Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. März 1964 | Nummer 12

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES MAR 30 '64 MENN. HIST. LIBRARY

Einzug des Königs

Jubel auf den breiten Straßen,
Lärmen in den engen Gassen,
lautes Hosianna-Schreien
aus den dichtgedrängten Reihen.

Farbenfrohes Tücherschwenken,
lachendes Sichselbstverschenken,
taumelndfrohe Tempelstadt,
die nun ihren König hat.

Und der durch das Rauschen reitet
wird von stiller Schar geleitet.
Ohne Zepter und Gepränge
führen sie ihn durch die Menge.

Hie und da ein Pharisäer —
und er weiß, daß sie als Späher
heute noch die Tat verbergen.
Morgen werden sie zu Schergen.

Ja, er weiß, daß sie in Falten
der Gewänder Fäuste halten,
weiß, was ihre Mienen meinen,
denn er kennt den Haß der Seinen.

Die ihn heut zu ehren suchen,
werden morgen ihn verfluchen.
Heute Taumel, Jubel, Winken, —
morgen Schild- und Schwerter-
blinken.

(Verfasser unbekannt)

Die Stille Woche

Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Matth. 23, 37

Welch eine Klage! Hinter diesem „Wie oft" steht das jahrelange Werben Jesu um Israel und Jerusalem, wie es uns die Evangelien berichten. Welch ein Bild, dies Bild von der Henne, die für ihre Küchlein die Gefahr wittert und sie vor dem Unheil bergen möchte unter ihren Flügeln! Unabwendbar steht das Verderben Jerusalems vor der Seele Jesu. Jerusalem will sich nicht retten lassen, es will seinen alten Irrweg weitergehen. So wird sein Heiligtum verödet werden, und der, der es retten könnte, wird ihm seine Gegenwart entziehen. Müssen wir bei diesen Worten nicht an uns u. unsre Umgebung denken? Wie ernst werden wir gerufen durch die Ereignisse unsrer Jahre und Tage! Hören wir auf diesen Ruf? Wie oft wurde ich persönlich gerufen! Habe ich mich rufen lassen? Es kommt die Stunde, da wird es zu spät sein, und es wird nicht möglich sein, die Verantwortung dafür auf einen andern abzuwälzen, sondern es wird heißen: „Und ihr habt nicht gewollt."

Der Palmsonntag weckt in vielen Herzen dankbare Erinnerungen. In unsern Seelen klingt das Echo wieder vom Gruß der jubelnden Menge: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Nun tut sich die bedeutungsvollste Woche in der Gottesgeschichte und der Menschheitsgeschichte auf. Nach ernster, frommer Weise nennen wir sie die Stille Woche und die Heilige Woche. In uns tragen wir ein Heimweh nach der hohen Weihe, die diese Woche mit allem Denken und Tun erfüllte. Heute heißt sie übers Land hin die Osterwoche. Laut und in Drängen und Hasten mit Vorbereitungen für das hohe Fest rauschen die Tage vorüber. Mit dem Anpreisen aller Aeußerlichkeiten in Kleidern und Schmuck verdrängt das allmächtige Geschäft die Stille und das Bewußtsein der besonderen Weihe dieser Zeit. Unsere Gedanken aber muß der leidende und sterbende Heiland am Kreuz beherrschend auf sich ziehen. Niemand erlebt die wahre beseligende Osterfreude, der am Karfreitag und dem Kreuze Jesu vorüber hasten kann. Die Stille Woche will erlebt sein in all ihrer Schwere und Tiefe.

Vor dem Karfreitag steht der Gründonnerstag, der letzte Tag und Abend, den Jesus im engen Kreise seiner Jünger verbringt. Er füllt die Stunden bis zum Rande mit seiner treuen Liebe für die, die ihm am nächsten stehen. Den Pulsschlag dieser Liebe fühlt jeder, der die Kapitel 13 bis 17 im Johannes-Evangelium liest. In den Jüngern zittert Angst aus dunklem Ahnen heraus. Jesus aber spricht zuversichtlich, bestimmt und klar zu ihnen von der Zukunft. In ihre Hände und an ihre Herzen will er die Fortführung seines Lebenswerkes legen. Dazu bringt er seinen Getreuen ein ruhiges Vertrauen entgegen und weiß doch, wie sie versagen und fallen werden. Als der große Erzieher ist Jesus an der Arbeit. Mit unvergeßlichen Gaben rüstet er die Jünger aus für ihre Lebensaufgabe. Er enthüllt die volle ewige Bedeutung seines Lebens und seines Liebesopfers, als er ihnen Brot und Wein reicht und dazu sagt: „Das ist mein Leib und mein Blut, für euch gegeben und vergossen". Von der Seelennahrung des Abendmahls wird die Christenheit im Glauben zehren bis an das Ende der Tage.

Ordination in der Vancouver-MBG

V.l.n.r.: Br. Ben Baier, Pred. Jak. Thießen, Frau B. Baier, Pred. D. B. Wiens, Frau J. Dyck, Pred. G. H. Thielmann, Br. John Dyck.

Der 23. Februar war für unsere Gemeinde ein besonders segensreicher Tag. Die Ehepaare Ben Baier und John Dyck wurden zum Diakonendienst eingesegnet.

Am Vormittag dienten die Prediger George Braun, von der Willingdon-MBG, und Gerhard Thielmann von der MBG zu Ost-Chilliwack, mit Wortverkündigung. Letzterer betonte besonders den geschichtlichen Hintergrund des Diakonendienstes nach Apg. 6, 1—7.

2 Uhr nachmittags versammelte sich die Gemeinde zur Einsegnung der erwähnten Geschwister. Pred. Gerh. Thielmann hielt wieder eine Ansprache und betonte den Diakonendienst in der Gemeinde nach 1. Tim. 3, 8—13.

Nachdem Br. D. B. Wiens etliche Fragen an die Gemeinde und an die beiden Geschwisterpaare gerichtet hatte, empfingen letztere knieend den Segen der Gemeinde durch die Brüder Jakob Thießen, Gerh. Thielmann und D. B. Wiens. Anschließend gaben die eingesegneten Geschwister Zeugnisse von ihrer persönlichen Stellung. So kam eine segensreiche Feier zum Abschluß. Nach Schluß wurden die neuen Diakone von den Gliedern der Gemeinde begrüßt.

P. Rahn, Korr.

Missionsbehörde der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

Die Teilnehmer auf den Sitzungen der MBG-Missionsbehörde in Hillsboro, Kansas, vom 25. bis 28. Februar 1964. Um den Tisch sitzend, sehen wir v.l.n.r. die Brüder W. E. Thießen, Linden, Alberta (d.h. nur ganz wenig von ihm — Red.); John C. Ratzlaff, Hillsboro; J. J. Töws, stellvertretender Vorsitzer, Winnipeg; William G. Bärg, Port Rowan, Ont.; R. M. Bärg, Fresno; P. R. Lange, Vorsitzer, Fresno; G. W. Peters, Schreiber, Dallas, Texas; Herman Lenzmann, Winkler, Man.; J. H. Quiring, Winnipeg (vertritt das MBG-Bibelcollege als beratendes Mitglied); H. G. Thielman, Clearbrook, B.C.; J. A. Fröse, Mountain Lake, Minn.; C. J. Plett, Harvey, Norddakota; J. A. Harder, Clearbrook, B.C. Hinten steht das Büropersonal, v.l.n.r.: A. E. Janzen, teilzeitige Forschungsarbeit; Marion W. Kliewer, Literatur; J. W. Vogt, Gemeindebesuche; H. R. Wiens, Exekutivsekretär, und P. J. Funk, Finanzsekretär. (Dr. med. A. A. Dick, Mitglied der Behörde, Saskatoon, Sask., ist nicht auf dem Bilde.)

Diese Missionsbehörde hatte in Hillsboro, Kansas, vom 25.—28. Febr. 1964 eine ihrer zwei jährlich stattfindenden Sitzungen. Auf dieser Sitzung wurde die Arbeit auf den Feldern und des Büros des vergangenen Jahres beurteilt und zukünftige Arbeit geplant.

Die 1963-Generalkonferenz vergrößerte die Mitgliedschaft der Behörde, so daß jede der kanadischen Provinzen und jeder der Distrikte der Vereinigten Staaten darin

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten:

— Richtiges Frühlingstauwetter wollte am 12. März Winnipeg aus den Banden des Winters erlösen; es wurde 42°F warm, nachdem es am Tage vorher 4°F unter Null gewesen war. Doch am 13. folgte Regen und dann starker Schneefall mit Wind. Nun geht die Sonne aber schon 2 Minuten früher auf und um 2 Minuten später zu Bett, also die Tage werden länger und bald ist Ostern!

— Montag, am 16. März, 9 Uhr morgens, wurde in Winkler, Man., der erste Spatenstich zum Neubau der Bibelschule getan.

— Im hohen Alter von über 95 Jahren starb Jacob D. Löwen im Altenheim zu Lethbridge, Alberta. Er wurde am 11. März vom Lethbridger Bestattungsheim aus auf dem mennonitischen Friedhof in Coaldale zu Grabe getragen. Der Entschlafene stammte aus dem Dorfe Sparrau, Südrußland.

— 2 Kinder kamen am 14. März ums Leben und ein drittes und ihre Eltern wurden schwerverletzt, als ihr Auto bei der Bahnkreuzung in St. Vital, Man., von dem von Emerson kommenden Soo-Line-Zug erfaßt und zertrümmert wurde. Das Ehepaar Aron und Lydia Penner von Landmark, Man., und ihr Sohn Bryan, 5, wurden schwerverletzt ins St. Boniface Hospital gebracht, 2 andre Söhne, Keith, 8, und John, 4, waren tot und verstümmelt. Das furchtbare Unglück geschah 9.15 Uhr morgens, obwohl die Bahnkreuzung ein Warnungssignal hat.

— Die Willingdon-MBG in

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Chruschtschow und die sowjetische Wirtschaftskrise

Wenn nach der Dezembersitzung, auf der Chruschtschow sein Referat über die „Chemisierung" hielt, om 10. Februar schon wieder das Plenum des Zentralkomitees der KPdSU zusammentrat, so ist das ein Symptom. Diesmal sollte die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion beraten werden.

Die Mißernte des vergangenen Jahres hat ihre tiefen Spuren hinterlassen. Allein in Kasachstan sind 1963 über 300,000 Stück Vieh wegen Futtermangels verhungert. Die Getreideeinfuhren aus dem Westen haben die Goldreserven Moskaus in arge Mitleidenschaft gezogen. Die Ernährung der Bevölkerung scheint zwar sichergestellt, jedoch nur auf einer Notbasis. Die Hebung des Lebensstandards jedenfalls ist im gegenwärtigen Zustand ein Fernziel. Chruschtschow selber hat gesagt — und bezeichnenderweise läßt er es durch seine Presse ausposaunen —, daß größere Arbeitsproduktivität Voraussetzung für den Wohlstand von morgen sei. Die „Prawda" veröffentlichte am 25. Januar die folgenden „goldenen Worte" des Parteichefs in fetter Druckschrift: „Wenn die Produktion nicht wachsen wird, wenn die Arbeitsproduktivität nicht steigen wird, woher soll man dann die materiellen Güter nehmen? Nur die Arbeit schafft Reichtum und alles, woran der Mensch reich ist. Deshalb: Je besser wir arbeiten, je mehr Reichtümer wir produzieren werden, desto besser werden die Sowjetmenschen leben."

Es braucht hier nicht zu interessieren, daß dieses Zitat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem puritanisch-kapitalistischen Arbeitsethos der Vergangenheit aufweist. Viel bedeutsamer ist, daß sich in diesen Worten ein Umdenken der gesamten sowjetischen Wirtschaftsideologie andeutet. Bis zum heutigen Tag war es in der Sowjetunion üblich, den Aufbau, die Produktivität, die Planerfüllung quantitativ und extensiv, das heißt in die Breite zu betreiben. Gerade die Landwirtschaft hat unter Chruschtschow einen gewaltigen Aufschwung erlebt — sofern man nur die eingesetzten Arbeitskräfte und Energien, nicht aber das Ergebnis mißt. Das Neulandprogramm, dessen Fiasko im Jahre 1963 auch den Optimisten offenbar wurde, basierte auf diesem quantitativen Denken. Da die sowjetische Landwirtschaft ohnedies das schwächste Glied in der Kette der Sowjetökonomie darstellt, zerrissen hier die Illusionen zuerst.

Jetzt gehört es plötzlich zum guten Ton, die exzessive Bewirtschaftung zu verdammen. Die „Prawda" bemerkte dieser Tage, die Versorgung der Bevölkerung mit Agrarprodukten und der Industrie mit landwirtschaftlichen Rohstoffen müsse jetzt nicht mehr „durch eine Erweiterung der Anbauflächen", sondern durch die „bessere Ausnutzung vorhandener Böden" erreicht werden. Die Erweiterung der Getreide-Anbauflächen (1913 — 104 Mill. ha, 1963 — 130 Millionen Hektar) hat die erhoffte Lösung des sowjetichen Ernährungsproblems nicht gebracht. Damit haben sich die Prophezeiungen Chruschtschows als unrichtig erwiesen.

Der Parteichef, der ein Meister im Lavieren und schnellen Schalten ist, hat auf diese Situation geschickt reagiert. Er selber marschiert jetzt an der Spitze der „Intensivisten". Die eigentümliche Mischung von ideologischer Verbohrtheit und weitherzigem Pragmatismus, die er schon bei anderen Anlässen an den Tag gelegt hat, scheint sich wiederum zu bewähren.

Mit dem Scheitern der bisherigen Agrarpolitik hat es nun freilich eine besondere Bewandtnis. Diesmal läßt sich nämlich die Krise nicht auf einen Wirtschaftszweig lokalisieren. Die gesamte Nationalökonomie der UdSSR ist einbezogen. Eine Kur ist letzten Endes nicht mehr durch Einzelmaßnahmen, sondern nur noch durch eine Reform der Planung — also des Wirtschaftssystems — zu vollziehen.

Das wurde bereits im Dezember deutlich: Wenn man den Boden intensiv bewirtschaften will, braucht man Kunstdünger. Um genügend Kunstdünger zu erhalten, muß man die chemische Industrie ausbauen. Um die chemische Industrie ausbauen zu können, muß man die Priorität der Rüstungs- und Schwerindustrie bremsen beziehungsweise abbauen, weil für beides weder Geld noch Arbeitskräfte ausreichen. Wenn man das aber anstrebt, so rührt man an die ideologischen Säulen des Regimes und halst sich zumindest den Unwillen der Generale und Schwerindustriemanager auf, die natürlich nicht gerne über reduzierte oder gestrichene Fonds gebieten möchten.

So nimmt es nicht wunder, daß die Waage sich wieder zugunsten jener sowjetichen Wirtschaftsexperten neigt, die die Wirtschaft nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten führen möchten und dabei darauf aufmerksam machen, es komme nicht nur darauf an, was und wieviel man produziere, sondern vor allem wie teuer die Produktion sei. Diese kühlen Rechner sind heute — auch das wiederum ist ein Paradox — die Bundesgenossen des hitzköpfigen Chruschtschow.

Ein Blick in eine sowjetische Wirtschaftsstatistik genügt, um festzustellen, daß die Sowjetunion in den Grund- und Schwerindustrien recht beachtliche Erfolge erzielt hat. Aus diesem Bereich holen sich die sowjetischen Zahlenkünstler auch ihre Paradebeispiele: etwa wenn sie ziemlich glaubhaft nachweisen, daß sie Amerika in der Produktion von Eisenerz, Kohle und Fensterglas tatsächlich „eingeholt" haben. Aber gerade das sind „altmodische" Wirtschaftszweige, während es heute auf die „modernen" Branchen (Kunststoff, Elektronik usw) ankommt. Um aber auf diesem Parkett erfolgreich zu sein, muß man die Methoden der Planung und der totalen, marktunabhängigen Staatswirtschaft überprüfen, die bisher verhindert haben, daß die reiche Sowjetunion in den Genuß ihrer Reichtümer kam.

C. G. S.

Gottes Hand in Quebeck

Heute hört und liest man viel von Quebeck auf politischem Boden. All dieser Lärm und die vielen Strömungen lassen das Wirken Gottes weniger an die Oeffentlichkeit kommen. Gottes Hand offenbart sich aber auch in Quebeck im Leben mancher Menschen.

Am 15. März wird, so der Herr will, das neue Wohn- und Versammlungshaus in St. Jerome dem Herrn geweiht werden. Schritt für Schritt hat der Herr geführt. Im Herbst 1961 fingen Versammlungen an in dem Hause, das wir für Missionar Ernest Dyck und Familie gemietet hatten. Dieses wurde zu enge und zudem war es uns auch abgesagt worden. Im vorigen Sommer benutzten wir die protestantische Schule, und im Herbst wurde auch die uns abgesagt. Dann mußten wir einen Saal der Tanzhalle für die Sonntage mieten. Nun hat die Gruppe endlich ein geistliches Heim. Die Worte des Psalmisten stimmen: „Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest" (Ps. 84, 4). Für die Umgebung und alle andern Gemeinschaften ist dieses Haus ein Zeugnis, daß wir nicht nur zu Besuch gekommen sind, sondern um zu bleiben.

Dankt mit uns dem Herrn für seine gnädige Führung. Wenn wir am Ostersonntage für dieses Werk opfern, möge es ebenfalls ein Dankopfer sein!

Im Namen der Kanada-Inlandmission, H. Warkentin

Unsre Palästinareise

Von H. J. Wiens

(Schluß.)

Montagmorgen begaben wir uns auf die Reise nach Bethlehem und Hebron. Wir fuhren durch das Tal Eloh, wo die Teiche Salomos waren. Hier soll auch der Platz sein, wo David den Goliath erschlug, das Grab Rahels, „Philipp's Fountain", die Moschee über dem Acker Ephrons, wo Abraham und Sara begraben liegen, und daneben die Eiche Mamre, wo Abraham ohne sein Wissen Engel beherbergte. Dann sahen wir die Kirche an dem Orte, wo Jesus zu Bethlehem geboren wurde, wo ununterbrochen Gottesdienste stattfinden schon Hunderte von Jahren. Weiter folgten die Kapelle des St. Jerome, die Grotte der Unschuldigen, das Feld der Hirten, Höhlen, wie auch das Feld des Boas und der Ruth. In der Ferne, weit im Osten, an den Ufern des Toten Meeres ist En-Gedi, wo David Sauls Leben verschonte, indem daß er nur den Zipfel seines Rockes abschnitt während Saul schlief.

Tekoa, nahe bei Bethlehem, ist laut Tradition die Geburtsstelle des Propheten Amos.

In Hebron besuchten wir das Kinderheim des MCC. Die Amstutz-Schwestern haben die Aufsicht. Sie tun eine große Arbeit in der Betreuung der Waisenkinder. Man könnte hier noch verschiedenes erwähnen, z.B. den Brunnen Abrahams, wo Gott ihm dreimal erschien: die Verheißung, eine große Nation zu werden; dann wegen Lot in Sodom, für den Abraham eintrat, dann der Befehl, Isaak zu opfern.

Als Abraham Gott auf die Verheißung aufmerksam machte, ließ Gott ihn einmal in die Sternenwelt schauen, so groß sollte sein Same werden. Abraham glaubte Gott und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Die Gegend im Süden von Jerusalem ist anziehend, hat schöne Weingärten und Schafherden. Von hier zogen einst Elimelech und Naemi ins Moabiterland, östlich vom Toten Meer, wo sie bittere Erfahrungen machten. Schließlich kamen Naemi und die Schwiegertochter Ruth mit leeren Händen zurück. Wir kennen die Geschichte wohl alle auswendig, aber es ist anders, wenn man selber dort ist, wo sich all dieses zutrug. Zu Nacht waren wir wieder in dem YMCA-Gebäude in Jerusalem. Am nächsten Tage fuhren wir nördlich nach Samarien.

Wir verließen Jordanien und besahen Israel und Galiläa. Wir hielten uns 2 Tage in Athen, Griechenland, auf. Dann waren wir 2 Tage in Rom und flogen weiter über Paris nach New York, Chikago, San Franzisko und nach Hause, nach San Jose, Kalifornien, USA.

MCC-Dienstmöglichkeiten

1964 bietet viele Arbeitsmöglichkeiten im christlichen Dienst

Das MCC braucht ständig ungefähr 625 Mitarbeiter, damit sein Arbeitsprogramm gut funktionieren kann. Deshalb gibt es nie genug Kandidaten, die sich für unser Arbeitsprogramm interessieren. Die meisten Volontäre akzeptieren einen zwei- oder dreijährigen Einsatz. Ablauf und Neueinstellungen halten mehr oder weniger das Gleichgewicht. Mitarbeiter im ausländischen Hilfswerk, dem Freiwilligendienst, Paxdienst und Auslandlehrereinsatz erhalten monatlich $15, ihren Lebensunterhalt und freie Hin- und Rückfahrt zur Arbeitsstelle. Der mennonitische Gesundheitsdienst, Ailsa Craig Boys Farm und die MCC-Zentrale in Akron, Pa., zahlen Monatsgehälter.

Lehrmöglichkeiten

Das TAP-Programm sucht 35 Lehrer für Lehrstellen in sechs afrikanischen Ländern: Nordnigeria, Nyasaland, Nordrhodesien, Kenia, Tanganjika und Kongorepublik. Kandidaten für den Kongo sollten französische Vorkenntnisse haben. Sie erhalten ein Jahr französischen Sprachunterricht ehe sie eingesetzt werden. Anmeldungen sollten vor dem 1. April eingesandt werden. 10 Lehrer können sich der an Erziehung benachteiligten Negerbevölkerung in der Innenstadt von Cleveland annehmen. Hierfür werden besonders Lehrer in den Unterstufen gesucht. 10 weitere Lehrer finden Arbeit in Neufundland, Kanada.

Niemöller erforscht sich selbst

Das einzige, was ihm von den Einflüssen des Elternhauses blieb, ist die Begegnung mit Jesus von Nazareth in einer Kinderbibel. „Christus 1963" war das Thema seiner großartigen Predigten auf dem Dortmunder Kirchentag — Höhepunkte dieses Protestantentreffens. Kirchenpräsident Martin Niemöller hat in den siebzig Jahren seines Lebens manche radikalen Wandlungen durchgemacht. Was sich nicht wandelte, ist sein Bestreben, Christus ein treuer Diener zu sein. Ueber dieses Leitmotiv seines Handelns und über die verwirrenden Sprünge seines Denkens legte er vor den Kameras des Zweiten Fernsehens in einem einstündigen Interview Zeugnis ab.

Hier zeigte sich, daß Martin Niemöller weder Dogmatiker noch Philosph, weder Politiker noch Prophet, sondern vielmehr ein suchender Mensch ist, dessen jeweilige Haltung sich nach den Zeitumständen bestimmt. Er agiert nicht, sondern er reagiert, freilich mit einer gewissen Zeitverschiebung, so daß die Daten, nach denen er sich ausrichtet, sich selbst schon wieder verändert haben können, ehe er noch seine Haltung ihnen gegenüber klar erkannt und definiert hat.

Die Einheit von Thron und Altar, die Ehe von Vater Staat und Mutter Kirche war ihm in seiner Jugend im väterlichen Pfarrhaus undiskutierbares Dogma. Weil die Bauern seiner Heimat Westfalen großenteils antisemitisch eingestellt waren (sie waren oft bei jüdischen Kaufleuten verschuldet), war er es auch. Noch 1938 sind ihm die Juden „menschlich nicht sympathisch". Weil des Kaisers Flotte hoch im Kurs stand, wurde er kaiserlicher Seeoffizier. Nach 1918 „distanzierte ich mich von meinem Volk, weil ich ihm gram war wegen der Niederlage". Er wollte Bauer werden. Aus Geldmangel und weil sein Vater meinte, der evangelische Pastor sei der freieste Mann der Welt, studierte er Theologie. Nicht um des Nächsten willen — der war der protestantischen Staatskirche fremd — vielmehr um Volk und Nation zu dienen, sich mit ihnen zu versöhnen.

Den Nationalsozialismus bekämpft er, weil er glaubt, dieser verrate sich selbst. Das offizielle Bekenntnis der Partei zum positiven Christentum paßte nicht mit der Einführung des Arierparagraphen in der Kirche zusammen. „Meine Einstellung gegen den Nationalsozialismus war nicht politisch, sondern kirchlich bestimmt. Ich bejahte die nationalen Grundlagen des Staates." Niemöller sprach auf dem Bildschirm ohne Scheu vom „Führer", wenn er Hitler meinte. Im KZ verzweifelte er an der evangelischen Kirche, will konvertieren, doch merkte er, daß die Katholiken auch keine besseren Christen sind.

Warum Widerstand gegen den Nationalsozialismus, nicht aber gegen den Kommunismus? Der sich christlich gebende Nationalsozialismus sei, so meinte er, eine Versuchung für die Kirche gewesen, der atheistische Kommunismus nicht. Er übersieht, daß der Kommunismus sich immer stärker um eine Koexistenz mit den Kirchen bemüht und daher für Christen eine ebenso große Versuchung ist. Wo ist der Unterschied zwischen „Deutschen Christen" und „fortschrittlichen Pfarrern" in der Zone? Streben nicht sie eine

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Br. R. Reichert und Familie ziehen von Winnipeg nach der Schweiz

Vater R. Reicherts Geburtsort war bei Leipzig, Deutschland, und später wohnten seine Eltern in Waldheim, Südrußland. Frau Martha geb. Fast erblickte das Licht der Welt in der Stadt Ufa, Rußland, wo ihre Eltern in der Zeit als internierte Reichsdeutsche weilten. Die 2 Söhne, Dankmar, 14, und Rudolf, 12, brachten sie mit, als sie vor 10 Jahren nach Kanada kamen. Tochter Friedrun, 9, und Söhnchen Reinhard, 1, sind hier geboren.

In diesen 10 Jahren hatte Br. Reichert Anstellung in der Christian Preß Ltd., zuerst als Helfer an der „Mennon. Rundschau", dann vollzeitig im Buchhandel, zu dessen erfolgreichen Aufbau er viel beigetragen hat.

Sprachlich und innerlich wurde er aber nie ganz heimisch in dieser kanadischen Adoptivheimat und, da sich in der Schweiz ein passender Posten bot, bewarb er sich um denselben und zog nun mit Familie dorthin. Ihre neue Adresse ist:

Vadian-Verlag und Evangelische Buchhandlung,
Katharinengasse 21, Sankt Gallen, Switzerland.

Familie Reichert trat ihre Reise am 11. März mit der CPR von Winnipeg an und wollte von Newyork mit einem Schiff der Holland-Amerikalinie nach Rotterdam und dann nach ihrem Reiseziel, St. Gallen, fahren. Von der Nordkildonan-MBG, von Verwandten, Freunden und Arbeitskollegen wurden sie vorher mit Segenswünschen verabschiedet. Wir hoffen, weiter von ihnen zu hören.

H. F. K.

Sierra Leone, Westafrika

Wer hat schon mal von dem Negerstaat unter dem Namen Sierra Leone gehört? vielleicht nur Studenten der Geographie und Geschichte und Afrikaforscher.

Seit im letzten Jahrzehnt auf dem „schwarzen Kontinent" Afrika mehr als 2 Dutzend neuer, selbständiger Staaten entstanden sind, ist es für den nicht speziell in Mission und Hilfswerk interessierten Leser immer schwerer geworden, sich über die politische Zusammenstellung des riesigen dunklen Kontinents Afrika mit 48 Staaten richtig zu orientieren. Die neue Landkarte ist sehr bunt, ist für uns aber immer wichtiger geworden, seit aus unsrer Mitte Missionare, Arbeiter des Christlichen Dienstes und Lehrer im Kongo, in Ghana, Nigeria, Tchad, Algerien, Tunesien, Kenia u.a. Staaten tätig sind, und jetzt kommt ein neues Dienstgebiet Sierra Leone, das ganz am westlichen Rand des Bauches, den der heiße Kontinent Afrika im Atlantischen Ozean kühlt, liegt.

Franz H. Klassen, Ph.D.
Urbana, Ill., USA.

Die einst mächtigen Seefahrer und Kaufleute Portugals hatten diesen Küstenstrich 1447 entdeckt und „übernommen" und nannten ihn „Löwengebirge", obwohl es dort nicht Löwen gibt. Die Engländer kamen 1651 hin als Händler, brachten 1787 befreite Negersklaven aus Amerika über Kanada nach Sierra Leone und gründeten die Stadt Freetown. 1806 „übernahm" die englische Krone den Küstenstrich und erst 1860 auch das Hinterland; 1896 erklärten sie Sierra Leone zum britischen Protektorat. Seit 1958 hat das Land interne Selbstverwaltung und 1961 wurde es unabhängig. Es ist Mitglied des Brit. Commonwealth und als 100. Staat den Verein. Nationen angegliedert. Von den 2,450,000 Einwohnern sind 2,000 Europäer und 3,000 Asiaten; fast 24,000 sind Katholiken, 16,000 Methodisten, 15,000 Anglikaner und 8,300 Evang. Brüderkirche. Die 15 Stämme der Sudanneger im Inland haben größtenteils noch ihre eignen Religionen, aber viele werden Mohammedaner.

Das Land hat eine Universität in Freetown, im Rest des Landes wurden die meisten Primarschulen von Missionsgesellschaften getragen. Unter dem Hilfsplan der USA sollen der Universität in Sierra Leone mehr Fakultäten beigefügt werden, und zwar weiter im Inland, in der werdenden Stadt Njala. Dort gründen die Amerikaner eine landwirtschaftliche Fakultät mit Versuchsstation und eine lehrerbildende Fakultät zur Ausbildung und praktischem Training einheimischer Lehrer.

Zur Ausführung dieses Hilfsprojekts wurde die Universität des Staates Illinois (Urbana, Ill.) beauftragt. Die entsendet dorthin etliche ihrer Professoren, um die Gründung der genannten Colleges zu planen und bei der Ausführung zu leiten. Mit der Gründung des Lehrerausbildungsinstituts wurde Assist. Professor Franz H. Klassen, Ph.D., beauftragt. Er hatte nach Abschluß seines Studiums an der Manitoba-Universität, 6 Jahre in Aethiopien unterrichtet und war dort auch Leiter einer „Normalschule" für Lehrer.

F. H. Klassen wurde 1929 in Winnipeg geboren, hat hier das MBCI besucht und ist Glied der Elmwood-MBG. Er tritt Mitte März die Flugreise an über New York, Lissabon, Dakar, Freetown. Seine Frau mit beiden Kindern folgt voraussichtlich nach Schulschluß. Sein Auftrag ist auf 2 Jahre.

Auf die Frage, warum er wieder zurück in die primitiven Lebensverhältnisse Afrikas gehen wolle, nachdem er sie 6 Jahre in Aethiopien gekostet hat, war seine einfache Antwort, daß dort auf dem Gebiete seiner Berufsarbeit größere Not herrsche als in Nordamerika, daß er sich so geführt wisse und mit Gottes Hilfe gerne dort helfen will, wo das Bedürfnis der Hilfe groß ist.

Adresse: Dr. F. H. Klassen,
Njala University College,
Sierra Leone, West Africa

(Fortsetzung von S. 2—5)

Ehe von Staat und Kirche an, die Niemöller heute so heftig — und vollkommen zu Recht — bekämpft?

Heute ist Niemöller überzeugter Pazifist und Atomwaffengegner, 1935 war er für die allgemeine Wehrpflicht. Warum er Pazifist ist? Ein Gespräch mit Otto Hahn über die Wasserstoffbombe hat ihn dazu gemacht. Daraufhin habe er das Neue Testament noch einmal gelesen und sei seiner Sache absolut sicher gewesen. Bisher habe ihn niemand mit Hilfe der Schrift überzeugt, daß er sie falsch interpretiere, aber „ich gebe zu: natürlich kann ich irren."

Niemöllers Stärke liegt in dieser Erkenntnis, die ihn menschlich so sympathisch macht. Er weiß, daß er sich oft gewandelt hat, daß er kein Politiker ist, daß das Leben Lernen ist — und er sagt es. Vielleicht würde Martin Niemöller in zwanzig Jahren seine heutige Position als großen Irrtum bezeichnen. Und das mit der gleichen apodiktischen Schärfe, mit der er sie heute vertritt. Seine Tragik liegt darin, daß er Anhänger hat, die alle seine Wandlungen gedankenlos mitmachen. Sie folgen ihm wegen der kategorischen Bestimmtheit seiner Aussagen wie getreue Jünger, nicht erkennend, daß sich hier ein großer Einzelgänger mühsam seinen Weg sucht, dessen Wegzeichen Christus aufgerichtet hat.

pjw in Chr. u. Welt

Dankabstattung

Eingedenk dessen, daß so viele sich für uns beim Herrn im Gebet verwandt haben, möchten wir allen Geschwistern, Verwandten und Bekannten einen recht herzlichen Dank aussprechen und ein Vergelt's-Gott zurufen. Wir sind nicht wert all der Gnade und Barmherzigkeit, die der Herr uns erwiesen hat, besonders daß er uns nach so langer Wartezeit doch schließlich ein frohes Wiedersehen geschenkt hat!

Trotz all dem Schweren, das wir durchkosten mußten, dürfen wir nun doch als Familie gesund beisammen sein, ihm die Ehre dafür! Uns geht es so wie es in Ps. 126 lautet. Ja, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Er hört das Schreien seiner Kinder und hilft ihnen aus.

Es ist unser Wunsch, daß diese Prüfung uns zum bleibenden Segen sein möchte und wir stets der noch in Trübsal Getauchten, in Verbannung Schmachtenden und Getrennten gedenken möchten.

Es tut uns leid, daß der so schön geplante Empfang uns so unerwartet vereitelt wurde, so daß weder Vater noch Freunde daran teilhaben konnten. (Durch Verwechslung der Landungszeit des Flugzeuges — Red.)

Wir möchten hiermit auch unseren Dank zum Ausdruck bringen für die vielen Gaben und Glückwünsche, die man uns hat zukommen lassen! Es ist rührend, solch eine Teilnahme zu erfahren.

In innigster Liebe verbunden zeichnen

David u. Margarete Görtzen
und Tochter Lilly
36 E 42 Ave.,
Vancouver 15, B. C.

Erster 1964-MCC-Lehrgang

Teilnehmer am Orientierungslehrgang des MCC in Akron, Penna. V.l.n.r., 1. Reihe: Joe Hartzler, Gladys Blosser, Phil Rittenhouse, Anne Elias; 2. Reihe: Stan Bartel, Mark Atkinson, Nelson Driver; stehend: Helen Koop, Tina Hübner, Gladys Klassen, Barbara Kauffman, George Ryce, Elsie Friesen, Gene Bergman, Twyla Martin, Wilbur Hershberger, Willis Hostetler, James Elias.

18 ledige Männer und Frauen aus Kanada und den USA nahmen an dem ersten diesjährigen Orientierungslehrgang des MCC vom 21. Januar bis 3. Februar in Akron teil.

Paxdienst: Zwei der insgesamt fünf Paxmänner werden in Europa eingesetzt. Nelson Driver beginnt am Agape-Verlag in der Schweiz. Stanley Bartel arbeitet im landwirtschaftlichen Programm in Griechenland.

Die drei anderen jungen Männer gehen nach Afrika. Joseph Hartzler und Wilbur Hershberger beginnen zunächst mit dem französischen Sprachstudium in Algerien. Gene Bergman schließt sich Paxmann Jon Snyder an, der an der protestantischen Universität in Stanleyville, Kongorepublik, arbeitet.

Freiwilligendienst: 11 Gruppenmitglieder arbeiten im Freiwilligendienst in Kanada und den USA. Helen Koop (St. Catharines, Ont.) dient in den nächsten 2 Jahren in Corner Brook, Neufundland, als Krankenschwester. Zwei Freiwillige gehen nach Kalifornien: James Elias (McMahon, Sask.) nach Hoopa und George Ryce nach Reedley zur Kingsview-Nervenheilanstalt.

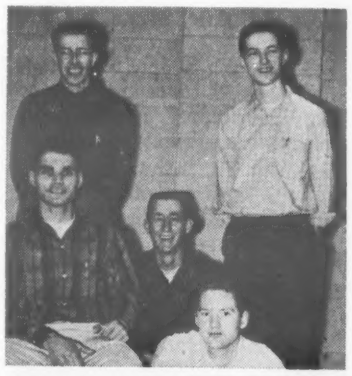
Zum Boys Village in Ohio und Junior Village, Washington, D.C., gehen Barbara Kauffman und Gladys Klassen (Mission City, B.C.)

Weitere Personen werden für folgende Krankenhäuser und Institute eingesetzt: Tina Hübner (Winkler, Man.) und Willis Hostetler — National Institute of Health, Bethesda, Md.; Twyla Martin — Children's Center in Laurel, Md.; Philip Rittenhouse — Brook Lane Farm Nervenheilanstalt.

Als Stenotypistin und Lastwagenfahrer in Akron, Pa., arbeiten Elsie Friesen (Hague, Sask.) und Mark Atkinson.

Akron: Gladys Blosser ist die neue Sekretärin im MCC-Nachrichtendienst und Anne Elias (McMahon, Sask.) arbeitet in der Zentralkartei.

Bei der Einsegnung der neuen Arbeiter am 2. Februar in der Mennonitenkirche in Akron hielt Glen Esh die Festpredigt.



An dem Lehrgang nahmen auch diese 5 Paxmänner teil. Vorne sitzend, Stan Bartel, Joe Hartzler, hinten, Nelson Driver, Gene Bergman, Wilbur Hershberger.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Burnaby, B.C., taufte am 1. März Dr. med. Gaudin und Frau nebst deren 4 Kindern Danny, Catherine, Anne und Colleen, Hedy Schröder und Paul Klassen. Pred. Geo. Braun vollzog die Taufhandlung.

— Vom 3.—12. April soll Pred. H. G. Klassen, Stadtmissionar in Vancouver, in der MBG zu Steinbach, Man., mit Evangelisationsansprachen dienen.

— Die MBG in Main Centre, Sask., weihte am 8. März das neue Wohnhaus ihres Pastors ein. Gastredner war Pred. Herm. Voth, Herbert.

— Die älteren Klassen und 3 Lehrer des MBCI, Winnipeg, traten am 15. März in der Elmwood-MBG mit Gesang, Musik, Bericht und Ansprache auf. Die Schule hat 226 Schüler und ein starkes Lehrerkollegium und arbeitet mit Erfolg, muß aber, wie auch andre Privatschulen, immer wieder um Unterstützung und Fürbitte appellieren. Durch Religionsunterricht, tägliche Andachtsperioden, Gebetstunden und Bibelwochen wird das geistliche Leben gefördert und viele der Schüler finden den Weg zum Heiland.

— Am 22. März erwartet die Elmwood-Gemeinde vormittags Besuch von der Winkler Bibelschule und abends vom Chor der Steinbacher MBG.

— Die Mennonitische Lehrerkonferenz von Manitoba soll am 1. April, 4.30 Uhr nachmittags, in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Nordkildonan sein. Alle Interessenten sind eingeladen.

— Auf der Kanad. MBG-Konferenz für Sonntagsschule, Gesangssache und Jugendarbeit, die vom 31. März bis zum 3. April in Nordkildonan, Man., im MBG-Bethause tagen soll, wird die Christian Preß einen Büchertisch haben.

— **„Und ich sah . . ." ist der Titel einer Sammlung von Vorträgen von Pred. H. H. Janzen, die das Buch der Offenbarung auslegend behandeln. Das Werk hat 252 Seiten und ist vom Buchhandel der Christian Preß für $1.75 erhältlich. Das Interesse für das Thema ist rege, so daß es ratsam ist, bald zu bestellen!**

— Auf der Missionskonferenz der Virgiler MBG, Ontario, vom 20.—22. März, sollen die Prediger H. H. Janzen, Kitchener, und W. G. Bärg, Port Rowan, mit Verkündigung dienen.

— Die MBG zu Gem, Alberta, hat vom 16.—18. März Versammlungen zur Vertiefung des geistlichen Lebens mit Pred. J. A. Fröse, Mt. Lake, Minn., als Redner.

— Am 22. März, vormittags, singt der A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege in der Zentralgemeinde, Winnipeg.

— Am 29. März, dem Ostersonntag, wird in allen MBG-n Kanadas eine Kollekte für die Kanada-Inlandmission erhoben. Die Kasse braucht notwendig Verstärkung für das Missionsprogramm in Quebeck.

— Weil Metro-Winnipeg Straßennamen geändert hat, wolle man es sich bitte merken:

Die Christian Preß ist jetzt 159 Henderson Hwy. (nicht mehr 159 Kelvin St.), Winnipeg 5, Man.

Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege ist an 600 Shaftesbury Blvd., Winnipeg 29 (nicht mehr University Blvd.).

— MCC (Canada) gibt bekannt, daß die Einweihung und „open house" des neuen Hilfswerkgebäudes an 50 Kent Ave., Kitchener, Ont., am 11. und 18. April stattfinden sollen.

— Geschw. John Epps, Winnipeg, besuchten auf ihrer Reise auch Jerusalem. Ihr Sohn John ist ihnen nach Europa entgegengefahren. Sie wollen im Mai nach Hause kommen.

— In Peardonville, B.C., kehrten Philipp Schröder und Frau am 23. Februar von einer 5wöchigen Besuchsreise aus Paraguay zurück. Sie hatten dort die 91jährige Großmutter Schröder und Geschwister besucht.

— Sonntag, am 8. März, verbrannte auf Frank Brauns Farm bei Gem, Alta., ein großer Hühnerstall mit 1,500 Küken, die sie am Tage vorher geholt hatten.

— In der Nacht vom 24. auf den 25. Februar wurde Jakob Hieberts Wohnhaus bei Warman, Sask., mit aller Innenausstattung ein Raub der Flammen. Das Ehepaar ist zudem krank.

— Im Dorf Reinland, unweit von Winkler, Man., verbrannte am 6. März C. C. Reimers Hühnerstall mit etwa 1,300 Küken.

— Der A-cappella-Chor der Kanad. Mennon. Bibelcollege tritt am 18. März unter Dirigent Geo. Wiebe eine Gastreise an. Der Chor will 8 Gemeinden und etliche Schulen in Minnesota, Kansas, Nebraska und Colorado, USA, und 14 Gemeinden in Manitoba, B.C., Alberta und Saskatchewan besuchen.

— Auf einer Schulversammlung der Bergthaler MG am 9. März in Plum Coulee, Man., wurde beschlossen, die Privatschule in Gretna (MCI) durch freiwillige Gaben zu unterstützen, aber auch ein Komitee zu beauftragen, einen geeigneten Platz für eine 2. Privatschule in Südmanitoba zu finden.

— Pred. J. A. Töws vom MBG-Bibelcollege, Winnipeg, diente am 13., 14. und 15. März in der englischen Mennonitenkirche in Altona, Man., mit Bibelvorträgen.

— Herman Otto Dück, 74, von 398 Home St., Winnipeg, hatte am 13. März das schlimme Unglück, daß sein Auto im Straßenverkehr eine Kollision mit einem 89jährigen Fußgänger hatte, der am nächsten Morgen starb.

— John E. Martens, Lehrer in Winnipeg, Tenorsänger, erhielt einen $100-Preis als Auszeichnung für hohe Leistung. An der Manitoba-Universität erhielten Valerie Isaak, Winnipeg, und Abram E. Epp, Elm Creek, je 1 „Woodrow Wilson"-Stipendium zu 1 Jahr Studium an einer Universität nach ihrer Wahl. Lehrer Daniel W. Dörksen, Winnipeg, erhielt eine ehrende Anerkennung für Englisch.

— Am 1. März wurde von der Eigenheimer Mennonitenkirche aus bei Rosthern, Sask., Pred. Johann Dück, 95, zu Grabe getragen. Er war einer der Pioniere der Gegend, hatte seit 1899 als Prediger gedient und war auch einer der Gründer der Kanad. Konferenz der Mennonitengemeinden.

— Plötzlich starb am 11. März in ihrer Wohnung in Morris, Man., Frau Henry W. Friesen, 73. Die Begräbnisfeier war am 17. März in der Evangel. Mennonitenkirche in Rosenort. Sie hinterläßt ihren Ehemann, 4 Söhne, 4 Töchter, 63 Enkelkinder und 33 Urenkelkinder.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. Nick Willems, North Surrey, B.C., und H. A. Bärg, Gem, Alta., Korrespondent dieses Blattes.

— Der Unitarier-Prediger Alfred Fowlie in Toronto, Ont., organisiert einen Verein zur Zensur schmutziger Literatur, und will bei der Bibel anfangen. Er sagt, die Bibel hat manche anzügliche Kapitel, die ausgemerzt werden sollten.

— Die konservative Regierung Ontarios hat die Absicht, den Pensionsplan der Bundesregierung zu verhindern. Obwohl Premier Robarts vor längere Zeit erklärte, daß seine Regierung der Verwirklichung des Plans keine weiteren Hindernisse in den Weg legen werde, soll sie jetzt auf dem Standpunkt stehen, daß Ontario an dem Plan nur mitwirken würde, wenn sich auch Quebeck daran beteiligt.

— Finanzminister Gordon gab im Parlament bekannt, daß das Defizit für das am 31. März zu Ende gehende Steuerjahr 685 Millionen Dollar betragen würde. Gegenüber dem Defizit des Vorjahres ist nur mit einer Reduktion um sechs Millionen Dollar zu rechnen.

— Die Tage vom 15.—21. März sind in Kanada als die Rot-Kreuz-Woche proklamiert. Jedermann wird gebeten, etwas zum Rotkreuzdienst beizutragen. Viele unter uns geben Blutspenden, Frauenvereine nähen und stricken, Kinder sammeln in den Schulen — alles trägt bei zum großen, weltweiten Samariterdienst des Roten Kreuzes. Es gefällt Gott gewiß, wenn wir außer der Wohltätigkeit durch unsre Gemeinden u. MCC, auch die allgemeinen Bestrebungen in unsrer Umwelt unterstützen. Wollen die Sammler nicht mit leeren Händen von unsrer Tür gehen lassen!

*

Vereinigte Staaten

— Frau Amanda Wiebe, Ehefrau des MBG-Konferenz-Evangelisten Waldo Wiebe, starb am 25. Februar im Alter von 49 Jahren nach langem Krebsleiden. Sie überleben ihr Ehegatte, gegenwärtig Pastor der MBG zu Enid, Okla., 3 verheiratete Töchter und 1 ledige. Die Begräbnisfeier war am 28. Febr. in Enid und die Beerdigung am 29. Febr. in Hillsboro, Kansas.

— Im Auftrage der MBG-Wohlfahrtsbehörde soll Pred. Martin A. Kröker, Hillsboro, in diesem Sommer die Gemeinden in Südamerika besuchen.

— Ein Zentrum für Hilfe im Katastrophengebiet über 5 Staaten wurde in Cincinnati, Ohio, organisiert, um 110,000 Personen zu helfen, die durch eine große Ueberschwemmung des Ohio-Flusses ihrer Wohnungen beraubt wurden. Es betraf die Staaten Ohio, Indiana, Kentucky, W. Virginia und Pennsylvanien. In Ohio sind dabei 7 Personen ertrunken und in Indiana und Kentucky je 1. Das Flußwasser war 16.9 Fuß über Normal gestiegen.

(Fortsetzung auf S. 13—1)

Missionsbehörde

(Fortsetzung von S. 1—5)

vertreten ist und auch beratende Vertreter der beiden theologischen Schulen in Winnipeg und Fresno dabei sind.

Geistliche Anregung

Wie immer eröffneten die Brüder ihre Beratungen mit Wortbetrachtung und Gebet. Diese Betrachtung wurde vom Vorsitzer, Br. P. R. Lange, geleitet. Das Leitwort war „der gebietende Glaube" und es stützte sich auf Jes. 45, 11: „Weiset . . . das Werk meiner Hände zu mir" (in Englisch heißt es „Gebietet mir in Bezug auf das Werk meiner Hände"). Es ist notwendig, daß wir besonders bei diesen Beratungen unsre Augen fest auf den Herrn richten, sagte Br. Lange. Er bemerkte weiter, daß der „gebietende Glaube" Gott bei seinem Worte nimmt. So ernst wie die ersten Jünger den Missionsbefehl nahmen, müssen auch wir die Verantwortung für die Evangelisation der Welt unserer Generation nehmen. Die Brüder nahmen ihre Verantwortung, das Planen der Missionsarbeit, im Blick auf den Herrn und die Bruderschaft sehr ernst. Sie erkannten jedoch, daß das Werk an erster Stelle dem Herrn gehört und erst an zweiter der Bruderschaft.

Beurteilung der Arbeit

Für diese Sitzung senden alle Felder eingehende Berichte und statistische Daten von der Arbeit des vergangenen Jahres ein. Das Büro fertigt ebenfalls Berichte an über die Verwaltung, die Finanzen, Besuche der Gemeinden und die Arbeit auf dem Gebiete der Literatur. Als Resultat entsteht ein 200seitiges Buch mit Berichten, Empfehlungen und Fragen zur Erwägung. Anschließend an die Betrachtung jedes Feldes hielten die Brüder inne, um für die Missionare, die einheimischen Christen und die noch nicht Geretteten zu beten.

Geistliche Erfolge

Aus den Berichten ging hervor, daß eine Anzahl von Neubekehrten den Glaubensschritt der Taufe taten und der Gemeinde Jesu Christi 1963 hinzugetan wurden. Da nicht alle Felder Zahlen angaben, ist es nicht möglich, die Gesamtzahl zu nennen. Auch wurden in den Berichten Probleme und in manchen Fällen Niederlagen genannt. Doch war trotz der Schwierigkeiten befriedigend festzustellen, daß Christus seine Gemeinde auf Erden auch durch unsre Konferenz baut.

Besuche der Gemeinden

Man merkte, daß der Missionssinn der Gemeinden infolge verstärkter Bemühungen zugenommen hat. Die meisten Gemeinden in Kanada und in den Vereinigten Staaten wurden von Missionaren besucht. Ueber 1,000 Versammlungen wurden von Vertretern unsrer Mission abgehalten. Die Behörde sprach über Mittel und Wege, die den Missionssinn der Gemeinden fördern könnten, und beauftragte einen Ausschuß von drei Personen, zur nächsten Versammlung Empfehlungen einzubringen. Man betrachtet den Gemeindeleiter als den Schlüssel zur Förderung des Missionssinns in der Ortsgemeinde.

Finanzen

1963 betrugen die Gaben für die Aeußere Mission aus Kanada und den Vereinigten Staaten $640,000. Man nahm mit Dank gegen Gott und die Geber davon Kenntnis, war jedoch um regelmäßige Beiträge besorgt. Zu oft bleiben die Gaben hinter der täglich benötigten Summe von $2,104 zurück. Man bemerkte auch, daß die Mission unserer Konferenz eine Glaubensmission ist und die Behörde drückte ihr Vertrauen den Gemeinden gegenüber aus, die stets bereit sind zu geben, wenn ihnen das Werk der Mission ans Herz gelegt wird. Die Behörde wurde auch von den Ansprüchen in Kenntnis gesetzt, die die steigende Inflation im Auslande an die Missionskasse macht. In einem Land verursacht die Inflation eine 20prozentige Lohnerhöhung der Missionare. In Japan muß ein anderes Grundstück zur Errichtung des Osaka-Bibelseminars erworben werden. Vor einiger Zeit wurde ein Grundstück erworben, aber weil daneben ein internationaler Flugplatz für Düsenflugzeuge angelegt wird, wird das neue Grundstück wohl teurer sein.

Das Evangelium den Mohammedanern

Die Resolution der 1963-Generalkonferenz, das Evangelium unter Mohammedanern zu verkündigen, wurde sorgsam erwogen. Diese Angelegenheit soll von mehreren Brüdern der Behörde untersucht werden, die zu diesem Zweck Länder mit mohammedanischer Bevölkerung besuchen werden, wenn sie sich in den nächsten Monaten auf Reisen befinden. Ihre Berichte werden auf der nächsten Sitzung betrachtet werden.

Offene Türen

Unsere Konferenz erhielt den Auftrag, der portugiesischen Abteilung von Radio HCJB, Quito, Ekuador, einen Arbeiter zur Verfügung zu stellen, und die Behörde hat einen Bruder dazu empfohlen.

Kongo und Indien baten um mehr Missionare für Evangelisation, und dazu wurden Ehepaare angestellt. Ein Ehepaar wurde für Evangelisation und Bibelunterricht in Kolumbien angestellt. Die dringende Notwendigkeit, einheimische Arbeiter für einheimische Gemeinden auszubilden, wurde zur Kenntnis genommen und mehrere Felder wurden ermutigt oder dringend gebeten, mit der Ausbildung von Einheimischen vorzugehen, damit diese dem eigenen Volk das Evangelium bringen können. Aus Berichten aus dem Chaco Paraguays ging hervor, daß der Krankendienst und das Lesenlehren unter den Indianern der Verstärkung bedarf und die Behörde beschloß, Maßnahmen zu treffen, um dieses auszuführen.

Kongo

Unsere junge Gemeinde im Kongo war ein besonderes Anliegen. Man erkannte, daß die Arbeit im Kongo in Zukunft manche Aenderung erfordern wird. Daher beauftragte die Behörde das Sekretariat und die Missionare im Kongo, bezüglich der Gemeindearbeit und Evangelisation weitere Empfehlungen zu machen. Vom Radio und von Literatur soll vol-

ler Gebrauch gemacht werden. Die Behörde beschloß, ein besonderes Dankeswort an den „Missionary Aviation Fellowship" zu senden für deren heldenhafte Bemühungen in der Evakuierung der Missionare aus dem Innern der Provinz Kwilu. Die Behörde bedauerte es ,daß es für Missionare Harold Krugers aus Gesundheitsrücksichten notwendig war, vom Kongo heimzukehren, und daß ihre Rückkehr dorthin nicht vorauszusehen ist.

Kandidaten

Die Behörde war erfreut, daß so viele Jugendliche Interesse für den Missionsdienst zeigen. Man stellte fest, daß die Mehrheit der Kandidaten aus Kanada ist und daß sich viel mehr Frauen melden als Männer. Eine Anzahl Kandidaten erhielt bestimmte Aufträge und andere wurden angenommen. Ihre Namen und Aufträge werden später bekanntgegeben werden.

Das Besuchen der Felder

Das Sekretariat wurde bevollmächtigt, die meisten der Felder in Verwaltungsangelegenheiten zu besuchen. Die Behörde glaubt solche Besuche sind notwendig zur Ermunterung und geistlichen Anregung der Missionare, um mit ihnen über die Arbeit zu beraten, um für die Behörde Information zu deren Erwägung zu sammeln und um die Brüder der Verwaltung zu befähigen, die Arbeit von hier aus am wirksamsten zu verwalten. Die Brüder H. R. Wiens und Herman Lenzmann wurden gebeten, in den kommenden Monaten die Felder in Südamerika zu besuchen.

John A. Wiebe-Gedenkfeier

Die Brüder hielten inne, um des heimgegangenen Indien-Missionars John A. Wiebe, der am 28. Dezember 1963 ertrank, zu gedenken. Br. A. E. Janzen schilderte Bruder Wiebe als einen, der in der Arbeit außerordentlich tüchtig und sehr mutig gewesen sei, Gemeinden gebaut und Telugus zum Herrn geführt habe. Dann dankte er im Gebet für Bruder Wiebes Leben, gedachte fürbittend der Schwester und Kinder und bat, daß andere in das reife Erntefeld gehen möchten.

Die nächste Sitzung

Die Behörde beschloß, die nächste Sitzung vom 25.—30. September 1964 zu haben.

*

MBG-Missionsgaben im Februar 1964

Zur Ausführung des Missionsprogramms der MBG-Generalkonferenz braucht es monatlich $64,167. Wir sehen, daß die Eingänge für Februar $34,582.32 kurz waren.

Erhalten von Kanada

Alberta	$ 4,106.35	
Manitoba	5,377.19	
Ontario	2,045.82	
Sask.	6,122.16	
Versch. Geber	585.00	$18,236.52

Von den USA

Central-D.	$4,394.46	
Pacific-D.	3,552.47	
Südl. Dist.	2,942.68	
Versch. Geber	558.55	$11,448.16
Summe		$29,584.68

Kassenführer: Peter Funk

Indien. — Jerry Neufelds schrieben, daß sie Freude an ihrer Arbeit haben. Br. Neufeld unterrichtet und außerdem dienen sie als Hauseltern für die Missionarskinder in Bruton, Kodaikanal, Südindien. Fürs 2. Semester kamen drei Kinder hinzu, somit sind jetzt 11 Missionarskinder in unserem MBG-Heim. Während der Abendandacht mit den älteren Kindern wird immer die Gebetsanleitung gelesen. Die Kinder sind immer gespannt zu hören, wer darin genannt wird. Eine Woche sprach Br. Neufeld in der Kapelle über „Die Gültigkeit der Bibel und ihr Verhältnis zur Wissenschaft". Die Versammlungen waren gut besucht und regten die Schüler zum Nachdenken an.

*

USA. — Die Parkview-MBG in Hillsboro, Kansas, gab während einer Missionskonferenz im Februar $1,586 für die Aeußere Mission zum Ankauf eines Autos für unser Feld in Japan. Dieses ist außer dem regelmäßigen Missionsbudget der Parkview-Gemeinde.

*

Costa Rica. — Die Missionare in San Jose werden wegen dem Ausbruch des nahegelegenen Vulkans nicht evakuieren. Sie sind überrascht und verblüfft über die voreiligen und beunruhigenden Nachrichten, die in Nordamerika verbreitet werden und San Jose darstellen, als sei es nicht weit davon entfernt, das Schicksal von Pompeji zu erleiden. Seit März 1963 fällt in San Jose mit Unterbrechungen Asche vom 15 Meilen entfernten Vulkan Irazu. Die Asche ist lästig und verursacht ziemlich große Schwierigkeiten beim Säubern der Stadt aber weiter nichts, behaupten die Missionare. Sie stimmen darin überein, daß gegenwärtig keine Ursache besteht, das Personal zurückzuziehen. MBG-Missionare, die in San Jose Spanisch lernen, sind Willie Heinrichs, Elisabeth Petkau und Mary Wiens. (Evangelical Foreign Missions Association)

•

Europa. — Die Gemeinde in Neustadt, Deutschland, erwartete am 15. März Besuch von der Bibelschule in Brake, wo G. H. Jantzens unterrichten. Die Gemeinde hat kürzlich großen Segen gehabt durch Besuche von andern Bibelschulen. Am 26. Januar brachte eine Gruppe der Seeheimer Bibelschule ein Programm und am 8. Februar eine Gruppe der Europäischen Mennonitischen Bibelschule, Bienenberg. Es ist unser Gebet, daß der Segen dieser Besuche nicht ein vorübergehender sei, sondern daß manche unserer Jugendlichen den Wert einer biblischen Ausbildung zwecks Dienst im Reiche Gottes erkennen möchten. Betet mit uns, daß mehr von unsern Jugendlichen im nächsten Jahr eine Bibelschule besuchen möchten.

*

Er hat seinen Engeln befohlen über dir

„ . . . deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln . . . daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen" (Ps. 91, 4.5).

Diese Worte haben für uns Missionare in Kongo durch die Erfahrungen der letzten Zeit neue Bedeutung gewonnen. Folgende Zeilen sollen dazu dienen, daß ihr, liebe Leser, mit uns zusammen dem Herrn danken könnt für die wunderbare Bewahrung in den tragischen Ereignissen des verflossenen Monats.

Schon im November hörten wir, daß Jugendgruppen sich in den Wäldern im Geheimen vorbereiteten. Zu welchem Zweck? Das wußte niemand, doch ahnten wir, daß sie nichts Gutes im Sinn hatten; ihr Führer hatte seine Ausbildung in Rotchina erhalten.

Gleich nach Neujahr ließen diese mit Pfeilen und Bogen bewaffneten Banden sich sehen. Sie überfielen, brannten Häuser nieder, zerbrachen, töteten und hausten in grausamer Weise. Wiederholt hörte man sie sagen: „Ihr Missionare, die katholischen eingeschlossen, sollt alle gehen. Wir werden auch unsre eigenen Regierungsbeamten abschaffen und dann wird Moskau kommmen und uns viel Gutes geben."

Es ist ihnen tatsächlich gelungen, binnen etlichen Wochen aus diesem Teil des Kongo alle Missionare zu vertreiben. Doch wir wollen glauben, daß ihr Sieg nur ein zeitweiliger ist. Eine Missionarin der Baptisten und 5 katholische sind ermordet worden.

Wir sind jetzt in Leopoldville. Es scheint uns noch wie ein Traum, wie es alles zugegangen ist. Ganz plötzlich fiel der unbarmherzige Schlag auf unser Missionsfeld und auf das der Nachbarmission.

Unsere Missionare befanden sich zur Zeit auf vier unserer 10 Stationen im Innenlande. Da in solchen Zeiten die Gegenwart der Weißen für die gläubigen Schwarzen immer gefährlich ist, sahen wir es für gut, die Stationen rechtzeitig zu verlassen. Unsere Aerzte Gerdes und Schmidt mit Familien und den Krankenschwestern Arlene Gerdes und Martha Janzen kamen am 27. Januar von Paye Kongila per Auto nach Kikwit. Die Missionare von Kafumba kamen schon am Tage vorher, weil sie Nachricht hatten, daß die Banden ringsum näherkämen. Etliche Tage später flogen sie nach Leopoldville.

Die auf der Kajijistation (Dr. Pauls, Ivan Elrichs, Katy Penner, Sarah Peters und Elsie Fischer) meinten, daß sie dank der Entfernung vielleicht bleiben könnten, aber es schien dann doch ratsam, die Station zu verlassen. Frauen und Kinder wurden am 27. Januar evakuiert und die Männer folgten 3 Tage später. Wir Missionare in Kikwit warteten noch, da die Stadt von der Armee und den Vereinten Nationen beschützt wurde.

Von unberechenbarem Wert waren uns in der Zeit die Radiosender und Empfänger — eine Spende lieber Freunde in Amerika. Wir konnten fortwährend in Verbindung stehen mit unsern MBG-Stationen und Nachbarstationen, mit der Regierung in Leopoldville. sogar mit den Piloten in der Luft, die fleißig bedrängte Missionare herausholten.

Diese Missionare haben traurige und ergreifende Erfahrungen gemacht. Aber immer wieder hört man: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir". Wir lassen hier etliche der Erfahrungen folgen, damit ihr mit uns dem Herrn danken könnt.

Es war am Abend des 21. Januar auf der Kongo-Inlandmissionsstation Kandala. Die Missionare hörten plötzlich näherkommendes Geschrei und Getümmel und der Himmel war rot vom Widerschein der Flammen. Dann kam die Horde, mit Pfeilen und Bogen bewaffnet, auf die Veranda und bis ins Haus. Es folgte ein wildes Durcheinander scheinbar ohne Ende: Schläge, Fluchen, Drohen, Vernichten. Darüber sagte ein Missionar später: „Inmitten all dieses Getümmels hatten wir eine Ruhe im Herzen, die wir nie vergessen werden".

Dann mußten die Missionare von ihrem Gasolin herbeiholen. Damit wurden ihre eigenen Häuser von innen und außen begossen und angezündet. Die Autos ebenfalls. Das Wertvollste das dranging war wohl das einzige Exemplar einer Uebersetzung des ganzen Alten Testaments — eine jahrelange Arbeit.

Als alles in Trümmern lag, verließ man sie. Dann kamen treue Freunde aus ihrem Versteck im hohen Gras — der Gärtner, der Holzarbeiter, der Pastor und Bibelschüler. Stumm und betroffen standen sie da. Man fand wenig Worte, um das gegenseitige Leid zu bekunden. Ja, auch sie hatten alles verloren.

Nach dreitägigem Warten wurden die Missionare mit Hubschraubern der Vereinten Nationen herausgeholt. „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir."

Auf Balaka, einer Baptistenstation, waren 3 schon ältere Missionare Eichers und Fräulein Bremond. In der Nacht auf den 24. Januar wurden sie überfallen. Wieder wildes Hausieren und Mißhandeln. Schw. Eicher ging in ihrer ruhigen Weise zur Orgel, spielte ein Lied und gab ihnen Lemonade zu trinken. Befriedigt ging die Gruppe in den Wald zurück, aber bald erschien eine andere, boshafter als die erste. Was jene übriggelassen, wurde von diesen gestohlen oder vernichtet. Br. Eicher wurde sein kostbarstes Gut, seine Brille, weggenommen (er ist fast ganz blind). Dann zog man ihn zur Poliklinik, wo er lange Jahre den Kranken gedient hatte, u. er wurde unbarmherzig geschlagen und mißhandelt.

Aber auch hier griff der Schutzengel zur rechten Zeit ein: etliche Männer vom nahen Dorf hörten das Getümmel und eilten herbei. „Ihr dürft ihn nicht töten", wehrten sie ab, „sein Blut darf nicht auf unsre Erde fließen. Er ist vor langer Zeit hergekommen, um uns zu helfen. Laßt ihn los." Er wurde wirklich freigelassen und man gab ihm sogar die Brille wieder. Ein freundlicher Mann rief den Missionaren wie folgt zu: „Folgt mir, ich finde im Walde für euch einen Versteck".

Dann folgten 9 lange Tage des Wanderns, der Hoffnungen und Enttäuschungen. Sie wurden immer wieder von Banden verfolgt. Schw. Eicher erzählte uns: „Einmal brachte ein Junge uns Bananen u. eine Kanne, um vom Fluß Wasser zu schöpfen. Andere Freunde brachten uns Decken — unsere Decken, die sie von den Banditen zurückgestohlen hatten. Immer stand jemand Wache und warnte uns, wenn es notwendig war zu fliehen. Jemand brachte uns auch eine Bibel und sagte: „Lest Psalm 102". Eine Bibel — welch ein Schatz in der einsamen Verlassenheit des Waldes! Sofort öffneten wir das Buch und lasen: „Der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, daß er das Seufzen des Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes, auf daß sie zu Zion preisen den Namen des Herrn." Welch ein Trost! Diese Verse brachten neue Hoffnung. Doch wurden sie noch hart geprüft.

Ein langerwartetes Flugzeug flog über ihrem Versteck. Sicherlich war dieses ihre Rettung. Schnell wurde ein weißes Tuch am Stock hochgehoben. Leider konnte der Pilot es im dichten Wald nicht sehen. Nun, vielleicht kommt er wieder. Wirklich, am nächsten Tag kam er wieder, um zu suchen. Nach einer zweiten Enttäuschung fielen sie kraftlos zur Erde und schrieen, „Lieber Gott, hast du uns wirklich verlassen?"

Aber der Herr hatte seine Kinder nicht dem Schicksal überlassen. In Kikwit beriet der Kommandeur der Vereinten Nationen mit seinen Fliegern: „Was machen wir nur, um die Eichers zu finden? Zweimal ist unser Flug vergeblich gewesen." Nach einigem Erwägen entschied er: „Morgen versuchen wir es noch **einmal**."

Zur selben Zeit las Br. Eicher in der geschenkten Bibel Jesaja 52: „Weicht, weicht, zieht aus von dannen." Das war ein direkter Fingerzeig. „Du", sagte er zu seiner Frau, „das meint, wir sollen aus dem Wald weichen, ins Freie, wo man uns sehen kann. Wollen es wagen. Vielleicht kommt das Flugzeug noch einmal."

Wirklich, am nächsten Morgen, kurz nachdem sie das Dorf erreicht hatten, kam das Flugzeug. Da kein Landungsstreifen da war, konnte es nicht landen, ließ aber eine Schachtel mit „sandwiches" herunter und einen Zettel: „Bleibt hier im Freien. Ein Hubschrauber kommt nach, euch zu holen." Gerettet! Gott hatte sie nicht verlassen.

In der Wartezeit kamen Alte und Junge aus dem Dorf, um ihren geliebten Missionaren noch einmal die Hand zu drücken. Br. Eicher öffnete die Bibel und predigte ihnen zum letzten Mal die Botschaft der Erlösung. Dann beteten sie zusammen. Schw. Eicher sagte später: „Solch eine schöne Stunde der Gemeinschaft, der innigen Verbundenheit mit unsern Schwarzen hatten wir noch nie erlebt. Sie überschattet weit alles Schwere der vergangenen Tage."

Bald kam der Hubschrauber und ließ sich langsam herunter. Liebevolle, schwarze Hände hoben sie hoch bis zur offenen Tür und bald, wie auf Engelsflügeln, flogen sie davon. Wieder bewahrheitete es sich: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir."

Jedoch auf einer andern Station ließ der Herr es zu, daß Irene Ferrel getötet wurde. Warum wurden alle andern gerettet und Irene nicht? Es bleibt gewiß, hätte Gott nicht sein Jawort gegeben, hätte kein Pfeil sie treffen können, denn er ist Herr auch über Pfeil und Bogen.

Wir MBG-Missionare sind gegenwärtig in Leopoldville und warten, ob es vielleicht noch möglich wird, wieder die Arbeit aufzunehmen. Wir möchten euch allen herzlich danken für die treue Fürbitte in diesen Tagen! Wir sind heil herausgekommen, aber wie geht es unsern schwarzen Brüdern? Sie müssen dort bleiben. Bitte, betet für sie!

Nettie Berg

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche meinen Bruder Jakob J. Pauls geb. 1887 oder 1888 in Südrußland. Er ist um 1910 nach Saskatchewan, Kanada, gezogen. Seine Frau war Elisabeth Dück und sie hatten 3 Kinder: David, Jakob, Elisabeth und Waldemar.

Ich bin der Gesuchten jüngste Schwester Margareta, jetzt Frau Jak. Frey. Sollten die Gesuchten schon nicht am Leben sein, bitten wir die Kinder, uns zu schreiben.

USSR — C.C.C.P., Алтайский Край, Славгородский район, дом №102, Маргарита Я. Фрей.

(Eingesandt von D. Bärg, 333 McSween Rd., Chilliwack, B.C.) In der Adresse fehlt wohl der Ortsname und man kann den vielleicht vom Einsender erfahren. — Red.

*

Meine liebe Frau hat einen Scheck von drüben mitgebracht und wir möchten denselben gerne an die zuständige Person abliefern. Der Scheck ist auf $10 ausgestellt von Dick Sara an die Bank of Nova Scotia, Kitchener, Ont. Die Person wolle sich bitte an unsere Anschrift melden. Nähere Auskunft wird erteilt von D. Görtzen, 36 E 42. Ave., Vancouver 15, B.C.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. A. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Weiter sucht eine Frau Maria Müller ihren Schwager Jakob Dawidowitsch Müller, geb. 1895 in Glückstal, Odessaer Oblastj. Ihre Anschrift ist: USSR Tadjikskaja SSR, Stadt Duschambe, 145 Prospekt Lenina.

*

Würde die M.R. uns bitte helfen, den Bruder unsrer Schwägerin zu suchen? Sie schreibt, daß Joh. Mantler geschrieben haben soll, daß er die Anschrift unsrer Schwägerin Agatha C. Wiens und ihres Bruders Jakob C. Wiens hat. Joh. Mantler kommt aus dem Dorf Markowka bei Slawgorod, Barnaul, Sibirien. Bitte, uns Nachricht zu geben und auch die Adresse. Dann würden wir die Auskunft sofort hinschicken, damit Bruder und Schwester und Mann und Frau sich wiederfinden.

Joh. M. Arendt,
Box 627, Clearbrook, B.C., Canada

*

Eduard Eifler und seine Frau Olga Eifler, Tochter Alize und Sohn Alexander, ausgewandert 1928 oder 1929 vom Kaukasus, Dorf Schachnazarow, Rußland, nach Kanada, werden gesucht von Elsa Bonau, 1072 South Krameria St., Denver 22, Col., USA

*

Suchliste Nr. 386

Peter Peter Penner, geb. am 15. Sept. 1923 in Chortitza, Geb. Saporoshje, gesucht von Mutter Maria Penner, geb. 1898. AZ 1696

Benjamin Janzen, geb. am 11. Febr. 1929 in Neu-Schönsee, Saporoshje, von Mutter Käte Janzen geb. Wiebe. AZ 16560

David Unrau, geb. ca. 1894, in Gnadenheim, Geb. Saporoshje, von Helene Unrau, geb. 7. Jan. 1927 in Neukirch. AZ 9324

Anna Wiens, geb. den 1. März 1927 in Pastwa, Saporoshje, von Mutter Susanne Wiens geb. Dyck, am 3. August 1905. AZ 29033

Abram Franz, geb. den 19. Nov. 1898 in Paulsheim, Saporoshje, Johann Franz, geb. am 9. Okt. 1925, von Ehefrau und Mutter Helene Franz geb. Penner, geb. den 20. Juni 1897 in Rückenau, Saporoshje. AZ 29021

Herbert Janke, geb. den 14. Jan. 1925 in Nikolajewka, Shitomir, von Bruder Erich Janke. AZ 12782

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Suchliste Nr. 387

Jakob Wiebe, geb. den 3. Febr. 1919 in Wladimirowka, gesucht von Mutter Helene Wiebe. AZ 28639

Jegliche Auskunft und Antworten sende man mit Vermerkung der Suchlistennummer und des Aktenzeichens (AZ) an das MCC, Eysseneckstraße 54, Frankfurt am Main, Germany.

Aus Rußlandbriefen

Karaganda, Kas. S.S.R.
den 19. Januar 1964

Guten Tag, Ihr Lieben alle! Ich grüße Euch mit Psalm 91, 1.2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Gott sei Dank, daß wir diese Burg haben, auf die wir bauen und trauen können.

Ich wünsche Euch allen ein gesegnetes neues Jahr 1964! Liebe Lena, wir erhielten Deinen Brief schon im Sommer. Jetzt will ich noch etwas von meiner Spazierreise im Sommer erzählen.

1 Woche hatte ich mich in unserer Hauptstadt Moskau aufgehalten. Dort wohnt eine Cousine, Gerhard Klassens Lenchen. Von dort fuhr ich nach Dnjepropetrowsk zu Onkel Gerhard und Tante Marusja. Es hat mir sehr gut gegangen bei ihnen. Sie haben mich sehr gut aufgenommen. Onkel Gerhard hat eine sehr gute Frau, eine gläubige Russin. Sie gehört zu der russischen Brüdergemeinde. Nur Onkel Gerhard ist zu bedauern und es tut sehr Not, daß wir alle für ihn Fürbitte einlegen. Es tut mir sehr leid um den einen lieben Onkel, den wir noch haben (er trinkt und raucht). Ihr Lieben, wollen ihn auf Gebetshänden tragen und auch seine liebe Frau unterstützen, damit auch sie nicht müde werde. Ich glaube fest, daß der Herr die Gebete nicht unerhört lassen wird.

Von dort fuhr ich nach der lieben Heimat Rudnerweide. Die liebe alte Heimat ist nicht mehr zu erkennen. Ich ging zu Fuß von Nelgowka, weil es dort sehr schlecht ist mit dem Transport, begegnete den ganzen Weg keinen Menschen, keine Maschine auch keine Fuhre. Das Dorf Franztal ist spurlos verschwunden. Der Weg ging über Großweide. Aber ich erkannte das Dorf nicht, obwohl ich dort zur Schule gegangen bin. Dann ging ich den Weg nach Rudnerweide. Es war morgens, um 7 Uhr, als ich bis zum Wald kam. Dort hat mich die Allmacht Gottes in der Natur herzlich begrüßt mit den vielen Nachtigallen, Kuckucken und vielen andern Vögeln, daß ich nicht anders konnte, als in den Lobgesang der Natur mit einzustimmen. Ich kniete vor Gott dort im Walde nieder und ließ meinen Tränen freien Lauf. Als ich mich sattgeweint hatte, ging ich weiter, aber das Dorf war nicht mehr zu erkennen: keine Stege, keine Zäune, keine Bäume längs der Straße, keine Gärten, keine Scheunen, auch sehr viele Häuser fehlten. Wo die Großeltern Walls wohnten, liegt nicht ein Stein auf dem andern. Das Haus, wo die anderen Großeltern Klassens wohnten, steht noch, auch die Sommerküche, aber Stall, Scheune und Garten sind weg. In dem Hause wohnen bekannte Russen. Ihr werdet sie vielleicht auch noch kennen, des Hirten Opara seine Katja. Ich hatte mit ihr zusammen im Kolchos gearbeitet. Aber sie erkannte mich nicht, bis ich ihr sagte, wer ich sei. Sie haben mich aber sehr freundlich aufgenommen und ich blieb eine Nacht dort. Ich war 2 Tage und eine Nacht dort und habe also im großelterlichen Haus geschlafen. Ich ging das ganze Dorf entlang. Es fehlen viele Häuser, nur Lehrer Bergmanns Haus steht noch mit Hof und Garten, als ob sie noch selber drinnen wohnen. Die Schule steht auch noch.

Die Leute, die dort wohnen, leben nur sehr arm. Wir in Karaganda leben besser als die Leute dort. Sehr viel Land liegt öde, während es doch schöne Ernten einbringen könnte.

Ich war auch nach dem Friedhof gegangen, den ich früher gut kannte. Aber ich fand nicht einen Grabhügel der Lieben, auch nicht das Grab meines lieben Vaters und die andern alle. Ja, öde und leer, wie ein Traum so ist alles verschwunden.

So welkt auch unser Leben dahin. Wer weiß, wie lange und dann wird man auch von uns keine Stätte mehr finden.

Ich durfte dort auch erfahren, daß noch etliche Männer leben sollten, aber wo sie sind, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

Liebe Lena, verzeih mir, daß ich nicht gleich geschrieben habe. Nehmt dieses auch jetzt in Liebe von mir an. Ich arbeite noch am alten Platz und wir haben, Gott sei Lob und Dank, noch immer unser täglich Brot, Obdach und Kleidung, das wir auch Euch von ganzem Herzen wünschen!

Ich bin, Gott sei Lob und Dank, noch immer gesund. Meine Schwester Sara liegt schon 4 Monate im Krankenhaus. Sie leidet an Schwindsucht. Sie fühlt sich jetzt schon ganz gut, aber sie lassen sie immer noch nicht nach Hause kommen. Meine Schwester Anna hat es recht „drock". Sie haben 7 Kinder; hatten diesen Sommer Zwillinge, zwei Mädchen, sie sind jetzt schon sieben Monate, machen schon viel Freude, heißen Lenchen und Agnes.

Ich wohne noch immer mit Bruder Jasch und seiner Familie. Fühle mich jetzt sehr einsam, seit ich die liebe, liebe Mutter nicht mehr habe. Jetzt fühle ich es besonders schwer, daß ich allein bin. Nun, der liebe Gott ist ja immer bei mir im Kämmerlein und steht mir stets zur Seite.

Von Tante Tin bekomme ich auch Briefe. Jetzt, im Januar, wollten ihre Töchter Katja und Ida zu Onkel Gerhard und Tante Marusja fahren.

Mit Peter Walls stehe ich auch im Briefwechsel. Nur Tante Justa Janzens, die schreiben mir keine Briefe. Ich schreibe, aber Antwort bekomme ich keine. Ich will auch noch gleich an Tante Liese schreiben. Lena, danke Dir nochmals herzlich für Deinen Brief. Ich hoffe, daß Du mir antworten wirst. Wie geht es Euch allen? Möchte gerne von Euch allen wissen!

Herzliche Grüße an Euch alle, alle! Mit Anna Plett komme ich oft zusammen, auch Jak. Plett treffe ich oft in der Kirche. Lena, danke Dir noch herzlich für die Bilder, die Du mir geschickt hattest. Meine Geschwister bestellen, Euch auch alle sehr zu grüßen.

In Liebe verbleibe ich Eure Euch nie vergessende Cousine und Schwester im Herrn,

Agatha Wall

Black Creek, B.C.

Ein deutsches Sprichwort lautet „Neue Besen kehren gut". Es kam mir in den Sinn, als ich an meine mir neue Aufgabe als Korrespondent dachte. Deshalb möchte ich dieses Sprichwort wahrsein lassen und meinen Dienst sofort angreifen.

Dieser Gruß an die Leser kommt von der am westlichsten gelegenen kanadischen MBG. Daran werde ich immer wieder erinnert, wenn ich auf die Landkarte schaue und die riesigen Entfernungen abschätze. Es ist wohl auch ein Grund, weshalb unsere Gemeinde verhältnismäßig klein geblieben ist, denn man stellt unwillkürlich Vergleiche an.

In einer kleinen Gemeinde haben wir den Vorzug eines mehr direkt-persönlichen Verhältnisses zueinander. Z.B. vor unsern Evangelisationsversammlungen in der letzten Hälfte des Januars haben wir alle anhaltend dafür gebetet. Wie freudig kamen fast alle jüngeren Brüder und Schwestern zusammen, um Einladungen auszutragen. Der Herr konnte schon in der Vorbereitung segnen, denn eine kleinere Gemeinde braucht, wenn sie sonst aktiv bleiben will, alle Kräfte. Das Wort Gottes konnte dann von Pred. H. Epp, Konferenzevangelist, im Segen ausgestreut werden, und eine manche Seele wurde tief berührt. Nun behaupte ich nicht, daß dies bei großen Gemeinden nicht möglich ist, aber wie viel liebe Geschwister wollen immer nur nehmen, nehmen und nehmen. Auch in dieser Hinsicht ist der Vers treffend: Geben ist seliger als Nehmen. Geben wir das Wort Gottes weiter?

Weiter könnte man sagen, daß die kleinere Ortsgemeinde oft mehr Raum im Gotteshause hat, so daß auswärtige Besucher sich nicht auf der letzten Bank zusammendrängen brauchen.

Wenn die Ferienzeit wieder beginnt, kommt bitte alle herüber auf unsre Insel und seht selbst!

Zuletzt möchte ich sagen, daß der Herr Jesus überall Zeugen haben will. Weshalb denn solch kolossale Zusammendrängung in den Großstädten Kanadas? Möchte diese Bewegung doch wieder in entgegengesetzter Richtung fließen! Diese Zeilen sollen durchaus keine Kritik sein, sondern vielmehr ein Ansporn für solche Gläubige, die schon in ähnlicher Weise gedacht und geschrieben haben.

Zum Schluß möchte ich wieder um sagen: Wollen wir geben von unsrer Zeit, von unsern Talenten, von unsrem Geld von ganzem Herzen und dem Herrn zur Ehre!

Walter Wiebe, Korr.
R.R. 1, Black Creek, B.C.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Siehe, dein Koenig kommt!

Wenn früher, vor Hunderten von Jahren, ein König in eine Stadt kam, dann war das eine großartige Sache. Voraus ritten die königlichen Boten, die den Menschen zuriefen: Der König kommt! Jubelnd zogen die Bürger dann dem König entgegen, um ihn zu begrüßen. Oft war bei dem König ein großer Hofstaat, Fürsten und Kriegsleute begleiteten ihn. Oder der König kam als Sieger in eine besiegte Stadt und zog an der Spitze seines Heeres in voller Waffenrüstung ein. Die Bürger hatten dann nur demütig ihren Kopf zu senken und darauf zu warten, welche Befehle dieser König an seine Soldaten und an die Besiegten ausgab.

In unserer Geschichte ist auch von einem König die Rede, der in eine Stadt einzieht. Es ist eine besondere Stadt und ein besonderer König. Die Stadt ist Jerusalem, Königsstadt der Juden seit der Zeit des Königs David. Und mehr noch: Es ist die Stadt dieses Königs, der da kommt! „Saget der Tochter Zion:" — und damit ist Jerusalem gemeint — „Dein König kommt!"

Aber welch seltsamer König kommt da! Vor sich her schickt er zwei seiner Jünger mit einem einzigartigen Befehl: „Holt mir aus dem Dorf dort vor euch die Eselmutter mit ihrem Jungen, die da angebunden stehen, damit ich darauf in Jerusalem einreiten kann! Und wenn euch jemand daran hindern will, dann braucht ihr nur zu sagen: Der Herr hat sie nötig!"

Was ist das für ein König!

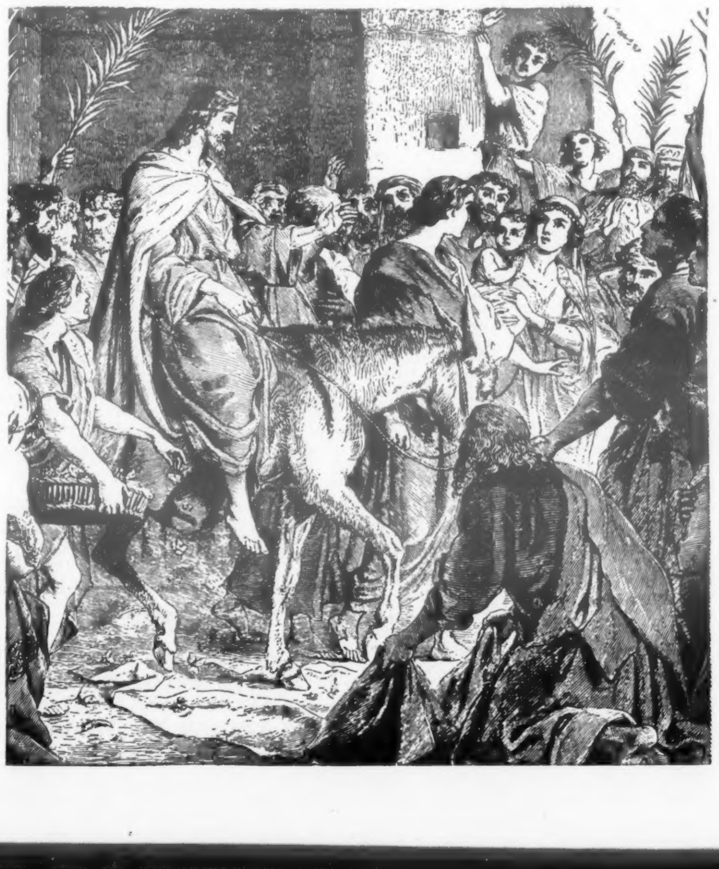
Es sieht so aus, als würden die Menschen, die den Sohn Gottes auf diesem Wege begleiten, etwas davon wissen. Es ist eine große Menge dabei und viele ziehen sich Kleidungsstücke aus und legen sie vor den Reiter, andere hauen grüne Zweige ab und werfen sie auf den Weg. Groß ist die Begeisterung und schön geschmückt muß der Weg sein, auf dem der König Jesus Christus seinen Einzug in Jerusalem hält. „Hosianna!" So schreit die Menge. Jeder soll es hören und wissen: Gottes Segen soll mit diesem Reiter auf dem Esel sein, der von Gott herkommt und von dem schon die Propheten gesagt haben.

Nichts ist zu sehen von einer schimmernden Waffenrüstung. Auch nichts von einem stolzen und prächtig geschmückten Schlachtenroß. Ja, dieser König hat noch nicht einmal ein eigenes Reittier für einen großen Einzug in der Königsstadt. Da ist nur ein Esel, ein Tier, auf dem vielleicht am Tage zuvor der Bauer seine Früchte zum Markt gebracht hat. Selbst Decken und Sattel fehlen, die Jünger müssen dafür ihre Kleider auf den Esel legen.

Dieser König ist also nicht so, wie man sich in der Welt immer einen König vorstellt. Wo dieser König reitet, da geht es nicht um Glanz und Pracht, auch nicht um Krieg und Eroberungen. Da geht es um mehr, denn da geht es darum, daß Gott selber zu den Menschen kommt. Alles andere ist nicht wichtig. Bei den Menschen aber kommt es allein darauf an, daß sie den Sohn Gottes, der da so armselig auf einem Esel zu ihnen geritten kommt, als ihren König anerkennen. Daß sie sagen können: „Dieser Reiter auf dem Esel, das ist auch mein König."

Und was tun die Bürger der Königsstadt Jerusalem, als der Eselreiter, der ihr König sein will, in ihre Stadt einzieht? Stimmen sie auch in diesem Jubel ein? Nein. Aber sie werden unruhig. Und so fragt einer den anderen, erst leise, dann immer lauter: Wer ist der, der da so arm auf einem Esel einreitet und von dem trotzdem die Menschenmenge behauptet, daß er König sei und im Namen Gottes komme?

Da gibt es nur eine Antwort: Jesus von Nazareth ist das! Er ist der König, dem die ganze Welt gehört, auch wenn man jetzt gar nichts davon sieht. Er ist der König, der zu euch, der zu uns, der in unser aller Herzen kommen will. Macht ihm die Türen eurer Herzen auf, weit auf! H. Albrecht



Die Macht der Finsternis

Seid ihr schon einmal in dunkler Nacht an einem einsamen und verlassenen Ort gewesen? Dann könnt ihr die Jünger verstehen, die mitten in der Nacht zwischen den Bäumen des Oelbergs warten. Sie haben unheimliche Angst. Wo ist denn nur Jesus? Gewiß betet er, so denken sie, aber muß es denn jetzt sein? Sollten wir nicht alle miteinander diesen unheimlichen Ort verlassen?

Nur gut, daß Jesus bald wieder bei ihnen ist. Aber was ist denn das? Der Schein von Fackeln und Lampen leuchtet zwischen den Oelbäumen auf. Sie hören gedämpfte Stimmen und das Klirren von Waffen. Der Feind naht. Noch ist es Zeit, noch können sie fliehen. Doch Jesus bleibt. Ahnt er nicht, was diese Verfolger wollen? Weiß er nichts von der drohenden Gefahr? Vor Jesu Augen ist die Gefahr gewiß nicht verborgen. Denn er sieht noch mehr, als die Jünger jetzt ahnen können. Er sieht, wie Judas Ischariot, sein einstiger Jünger, in den Palast des Hohenpriesters schleicht. Er hört, wie das schmutzige Geld, diese 30 Silberlinge, in seinen Händen klirren. Er gewahrt, wie unter der Führung des Verräters Soldaten zusammen gerufen werden, damit sie Jesus fangen. Die Jünger sehen nur Verfolger und Feinde, Jesus sieht die ganze Macht der Finsternis auf sich zukommen.

Näher kommen die Fackeln. Sie leuchten hinein in Höhlen und Schlupfwinkel, in denen sich Jesus versteckt halten könnte. Im Schein der Fackeln blitzen Schwerter auf, denn die Soldaten machen sich auf einen erbitterten Kampf gefaßt. Aber es kommt alles ganz anders: ruhig erwartet der Herr die Soldaten, waffenlos tritt er ihnen entgegen. Die Jünger sind zunächst voller Staunen. Sollten sie sich ohne allen Grund geängstet und gesorgt haben? Denn da kommt doch Judas auf sie zu, mit dem sie solange beisammen waren. Voller Liebe und Achtung grüßt er seinen Herrn: „Gegrüßet seist du, Rabbi." Er naht sich Jesus und küßt ihn. Die Jünger meinen, jetzt wird sich alles wenden. Sie zucken nicht vor den Soldaten zusammen, denn dieser Kuß heißt doch Friede. Aber die Augen Jesu durchdringen Judas und sehen bis auf den Grund seines Herzens. Der Kuß ist Trug, der Gruß ist Lüge. Schon heben die Soldaten ihre Waffen und nehmen Jesus gefangen.

Jetzt erst begreifen die Jünger das Geschehen. Wenn sie schon nicht mehr flüchten können, so wollen sie wenigstens nicht tatenlos zusehen. Petrus hebt sein Schwert und verwundet einen der Kriegsknechte. Aber der gebundene Jesus gebietet: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen." Nein, Jesus bedarf nicht kümmerlicher menschlicher Rettungsversuche. Sein himmlischer Vater hat ganz andere Macht in seinen Händen, um ihn der Wut der Feinde zu entreißen.

Aber er, der den Engeln gebietet und den Lauf der Sterne lenkt, gibt seinen lieben Sohn dahin. Rohe Soldaten zerren ihn fort. Bald werden sie ihn geißeln und schmähen. Wer kann das begreifen? Die Jünger fassen es nicht, darum fliehen sie in die dunkle Nacht und lassen ihren Herrn allein. Wer kann schon begreifen, daß inmitten dieser Nacht des Verrates das letzte Wort nicht die Menschen reden in ihrer Bosheit und Gewalt, sondern der barmherzige Gott. In die Hand der Sünder gibt er seinen Sohn, damit er sie und uns alle rein mache von aller Schuld. P. Schulz

Nachdenkliches

Wusstet ihr schon?

. . . daß im Jahre 1960 1022 deutsche Missionare, Missionsschwestern und Missionsärzte in allen Missionsgebieten und in den jungen Kirchen tätig waren? 1952 waren es nur 499;

. . . daß sie in fast allen Kontinenten ihre Arbeit versehen, besonders aber in Asien und Afrika?

. . . daß diese 1022 Männer und Frauen nur einen kleinen Teil der großen Schar derer darstellen, die ihren Herrn Jesus Christus unter den Heiden verkünden? Insgesamt sind 42,250 Missionare und Missionsschwestern von den verschiedenen Missionsgesellschaften ausgesandt.

Spiel und Spass

Die Elemente

Alle sitzen im Kreis. Ein Spieler beginnt, indem er ein geknotetes Taschentuch unter Nennung eines der Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft einem andern Spieler zuwirft. Der Fänger muß sofort ein Tier nennen, das in dem ihm zugerufenen Element lebt: bei „Wasser" nennt er beispielweise „Hecht", bei Luft „Adler" usw. Bei „Feuer" antwortet er mit „nichts". Die Antworten werden um so schwieriger, jelänger das Spiel dauert, da jedes Lebewesen nur einmal genamt werden darf. Ohne bestimmte Reihenfolge werfen sich die Spieler das Taschentuch gegenseitig zu. Wer nicht imstande ist, mit einem neuen Tier zu antworten oder eines nennt, das in einem andern Element lebt, erhält einen Minuspunkt. Sieger ist, wer am Ende die wenigsten Minuspunkte aufweist.

Der genaue Beobachter

Zwei oder drei Mitspielende werden von den anderen auf ihr Aussehen hin genau betrachtet. Dann verlassen sie den Raum. Draußen vertauschen sie untereinander Hüte, Brillen, Stecktücher, Kleidungsstücke, Schlipse, Halsketten und ähnliches. Außerdem dürfen sie auch alle möglichen Aenderungen ihres Aeußeren vornehmen, z.B. die Frisur ändern. Dann kehren sie in den Raum zurück. Sie müssen sich auf Wunsch nach allen Seiten drehen, damit sie genau betrachtet werden können. Jeder Beobachter schreibt für sich auf einem Zettel die Aenderungen auf, die er wahrgenommen. So läßt sich am Schluß feststellen, wer am besten beobachtet hat.

Schmugglerfang

Zwei Spieler sind die Zöllner. Sie stehen mit verbundenen Augen links und rechts neben der zwischen zwei Räumen befindlichen offenen Tür, die die Grenze zwischen zwei Ländern darstellt. Ein Schmuggler nach dem andern versucht diese Grenze zu überschreiten, ohne von den Zöllnern ertappt zu werden. Die Schmuggler dürfen sich bücken, laufen und sogar am Boden kriechend fortbewegen. Vernehmen die Zöllner ein verdächtiges Geräusch, so strecken sie tastend die Hände vor, um den Weg zu versperren. Sie dürfen jedoch nicht die ganze Zeit hindurch die Arme gestreckt halten. Wer von den Zöllnern berührt wird, gilt als festgenommen und scheidet aus.

Glueckliche Kinder im Chaco Paraguays

Karin-Elisabeth, Gundula und Annelore, Enkelkinder des Arztes Wilh. Rakko, Kolonie Neuland, Paraguay.

Christi Missionsfeuer auf Erden

Predigt von D. J. Klassen, Virgil, Ont.

Lukas 12, 49.50: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!"

Teure Leser! In unserm Schriftwort geht es ohne Zweifel um die Errettung der ganzen Erdbevölkerung, um Christi Missionsfeuer auf Erden. Jesus vergleicht sein Reich, das er vom Himmel auf die Erde bringt, mit einem Feuer, er redet von einem Brande, durch den die ganze Welt in Flammen gesetzt werden solle. Nicht nur die Juden, nein, alle Völker (die Erde) sollen davon erfaßt werden. Dieses Feuer ist nichts anderes als das Feuer des Heiligen Geistes in den Herzen der Wiedergeborenen, das neue Leben aus Gott, wie es sich in der hingebenden Liebe zum Herrn und zu den Verlorenen bekundet. Christus selbst hat das Feuer in den Seinen entzündet. Wo diese Liebe brennt, geschehen Wunder der Gnade. Menschen, die in der Sünde lebten und unter dem Banne des Teufels standen, werden frohe Gotteskinder. Von dem Feuer Christi erfaßt, helfen sie mit, andere zu retten. Diese Arbeit ruft, wie wir das in unserm Kapitel weiter sehen können, den Widerspruch der Gegner hervor und bewirkt eine Scheidung der Geister, die der Heiland mit einem Schwert vergleicht. Er sagt, V. 52: „Denn von nun an werden fünf in **einem** Hause uneins sein, drei wider zwei, und zwei wider drei." Ja, wo Christi Feuer brennt, setzt der Kampf ein, da ist auch der Teufel los, da setzt er alles dran, zu löschen, zu widerstehen. So finden wir es in der Apostelgeschichte, so erzählt es die Missionsgeschichte und so erfahren wir es auch selber: Widerspruch, Kampf, Angriff.

Das Wort des Herrn aber steht fest: „ . . . was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" — Allerdings wußte Jesus, welche Folgen das für ihn selbst haben würde, denn er sagt weiter: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!"

Diese Worte Jesu geben uns einen tiefen Einblick in die furchtbaren Leiden des Herrn, und in seine schweren Seelenkämpfe in Gethsemane. „ . . . und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Der Gedanke an das Todesleiden mußte ihm ja fortwährend vor der Seele stehen. Er lastete wie ein Alpdruck auf ihm — bis es vollendet wurde; bis er am Kreuz auf Golgatha ausrufen konnte: „Es ist vollbracht! . . in deine Hände befehle ich meinen Geist", sein heilig Haupt neigte und verschied.

Damit war die Leidenstaufe für ihn beendet. Die Erlösung der Welt war geschehen, das Heil, ein volles und freies Heil, war erkauft und konnte nun allen, allen Menschen zuteilwerden. .

Er ist am dritten Tage auferstanden und es lag ihm nichts so nahe, als daß diese Botschaft, das Evangelium von der rettenden Gnade, weitergetragen werde Gleich am Abend des ersten Ostertages, da die Jünger versammelt waren hinter verschlossenen Türen aus Furcht vor den Juden, trat er zu ihnen, grüßte und sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!" Und als er nach 40 Tagen von ihnen gen Himmel fuhr, sagte er: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein zu Israel und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde" (Apg. 1, 8).

Wenn wir durch die Apostelgeschichte gehen, sehen wir klar, wie dieses Feuer in seinen Nachfolgern brannte. Am Pfingstfeste sehen wir, wie Petrus, von der Liebe seines Herrn entzündet, Tausenden die Botschaft des Heils bringt. Und einige Kapitel weiter, wie diejenigen, die durch die Verfolgung der Gemeinde (in Jerusalem) zerstreut waren, in die Länder umhergingen und das Wort predigten. Als Paulus, der große Heidenapostel, später in Thessalonich das Wort verkündigte und dort eine Verfolgung ausbrach, schrien die Obersten der Stadt: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen." So merken wir wie das Feuer brannte, und daß es durch nichts gelöscht werden konnte. Dieser Apostel stand einmal vor dem König Agrippa und kündigte ihm frei und unerschrocken, daß Gott ihn (Paulus) berufen habe, „ . . . unter die Heiden zu gehen, um aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe samt allen denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Jesus" (Apg. 26, 18). Die Apostelgeschichte schließt mit den Worten: „Und Paulus predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus mit aller Freudigkeit." Das haben nach ihm auch Tausende andere getan.

Teure Leser, wir haben nicht alle die Aufgabe, zu den Heiden zu gehen, oder zu predigen, aber wir alle haben vor Gott die heilige Pflicht, daß wir von diesem Feuer nehmen, hingehen und Seelen für den Himmel gewinnen. Unzählige warten auf uns, auf unser Zeugnis, auf unsre Liebe! Wollen wir uns in die Reihen der Zeugen stellen? Wie traurig war Jesus einst über Laodizäa, als er sagte: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Soll das Urteil auch uns gelten? Das wäre schrecklich! Gott bewahre uns!

Ein Jeremia seufzte im Blick auf Israel mit den Worten: „Verflucht sei, der das Werk des Herrn lässig tut" (Jer. 48, 10). Wir sind bekehrt worden zu dienen. Laßt uns dazu bereit sein, Geschwister! Bald kommt der Tag der Abrechnung, wollen wir leer vor ihm erscheinen. Er will unsre Fürbitte, unsere Talente und unsre Gaben zur Rettung der Sünder. Er will unsre Hingabe. Als vor Jahren in Hamburg die erste Baptistengemeinde gegründet wurde, hatte man diese Losung: Jeder Christ ein Missionar! In Toronto feierte die Judenmission das 70jährige Jubiläum ihres Bestehens. Ihr Motta war Römer 10, 2: „daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe . . . für meine Brüder." In großen Lettern sah man die Worte: Beten, Geben, Gehen, Predigen, Säen und Ernten! Wie haben diese Geschwister gearbeitet! Der Erfolg war bis dahin nicht groß, aber Gott wird ihre Treue segnen.

Das Feuer lodert weiter. Ich wurde an Philipp Spener erinnert, jenen Bahnbrecher der pietistischen Bewegung in Deutschland, der vor 300 Jahren einmal diese Worte in seine Zeit hineinrief: „Unser Volk braucht Männer, deren Rede brennt, deren Pfeile die Luft durchzittern, Männer, die nichts predigen als Christum den Gekreuzigten!" Er war so einer. Auch die Vorgänger der Heidenmission waren Menschen, deren Herz brannte und deren Rede zündete; laßt mich nur einige erwähnen: Wm. Carey, jenen Schuhflicker, den man den Vater der modernen Mission nennt, ein Mann, der mit solch einem Eifer für die verlorene Welt entzündet wurde, daß derselbe nicht nur ihn verzehrte sondern die ganze Gemeinde Gottes erfaßte. Carey bleibt in der Geschichte unvergessen. Dann Stanley Jones, dem Indien auf der Seele lag; Hudson Taylor, der die China-Inlandmission gründete, und David Livingstone, dem Gott das weite Afrika auflegen konnte, und viele, viele andere.

Liebe Leser, mit dem heutigen Wort wendet Christus sich an uns und ruft uns zu: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wünschte ich lieber, denn es brennete schon!" Ach, daß das Feuer der Buße, des Glaubens und der Liebe in vielen Ungeretteten angefacht werden möchte! Willst du dich heute dazu hingeben?

Und die wir sein eigen sind, wollen wir mit dem Liede beten: „Komm, heilger Geist, und fache du dein Himmelsfeuer an, daß auf dem Herzensaltar neu die Flamme lodern kann!"

Amen.

Ich suche meine Brüder!

Filadelfia, Paraguay, Chaco

Als Joseph seinerzeit von seinem Vater geschickt wurde, um nachzusehen, ob es seinen Brüdern bei der Herde wohlgehe, wurde er von einem Manne gefragt: Wen suchest du? Und Joseph antwortete lakonisch: Ich suche meine Brüder.

Als wir 1950 unsere Glaubensgeschwister in den südamerikanischen Ländern besuchten, hatten wir die Worte als Motto: Ich suche meine Brüder. Es ist immer unser Bestreben gewesen, die Brüder und Schwestern unsrer verschiedenen Gemeinderichtungen zu suchen und zu finden.

1950 hatten wir flüchtig auch die Sommerfelder und Bergtaler Dörfer bei Caaguazu, Ostparaguay, besucht. Dienstag, am 25. Febr. 1964 sollte der Besuch wiederholt werden. Pred. Heinz Dück, seine Gattin Helga und ihre 3 Söhnchen erklärten sich bereit, mit uns zu fahren. Frühmorgens fuhren wir los. Der glatte Asphaltweg reizte den Autolenker, die Fahrgeschwindigkeit zu erhöhen; er mußte aber immer wieder Rücksicht nehmen auf die vielen Fußgänger, Marktfrauen mit der Last auf den Häuptern, Kinder, die nebenher liefen, stolze Einheimische hoch zu Roß, Ochsengespanne, Lastautos, Omnibusse, Vieh, das über den Weg lief oder am Rande des Weges weidete. 1950 hatte Paraguay ungefähr 50 km Asphaltweg. Heute führt er schon an den Caaguazusiedlungen vorbei und unsere Glaubensgeschwister, die etwa 230 km von Asuncion entfernt wohnen, haben ausgezeichnete Verbindung mit der Hauptstadt des Landes und finden dort guten Absatz für ihre Produkte.

Der Urwald, der sich Hunderte km den Weg entlangzieht, sieht herrlich aus. Die mächtigen Bäume, die lästigen Schlingpflanzen und der niedrige Busch machen einen gewaltigen Eindruck auf den Reisenden. Die Waldesluft ist erfrischend und zieht den Wanderer mächtig an. An beiden Seiten des Weges sieht man Sägewerke, wo die Riesenbäume zersägt und für den Weltmarkt vorbereitet werden. Das beste Hartholz wird hier verabeitet, wie la Pacho, Curupay, Irundaimy u.a.m.

Lebewesen sieht man wenig; nur ein Vierfüßler ohne Schwanz, einem Hund ähnlich, lief vor uns über den Weg. Seinen Namen wußte niemand zu nennen. Auf meine Frage nach Singvögeln in den Wäldern erhielt ich keine befriedigende Antwort. Reiher und Aasgeier (Gesundheitspolizei) sahen wir viel: Unser Weg führte auch am Wahlfahrtsberg Caacupe vorbei, von dem, laut katholischer Legende, Maria gen Himmel gefahren ist. Jährlich setzt sich am 8. Dez. alt und jung in Bewegung, um an der wichtigen Feier „Maria Himmelfahrt" teilzunehmen.

Wir streifen auch die landwirtschaftliche Versuchsstation „St. ICA", die von einer amerikanischen Organisation unterstützt wird, um die Landwirtschaft Paraguays zu heben.

Endlich kamen wir zum Hof des Aelt. Isbrand Friesen. Es entwickelte sich bald eine lebhafte Unterhaltung, nachdem wir festgestellt hatten, daß Aelt. Friesen in den 30er Jahren auf verschiedenen Versammlungen beobachtet hatte, wie ich Aelt. David Töws, der alt geworden war, behilflich gewesen sei, die Versammlungen zu leiten. Er wußte auch, daß ich dann und wann in der „Steinbach Post" berichtet habe. Wir unterhielten uns von der Entstehung der beiden Kolonien mit 19 Dörfern, von den schweren Pionierjahren, von der Mutlosigkeit einiger weniger Siedler und dem Mut der Mehrheit auch in den schwersten Zeiten, und von dem Segen Gottes, der auf der Arbeit der Siedler geruht habe. Wir sprachen vertraulich über die Entwicklung der Gemeindearbeit in 2 Kirchen und 3 andern Versammlungsplätzen mit 6 Predigern und 2 Diakonen, über die Kooperation der Lehrstände in Sommerfeld und Bergtal und über die Notwendigkeit der brüderlichen Zusammenarbeit in Reichsgottessachen.

Wirtschaftlich sind beide Kolonien gut vorwärtsgekommen. Geschw. Friesens sind dem Herrn dankbar für seine Führungen. Natürlich hat es auch unzufriedene Menschen in den Gruppen gegeben und diese haben das Leben erschwert und dem Fortschritt gehindert. Aelt. Friesen und seine Gattin waren voll des Lobes über die Führungen Gottes in ihrem Leben. Ohne eine Kaffeemahlzeit ging es nicht und die Tischgemeinschaft verband uns nur noch enger. Tante Friesen schob einen Scherz in die Unterhaltung, indem sie sagte, daß der Name Isbrand eine Unwahrheit enthalte, denn Eis habe noch nie gebrannt.

Zum Schluß sagten wir uns Gottes Wort, beteten und sangen „So nimm denn meine Hände und führe mich".

Diese herzliche und schöne Stunde der Gemeinschaft fand einen unliebsamen Abschluß. Beim Besteigen des Volkswagens entdeckte Br. Dück, daß seine Tasche mit den Photoapparaten verschwunden sei. Wir erschraken. Unser Verdacht fiel auf 3 Arbeiter, die im Kornfeld beschäftigt waren. Ihnen wurde Geld geboten, aber sie gaben nicht zu, die Sachen genommen zu haben. Am nächsten Tage versuchten wir noch, den Dieben auf die Spur zu kommen, aber vergeblich. Um diese Zeit war das Rätsel aber längst gelöst. Aelt. Friesen wandte sich in dieser Angelegenheit an einen Geschäftsmann, der die Landessprache spricht und bereit war, zu den Kornbrechern zu fahren. Der verdächtigte Junge spielte mit Dolch und Buschmesser. Es gelang Onkel Friesens Begleiter, dem Jungen Dolch und Messer wegzunehmen und ihn zu bewegen, uns sofort nach dem Ort zu bringen, wo seine Beute versteckt sei. Es dauerte nicht lange, bis die Apparate in Aelt. Friesens Händen waren und sie am nächsten Tage dann ins Haus zu Geschwister Dücks gebracht werden konnten, welche Freude!

Von Aelt. Isbrand Friesen fuhren wir zu Aelt. Jakob Funk, der der Bergthaler Gemeinde vorsteht. Der Empfang war auch dort durchaus herzlich und brüderlich. Ihre Wirtschaft hat 35 ha und erfordert schwere Arbeit. Von früh bis spät sind sie beschäftigt. Außerdem gilt es einer Gemeinde aus 380 Gliedern (892 Personen, die noch nicht Getauften einschließend) zu betreuen. Die Versammlungen werden in 2 Kirchen und 3 Schulen abgehalten. Auch hier liest man die „Steinbach Post" und einige andere Zeitungen. Die Kinder der Familien sind fleißig bei der Arbeit; gerade kamen 4 vom Baumwollpflücken. Sowohl die Bergthaler als auch die Sommerfelder Siedler haben seinerzeit beschlossen, keine Arbeiter aus der Umgegend zu mieten, um nicht beschuldigt zu werden, daß sie die Indianer und die armen Paraguayer ausbeuteten, und auch, um ihren Armen in den Siedlungen mehr Verdienst zukommen zu lassen.

Auch hier beugten wir uns unter Gottes Wort, beteten und sangen zusammen. Gott sei Dank für diese Stunden der Gemeinschaft in den Heimen der Geschwister Friesen und Funk; sie bleiben uns in bester Erinnerung. Ein Wiedersehen wird es in dieser Welt kaum geben, aber wir getrösten uns eines Wiedersehens beim Herrn.

Aelt. J. J. Thießen
und Frau Katherina
(Saskatoon, Sask.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Palmsonntag

„Hosianna!“ rief die Menge,
„Heil, du König Israels!
Heil, du Fürst aus Davids Stamme,
Sei willkommen, sei gegrüßt!“

Doch der auf dem Eselsfüllen
Schwieg zu solchem Ruhmgepränge,
Denn er wußte, daß die Menge
Morgen schrei'n wird: „Kreuzige!“

Und sie streuten Palmenzweige,
Breiteten die Kleider aus.
Doch, der also ward empfangen,
Wußte, er kam nicht nach Haus,
Weil das Volk des Eigentumes
Voll war seines eig'nen Ruhmes!

Bald verstummt das Jubelrufen.
Und es kam — die Einsamkeit,
Kam — der bitt're Kampf am Oelberg,
Kam — die Gottverlassenheit!
Und, die heute „Hosianna!“
Riefen mit so lauten Zungen,
Haben morgen ihren König
An das Marterholz gezwungen.

Hilda Wohlgetan

Frau Peter Kornelsen†, Chilliwack, B.C.

Meine liebe Gattin, Mutter unserer 4 Kinder, wurde am 15. August 1901 in der Gegend von Munich, Norddakota, USA, geboren. Bald nach ihrer Geburt zogen ihre Eltern, Peter Neufeld und Frau Helena geb. Voth nach Winkler, Man., wo sie ihre Kindheit und Schuljahre verlebte. Als 5. Kind in der Familie war sie schon frühe ihrer Mutter Stütze im Hause.

In ihrer frühen Jugend durfte sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen und wurde am 17. September 1917 auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Pred. Johann Warkentin getauft und in die MBG aufgenommen.

1918 zog Familie P. Neufeld nach Vanderhoof, B.C. Nach etwa 3 schweren Jahren zogen sie wieder zurück nach Manitoba. 1928 zogen sie nach Yarrow, B.C. Hier trat sie am 2. Februar 1930 mit mir in die Ehe. Mit viel Arbeit und Sparsamkeit gründeten wir unser Heim in Yarrow. 1946 zogen wir auf eine Farm in East Chilliwack, wo es auch viel Arbeit gab. 1959 zogen wir, um uns das Leben leichter zu machen, nach der Stadt Chilliwack.

Am 1. Februar dieses Jahres fuhren wir noch nach der Insel Vancouver, wo wir in Victoria am 2. Februar das 34jährige Jubiläum unsrer Ehe feierten. Die Sonne schien für uns. Wir hatten keine Ahnung, daß uns nur noch wenige Tage des Zusammenseins geblieben waren. Montag erzählte sie ihrer Schwiegertochter noch, wie schön es gewesen sei. Dienstag, 3 Uhr nachmittags, traf sie ein Schlaganfall. Wir brachten sie ins Hospital, wo sie nur 2 Tage zu leiden brauchte. Donnerstag, 3.45 Uhr, nahm der Herr sie zu sich. Leise atmete sie noch, dann war alles still. Hoffnungsvoll horchten wir noch nach einem Atemzug, aber sie war sanft entschlafen. Sie ist zu Hause und schaut was sie geglaubt hat. Sie ist 62 Jahre, 5 Monate, 3 Wochen und 1 Tag alt geworden.

Sie hinterläßt mich, ihren schwerbetroffenen Gatten, eine Tochter, 3 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 7 Enkelkinder, 2 Schwestern, 4 Brüder und viele Verwandten und Freunde. Ihre Eltern, 2 Schwestern und 3 Brüder sind vor ihr gestorben.

Sie hat ein reiches, volles Leben genossen. Sie hat getan was sie konnte im Elternhaus und im eigenen Heim. Auch war sie immer eine willige Arbeiterin im Nähverein. Nun hat sie ihren Pilgerstab niedergelegt. Ihr Scheiden verbindet uns näher mit dem Himmel und wir haben die Hoffnung, sie in den Wohnungen dort oben wiederzutreffen.

Wwer. P. Kornelsen u. Kinder
9530 Wells St. S.,
Chilliwack, B.C.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Gebet einer Arbeiterin

Lieber Gott, Du weißt, wie ich den Arbeitsalltag manchmal satt habe: den aufreibenden Akkord, die öde Halle, die Gesichter von Menschen, die ich mir nicht ausgesucht habe und mit denen ich ein gut Teil meines Daseins verbringen muß. Aber jetzt liege ich hier krank, allein und denke nach. Und ich bin im Geiste in unserer Fabrik, bei meiner Maschine, die jetzt wohl stillsteht.

Es überrascht mich selber, lieber Gott, aber es ist wirklich so, daß ich gern wieder aufstehen und zu meiner Arbeit gehen möchte. Gerade in den letzten Tagen, bevor ich die Grippe bekam, war es eigentlich recht nett bei uns. War es darum, weil die Arbeit leichter von der Hand ging, oder weil einer Gewitterstimmung im Betrieb die Spitze genommen werden konnte?

Lieber Gott, während ich hier im Bett liege und nachdenke, möchte ich dir einfach einmal für alles danken: für meine Arbeitskraft, die ich jeden Tag so selbstverständlich angenommen und gebraucht habe. Für die Fingerfertigkeit und Geschicklichkeit, die mir Ansehen verschafft hat. Für die Fähigkeit, denken, erkennen, urteilen zu können; sie kommt mir immer wieder zugute und hat mich bisher davor bewahrt, selber „Automat“ zu werden. Ich danke dir dafür, daß die andern mich mögen und daß ich hin und wieder etwas für sie erreichen kann. Ich danke dir für die kleinen Freuden, den Apfel von Hilde vorgestern, für das geglückte Gespräch mit der Neuen, für die volle Lohntüte jeden Freitag. Ich danke dir, daß ich immer wieder mit all meinen Sorgen zu dir kommen kann. Du weißt, es gibt genug Kümmernisse im Arbeitstag. Und dann gibt es die vielen Kolleginnen, die dich nicht kennen und oft auch nicht besser kennenlernen wollen. Und dabei fällt mir mein eigenes Unvermögen wie eine Last auf die Seele.

Vielleicht sollte ich öfter mit dir über alles sprechen. Du bist ja kein Direktor im Büro eines fernen Verwaltungsgebäudes. Dich können wir ohne Voranmeldung und ohne Hemmungen zu jeder Stunde erreichen. Du bist unser Vater, der sich um alles liebevoll kümmert, was uns betrifft, der uns bei der Arbeit zusieht, an unsern Gesprächen teilnimmt und dessen Herz immerfort schweigend darauf wartet, daß einer manchmal aufblickt und dir nur eben zunickt.

Wann ist mir der Gedanke eigentlich gekommen, du vor allem müßtest dich freuen, wenn ich saubere Arbeit abliefere, wenn ich mich mit den andern verstehe und darum bemüht bin, daß gutes Betriebsklima bei uns herrscht?

Lieber Gott, segne mein Planen und Tun, meine Mühen und Freuden, meine Erfolge und Mißerfolge. Segne meine Vorgesetzten und meine Arbeitskameradinnen. Und verzeih mir, wenn ich vor Müdigkeit manchmal zu beten vergesse. Verzeih mir, wenn ich manchmal alles satt habe. Meine ganze Arbeit lege ich vor dich hin. Ich will leben und wirken im Gehorsam gegenüber deinem Auftrag, die Welt zu heiligen, meine Umwelt. Und ich will den Menschen neben mir ohne tönende Worte begreiflich machen, daß du unser aller großer Lohn bist, du selbst, Vater.

E. P. (Aus „Hoffnung)

Wir sollen täglich das Kreuz aufnehmen

Unter dem Kreuz, das wir täglich auf uns nehmen sollen, dürfen wir nicht nur Krankheit verstehen, Ehenot und die vielen Schwierigkeiten des Alltags. Zu diesem Kreuz gehören vor allem die Verzichte, die wir zu leisten haben, wenn wir ein Eigentum des Herrn sein wollen. Wenn die Welt für Jesus Christus nur Schmach hatte, Haß, Verfolgung und Tod, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie uns keine Lorbeerkränze flicht. In den wirtschaftlich guten Jahrzehnten hat es äußerlich den Anschein, als ob wir in einer christlichen Welt leben. Wie anders ist es in Wirklichkeit! Solche „ruhigen Zeiten“ sind keineswegs Segenszeiten für unsern Glauben. Wir erleben es gerade in unseren Tagen, wie Wohlleben und Sattheit dem geistlichen Leben abträglich sind. Gott schweigt nicht dazu, wenn wir nur noch dem Genuß und Vergnügen leben. Wir alle müssen Buße darüber tun, daß wir so schnell vergessen haben, aus welcher Not wir kommen. Wer mit Ernst Christ sein will, muß bereit sein, täglich das Kreuz Christi auf sich zu nehmen. Wer nicht bereit ist, dem Herrn das Kreuz nachzutragen, ist des Herrn nicht wert. Der Herr sagt: „Wer nicht allem absagt, kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 33). Laßt uns nicht vergessen, daß eine große Scheidung durch die Welt geht. Auf welcher Seite stehen wir?

+
DER TEMPEL GOTTES IST HEILIG DER SEID IHR

Aus Leserbriefen

Winnipeg, Man.

Ich grüße mit Ps. 119, 24: „Ja, deine Zeugnisse sind meine Freude, meine Ratgeber sind sie“ (nach Menge).

Am Mittwoch, wenn meine Tochter ins Büro geht, sagt sie: Mama, heute kommt wieder die M. Rundschau, dann gibt es wieder viel zu lesen. Ja, ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß ich noch lesen und schreiben kann. Das Lesen regt an zum Nachdenken und oft muß ich innerlich sagen: Ja, so war es, die Lebenserfahrung mußten auch wir machen.

Als ich von den MCC-Weihnachtspaketen las, dachte ich daran, wie es uns in Rußland gut ging und wir noch Gaben austeilen durften. Dann mußten wir es aber auch durchmachen, alles zu verlieren und daß liebe Mitmenschen uns Kleider zukommen ließen, damit wir doch am Sonntag zur Andacht gehen konnten. So schickte ich sofort meine Gabe für Weihnachtsbündel ab.

Es freut uns sehr, daß Ihr in der M.-Rundschau-Arbeit seid. Der Lohn bleibt bestimmt nicht aus laut Offb. 22, 12: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“

Gott schenke Euch Gesundheit, Kraft und Freude in der Arbeit an dem teuren Blatt und stärke Euren Mut. Herzlich grüßt

Frau Ag. Isaak

Gewürzte Dattelplätzchen

Die Kuchendose will mitunter zu schnell leer werden. Da ist dieses Plätzchenrezept sehr passend, um sie in kurzer Zeit wieder aufzufüllen. Auch kleine Bäcker dürfen dabei helfen. Die Gewürzplätzchen sind schmackhaft und billiger als die gekauften. Rezept ergibt 5 Dutzend Plätzchen.

Rezept:

½ Tasse Backfett, ¼ Tasse Margarine oder Butter, ¾ Tasse braunen Zucker, ¾ Tasse weißen Zucker, 2 Eier, 1 Teelöffel Vanille, 2¼ Tassen Mehl oder 2¾ Tassen feines Kuchenmehl, 1 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Backsoda, 1 Teelöffel Salz, 2 Teelöffel Zimt, 1 Teelöffel Muskatblüte (mace), ½ Tasse feingehackte Datteln.

Die Ofentemperatur ist 350°F (mittelheiß).

Backfett, Butter oder Margarine werden schaumig gerührt und allmählich der braune und weiße Zucker hineingeschlagen. Nun kommen die Eier hinzu, eines auf einmal, und die Vanille. Alles wird gut verrührt.

Das Mehl, Backpulver, Backsoda, Salz, Zimt und Muskatblüte werden zusammengesiebt und allmählich der gerührten Masse beigegeben. Wenn alle trokkenen Zutaten verrührt sind, mischt man die gehackten Datteln, die etwas mit Mehl überstäubt wurden, hinzu. Aus einem Teelöffel Teig rollt man kleine Bälle in der Hand, wälzt sie in Zukker und setzt sie in 1½ Zoll Abstand aufs Backblech. Man backt sie 15 bis 18 Minuten im vorgeheizten Ofen und läßt sie auf dem Kuchendraht erkalten.

Die stärkere Waffe

ANNY WIENBRUCH

6. Fortsetzung

„A", seufzte ich, verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht. Nun wirst du mich doch verlassen, Fundevogel." Und da war keine Stimme, die wie sonsten Antwort gab: Ich verlasse dich nie und nimmermehr.

Auf dem Kirschbaum

Am andern Morgen gelang es mir, mit Clemens allein zu sein. Das war nicht so leicht wie in früheren Tagen, da wir als Kinder Hand in Hand durch Wiesen, Wald und Felder gestreift waren. War ich doch schon zu einer Jungfrau herangewachsen, der solche Spaziergänge nicht mehr ziemten und die den lieben langen Tag im Haushalt zu helfen oder am Spinnrad zu sitzen hatte, indes Clemens noch mehr Wissenschaft bei dem Herrn Vater zu lernen pflegte.

An diesem Morgen war der Herr Vater zu einem Konzilium zur Stadt Lüdenscheid gereist, so daß Clemens frei war. Die Frau Mutter aber gedachte wohl, wie schwer uns der baldige Abschied bedrücken möchte, hatte es gewiß auch meinen blassen Wangen angesehen. Sie sandte uns darum alle beide hinaus in den Garten.

Die herzliebe Frau Mutter wußte selber nicht so recht, was wir darin an Arbeit beginnen sollten. Das Land war schon gegraben. Zum Säen war es noch zu früh. Muhme Trina versuchte zwar die erste Saat auf dem großen Beet an der Sonnenseite. Aber sie mochten wir am wenigsten um Anweisung zur Arbeit bitten.

Gingen daher langsam miteinander zu dem alten Kirschbaum am Gartenende hin. Er war in den vielen Jahren gar hoch emporgewachsen, so daß es kaum noch möglich war, ihn abzuernten, ohne sich in Lebensgefahr zu begeben. Muhme Trina hatte dessenthalben schon mehrmals geraten, ihn abzuhauen. Aber die Frau Mutter wollte davon nichts wissen, blühte er doch immer noch gar zu schön. „Die Kirschen, die wir nicht erreichen können, seien den lieben Vögeln von Herzen gegönnt", sagte sie. Des freute ich mich sehr, denn ich liebte den alten Baum wie einen guten Freund.

„Jetzt blüht er wieder", sagte ich zu Clemens, „er ist der erste der ganzen Gegend. Schaut er nicht aus wie ein riesengroßer Hochzeitsstrauß? Weißt du noch, wie wir früher hinaufgestiegen sind und sind mitten in seinen Blüten gesessen, mitten in Duft und Bienensummen?"

„Wir wollen es zum Abschied noch einmal tun", schlug Clemens vor. „Komm, dort sieht uns keiner, und wir können ungestört miteinander reden."

Ich zögerte zwar ein wenig. Es war nicht mehr so leicht wie einst, auf den Baum hinaufzukommen. Meine langen Röcke hinderten sehr, fürchtete auch, daß es sich für mich nicht ziemte. Da es aber zum letztenmal sein sollte, wagte ich es doch. So saßen wir denn wieder wie einst nebeneinander auf einem Ast. Und es war wunderschön wie einst. Rings um uns her waren vieltausend zarte weiße Blüten mit goldenen Herzen, die gar lieblich dufteten. Bienen mit samtenen Höschen und seidenen Flügeln flogen hin und her, schlüpften ein und aus. Zwischen all dieser holden Blütenpracht leuchtete der blaue Himmel, und drunten zu unseren Füßen waren die goldenen Taler des Löwenzahn ausgestreut. Clemens und ich schauten einander lachend und doch ein wenig verlegen an. Es war wie einst und doch nicht wie einst.

„Ich fürchte, der Ast hält es nicht aus, wenn wir so nebeneinander sitzen. Wir sind zu schwer geworden", sagte ich und wagte gar nicht laut zu sprechen.

„Sei kein Bangehase!" scherzte Clemens und fing sogar an, ein wenig hin und her zu schaukeln. Da er aber sah, wie ich mich ängstete und nach unten strebte, ließ er damit nach, hielt meine Hand fest und sagte: „Bleib, ich will auch artig stille sitzen, obwohl es mir immer schwerfällt. Aber es ist das letztemal, und wer weiß, ob wir noch einmal allein sein werden, voneinander Abschied zu nehmen."

„Mir ist sehr weh ums Herz, daß du mich verläßt, Fundevogel", erwiderte ich und nannte ihn damit noch einmal mit dem Namen seiner Kindheit. „Aber es ist ein großer Trost, daß du fortgehst, um wie die anderen Brüder die Gottesgelehrtheit zu studieren."

„Ein Trost!" rief Clemens, und ich spürte, wie der Ast unter uns leise ächzte. „Wenn es nicht der Frau Mutter zuliebe wäre, so täte ich es bestimmt nicht."

„Aber Clemens", erwiderte ich, „bist du so gottlos!"

„Gottlos?" entgegnete er, „o nein. Gerade weil ich spüre, daß Gott mich nicht zu diesem Beruf ruft, daß ich keine Berufung habe, darum ist in mir solch ein böses Wehren. Kannst du dir vorstellen, daß ich einmal als Pfarrer glücklich werden kann, daß ich predigen und trösten und vermahnen kann — ich? Stelle dir die ehrwürdigen Herren ringsum vor! Stelle dir mich so vor! Müßte wohl darüber lachen. Aber nein, weinen möchte ich. Dagegen mich sträuben müßte ich . . ."

Und wie er das sagte, sprühten seine großen Augen wieder wilde grüne Funken, und seine kräftigen Hände umklammerten fest und ungestüm den Ast, daß wir hin und her schwankten.

Ich schrie auf, weiß nimmer, ob ich vor Angst vor einem furchtbaren Aussehen und seinen erschrecklichen Worten schrie oder ob mich das Schwanken des knirschenden, ächzenden Astes unter mir zum Schreien brachte.

Hatte auch gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Es gab ein entsetzliches Krachen und Splittern. Ich tat noch einmal einen großen Schrei. Dann schlug ich schon mit dem Hinterkopf auf, und es ward alles dunkel um mich her.

Ich war aber nicht ganz und gar ohne Besinnung, denn ich spürte fast mit einem Wohlbehagen, wie ich in dem kühlen, frischen Grase lag, vernahm kurz danach auch ein schrecklich Wehgeschrei, das Muhme Trina ausstieß.

Sie war eilends herbeigelaufen und zeterte: „Oh, das liebe Annelenchen ist tot. Und wer allein hat die Schuld? Dieser Fundevogel! Wäre dieser Unglücksvogel doch nie in unser Haus gekommen! Er ist schuld, daß sein Vater das Brüderlein tötete! Ihn zu rächen, hat er es erschlagen. Jetzt ist er auch schuld an Annelenchens Tod."

Dieweil ich das aber hörte, nahm ich alle Kraft zusammen und öffnete die Augen. Da erschien mir alles verwirrt und sonderbar. Dünkte mir, ich stände und staunte, daß Trina an meiner Seite steil aufwärts in die Luft hinauf lief. Es war ein närrischer Zustand.

Ich ermannte mich trotzdem geschwind und rief, so laut ich konnte: „Nein, ich bin nicht tot! Nur mein Rücken schmerzt."

Damit wollte ich erklären, warum ich noch nicht sofort aufgesprungen war. Das Gezeter der Muhme Trina ward darob nicht geringer. Sie heulte noch lauter: „O weh, o weh! Zuerst war dieser Unglücksvogel die Ursache, daß der Frau Mutter die Lähmung in die Glieder fuhr. Jetzt ist die Tochter durch seine Schuld gelähmt. O du Unglücksvogel, hätte dein Vater dich doch auf sein Pferd gesetzt und mitgenommen, so wäre dies Haus vor weiterem Unheil bewahrt. Wenn du ihm doch nur nacheilen möchtest. Lauf doch, lauf, gen Lüdenscheid hat sich der Räuberhaufen gewandt. Holst sie gewiß noch ein! Mach dich fort auf Nimmerwiedersehen! Such dir wieder dein Raubvogelnest, Fundevogel, so ist uns allen geholfen!"

Ueber diese bösen Worte war ich so erzürnt, daß ich mir Gewalt antat und mich mit aller Kraft aufrichtete. Ach, neben mir lag zersplittert der abgebrochene Blütenzweig, als wäre jäh alle Frühlingsfreude zerstört. Vor mir stand wie ein dunkel Ungewitter die scheltende Muhme. Die Frau Mutter nahte langsam vom Hause her. Das zu sehen, war mir ein großer Trost. Doch wie ich auch hin und her schaute — Clemens erspähte ich nirgends mehr. Da fing ich jammervoll an zu weinen, weinte, weinte und barg endlich meinen Kopf an meiner Mutter Brust, die mich langsam ins Haus führte.

Der Herr hatte mich gnädig bewahrt. Ich hatte von dem Sturz keinen Schaden erlitten. Nur mein Kopf war dumpf, so daß ich kaum denken konnte.

Mag auch sein, daß ihn mein großes Herzeleid so beschwerte und meine Tränen ihn verwirrten, denn ich hatte großen Kummer u. Sorge, weil Clemens entlaufen und nicht zurückgekehrt war.

Als es darüber Abend geworden war und meine Frau Mutter sich gleichfalls sehr um Clemens beunruhigte, mein Herr Vater aber noch nicht von Lüdenscheid zurückgekehrt war, erlaubte sie mir, in meiner Not zu dem Herrn Großvater zu eilen.

Ich lief geschwind den Pfarrhügel hinab. Es war mir ein wenig unheimlich und bange in dem kalten Mondenlicht. Das Wässerlein im Grunde, das man zur Erinnerung an alte Zeit noch Klösterchenteich nennt, gleißte wie ein grün funkelnder Spiegel. Die Häuser des Dorfes standen still und schwarz vor dem Nachthimmel, und der Kirchturm ragte wie ein riesiger Schatten über den Dächern.

Der Herr Großvater saß in seiner Studierstube und schrieb eifrig. Da ich aber bescheiden bei ihm eintrat, hob er seinen schmalen Kopf und lächelte mir freundlich entgegen. Da ward mein Herz getrost. Ich setzte mich auf einen Schemel zu seinen Füßen und klagte ihm mein Leid. Er hörte mir geduldig zu und sah mich mit seinen klaren, klugen Augen dabei so stet und sicher an, daß mein unruhiger Sinn immer ruhiger ward. Schluchzte aber doch noch einmal auf, als ich zum Schluß also klagte: „Und jetzt ist Clemens fort."

Der Herr Großvater nickte gelassen und erwiderte: „So werden wir ihn wiederholen, Annelene. Kannst du reiten?"

Ich glaube, daß ich ob dieser Antwort nicht bloß die Augen, sondern auch meinen Mund geöffnet habe.

Aber ich ließ doch kein Wort hervorschlüpfen. Ich nickte nur. Welches Mädchen in meinem Alter hätte wohl nicht reiten können! Ich besaß zwar kein eigen Pferd; denn mein Vater war nicht so reich wie die Reidemeister, denen die Hammerschmieden zu eigen waren. Die kamen mit Weibern und Töchtern allsonntäglich zur Kirche geritten. Auch mein Herr Großvater hatte Reitpferde im Stall stehen. Durch sein kluges Wirtschaften war er ein wohlhabender Mann, besaß nicht nur sein Haus im Dorf, sondern mehrere ansehnliche andere Güter hie und da im Lande.

So hatte ich des öfteren bei ihm auf einem Pferderücken sitzen dürfen.

„Gut", sagte er, da ich genickt hatte, „so wirst du morgen in der Frühe meiner Tochter Katharinas Braunen besteigen und mit mir hinter deinem Fundevogel dreinreiten. Such dir aber in dieser Nacht noch Wams und Hose von ihm heraus."

„Warum so, ich ihm sein Zeug nachtragen?" fragte ich.

„Du sollst es selber anziehen", erklärte der Großvater. „Es reitet sich durch Wald und Wildnis besser als Knabe denn als Mädchen.'

Ich wollte noch allerlei fragen. Doch er winkte mit seiner schmalen, festen Hand und griff aufs neue zu seiner Feder. „Laufe geschwind zur Mutter", befahl er. „Ich habe noch viel zu arbeiten, da ich mich jetzt auch noch für den morgigen Tag frei machen muß."

Da eilte ich nach Hause. Der Mond schwebte schon sehr hoch und fern über dem Kirchturm. Kein Lichtschein leuchtete mehr aus den dunklen Häusern. Aber ich fürchtete mich nimmer. In dem alten Haus, dem „Strunck", hinter mir schien noch das stille Kerzenlicht der Studierstube. Mein Herr Großvater wachte, und der Herre Gott wachte und hielt die schlafende Welt samt meinem Fundevogel in Seiner Hand. Durfte ich da nicht getrost einschlafen?

Laß mich ihn wiederfinden

Der Tag war von einer unbeschreiblichen Schönheit. Als wir zur Thingslinde hinaufritten, war millionenfacher, funkelnder Morgentau über dem frühlingsfrischen grünen Gras. Die Hänge des Hohlweges, die bis zuletzt den Winterschnee in grauweißen Streifen bargen, waren übersät von blauen Veilchen. Lerchen schwangen sich aus den weiten Saatenfeldern in die Himmelsunendlichkeit. Ihr Lied war eine immerwährende Melodie, die aus den weißen Wolken über uns herniederzuträufeln schien.

Wir hielten an der Thingslinde ein. Der Morgenwind wehte durch das uralte Geäst. Sie war trotz ihrer Jahrhunderte voller junger Knospen. In der Tiefe des Volmetals wallte der Morgennebel wie ein weißes, wogendes Meer, und wie ein erstarrtes grünes Meer war das Bergland, das dahinter aufragte. Von einem duftigen Blau war es in der Ferne, fast schwarz zur Rechten und in der Nähe überhaucht von einem bräunlichn Knospenschleier.

Ich wandte mich noch einmal zu dem Dorfe um und zu seiner sacht ansteigenden Hochebene. Hie und da aus den verstreuten einsamen Höfen dahinter stieg der erste Rauch auf.

„Schau vorwärts und nicht zurück!" befahl der Herr Großvater. „Wir haben einen weiten Weg vor uns und eine schwere Aufgabe. Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt."

Zur Rechten über dem Rotenstein war strahlend die Morgensonne aufgestiegen. Die Berge standen in gleißendem Glanz, und die Türme der Stadt Lüdenscheid leuchteten auf der fernen Höhe wie das himmlische Jerusalem.

„Vorwärts!" mahnte der Herr Großvater.

Ich schaute in die Tiefe, wohin der holprige Weg führte.

„Habt Ihr nie Angst gehabt, Herr Großvater?" fragte ich leise. Er blickte in das blendende Morgenlicht.

„Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein!" murmelte er die Verse Paul Gerhardts.

Ich durfte mich nun nicht mehr weiter unterhalten oder die Schönheit des Frühlingstages bewundern. Ich mußte sehr auf den Weg achten. Er war steinig. Das Pferd rutschte und stolperte oft, und ich war nicht so eine geschickte Reiterin wie meine reichen Basen, die fast täglich zu Pferde saßen.

Drunten im Volmetal war es noch morgenfrisch. Wir ritten schnell und ohne einzukehren an dem stattlichen Hause meines Schwagers Bredenbach vorüber. In seiner Schmiede pochten die Hammer und sprühten die Funken. Die dunklen Gestalten der Arbeiter sahen in den roten Flammen der Schmiedefeuer wie schwarze Ungeheuer aus.

Wieder führte ein Holperweg bergan. Gegen zehn Uhr waren wir auf der Höhe in Lüdenscheid. Es war mit seinen engen, verräucherten Gassen durchaus kein himmlisches Jerusalem, wie es mir aus der Ferne erschienen war. Aber der Herr Großvater sagte, die Gassen des irdischen Jerusalems unseres Heilandes wären auch nicht aus reinem Golde, sondern voller Unrat gewesen.

(Fortsetzung folgt)

Maria Born †,
Whitewater, Man.

Meine heimgerufene Ehegattin wurde am 12. April 1887 im Dorf Fischau, Molotschna, geboren. Ihre Eltern waren David Epp und Frau Maria geb. Harder, Gnadenfeld.

In ihrem 15. Lebensjahr zog sie mit ihren Eltern an die Kuruschan. Von da aus besuchte sie die Versammlungen in Lichtenau und empfing dort von ihrem Onkel Bernhard Epp auf das Bekenntnis ihres Glaubens die Taufe.

Am 6. Januar 1908 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde. In diesen 56 Jahren haben wir manche Freude erlebt und auch manches Leid gemeinsam tragen dürfen. 1913 starb unser Söhnlein von zweieinhalb Jahren.

Während Br. Hofers Verweilen in Rußland wurde sie während der Evangelisation in Lindenau durch eine Neubelebung im Glauben gestärkt und mit tiefer Freude erfüllt.

Es ist mir im Trennungsschmerz eine gewisse Genugtuung, daß die uns antvertrauten Kinder Theo und Tina, jetzt Frau Joh. Neufeld, zugegen sein durften. Die Verstorbene hatte die Kinder und 12 Enkelkinder sehr lieb.

Sie hatte schon vorher einige Anfälle gehabt; auch von dem letzten, am 7. November, war sie wieder hergestellt. Am 15. Januar erlitt sie einen schweren Schlaganfall, durch den sie hilflos wurde. Sie wurde ins Hospital gebracht. Als wir am 24. Januar, früh morgens, an ihr Bett gerufen wurden, lag sie mit geschlossenen Augen und blieb auch in dieser Stellung. Um 10 Uhr wurden wir telefonisch von ihrem Tod verständigt.

Wir trauern wohl um die innig Geliebte, doch hoffen wir, sie einst beim Herrn, dem sie vertraute, wiederzusehen. Sie war sich ihres Heils sicher, hat viel gebetet und auch im Leid gedankt.

Die Begräbnisfeier war am 28. Januar bei großer Beteiligung in der Kirche der Whitewater-Mennonitengemeinde. Die Prediger Peter Harms und Bernhard Neufeld dienten mit Worten des Trostes und der Chor brachte einige schöne Lieder. Schön war auch das Lied der Nähvereinsschwestern „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Nach dem Gebet und Abschied von der entseelten Hülle begab sich der Trauerzug zum Friedhof, wo die Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet wurde. Nach dem Begräbnis war ein Trauermahl bereitet.

Die trauernden Hinterbliebenen
J. Born u. Kinder

Aus Leserbriefen

Reedley, Kalif.

Bezugnehmend auf das Buch „Mennonite Exodus" will ich als erster Pionier von Yarrow, B.C., 1927—28 etliches darüber zurechtstellen. So war es nämlich:

13 Familien gründeten die erste Siedlung zu Yarrow, B.C. Der Preis für gutes Land war $150 je acre. Mit etlichen Ausnahmen hatte jede Farm 10 acres. Für das Hopfenpflücken erhielten wir nach Gewicht bezahlt. Für die Feldarbeit zahlte man 30¢ die Stunde, in einem der Depressionsjahre zahlte die Kompanie sogar nur 15¢ je Stunde oder übergab die Arbeit mit Kontrakt.

Diese Siedlung wurde nicht von der „Canadian Mennonite Settlement Board" gegründet, sondern sie war sogar gegen eine Ansiedlung in B.C. Die Siedlung war das Resultat des Wollens und der Wünsche vieler unsrer Leute, die nach einer Gegend mit einem wärmeren Klima ziehen u. dort wohnen wollten. So begann der große Zug gen Westen, der im Laufe der Jahre Tausende unsrer Leute nach B.C. gebracht hat.

Ein Pionier der Siedlung Yarrow, B.C.

*

Reedley, Kalif.

„Bis hieher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte . . ." So lautet ein altes Neujahrslied, und das gilt auch heute noch. Die große Güte Gottes wünsche ich allen Lesern!

Die liebe „M. Rundschau" ist uns, besonders denen, die noch Verwandte in Rußland haben, sehr wichtig, denn sie bringt noch oft Berichte oder Auszüge aus Briefen von dort.

Will heute auch einiges aus Briefen meiner Schwestern mitteilen. Wie so oft, ist dieses auch eine Todesnachricht. Sie kam uns sehr unerwartet. Meine liebe Schwester, Frau David Matthies geb. Justina, Tochter von Heinrich und Agatha Warkentin, erkrankte Ende September an Kehlkopfkrebs. Sie hat sehr schwer gelitten. Aerzte konnten nicht helfen, nur ein wenig die Schmerzen lindern. Sehr bald aber half nichts, sie bekam große Atemnot, konnte nicht mehr schlucken und sprechen, oder nur mit großer Anstrengung. Sie wurde von ihren 3 Söhnen mit Familien und von der Tochter, die Witwe ist und mit ihrem 13-jährigen Sohn bei ihr wohnte, gepflegt. Sie alle liebten ihre Mutter und taten Tag und Nacht ihr Bestes. Die letzte Zeit war noch unsere jüngste Schwester, Frau Jacob Matthies, bei ihr gewesen. Es war für alle schwer, die Not der Kranken anzusehen. Sie konnten aber auf Justinas Wunsch singen und sie wollte immer wieder das Lied „Sünde gehet dort nicht ein" hören. Sie wollte auch ihren Prediger, Br. Eck, sprechen. Als er mit ihr gesprochen und gebetet hatte und sie alle Ihrigen, auch einen Nachbarjungen, abgebeten hatte, wo sie fühlte, sie hatte verfehlt, war sie fertig zum Sterben. Dann hat sie 2mal laut gesagt: Jetzt werden sich die Engel im Himmel freuen. Alle, auch sie, hatten um baldige Erlösung gebetet. Nur noch wenige sanfte Atemzüge und der Schwester Geist entfloh. Alle hatten laut gedankt für die Erlösung von der großen Atemnot. Ja, sie hat überwunden, des sind wir froh.

Sie wurde in ihrer Jugend gläubig und wurde von Aelt. Jakob Wiens getauft und wurde Glied der MBG in Sibirien. Sie ist 73 Jahre alt geworden. Sie starb wohl den 17. Okt. und das Begräbnis war am 20. Okt. 1963. Br. Eck sprach über den Text: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden", und „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben". Das gilt uns allen.

Es waren trotz der schlechten Wege doch recht viel Freunde zum Begräbnis gekommen, aber viele Verwandten konnten der weiten Entfernung wegen nicht am Sarge sein. Sie wohnen in der Gegend bei Tscheljabinsk, Sibirien. Viele Lieder wurden gesungen und mehrere Brüder predigten das Wort Gottes. Weil es bei solchen Gelegenheiten erlaubt ist, nutzen die Leute die Zeit aus; sogar am Abend wird wieder gesungen und gepredigt. Das zeigt von Hunger nach dem Brot des Lebens! O, daß es dort offene Türen gäbe, damit auch die Jugend dort das Evangelium hören dürfte. Laßt uns darum beten!

Jetzt habe ich nur noch 2 Schwestern, Frau Anna Neufeld und Frau Agatha Matthies, die beide von dem Abscheiden schrieben. Wir sind traurig, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Sie fragten, ob es durch die „M. Rundschau" den vielen Freunden in Kanada und besonders ihren Geschwistern Johann Matthies in Paraguay, Südamerika, berichtet werden könnte. Wir danken der M.R. im voraus dafür.

Hat jemand das Lied „Sünde gehet dort nicht ein"? Bitte, es zu veröffentlichen.

Alle meine 3 Schwestern in Sowjetrußland verloren ihre Ehegatten etwa 1937. Damals wurde auch mein einziger Bruder Heinrich Warkentin mit 4 jungen Söhnen genommen — alle sind nicht mehr unter den Lebenden. Die liebe Mutter und Frau Heinrich Warkentin geb. Helena Regehr von Nr. 3 lebt noch. Sie hat sich nach all dem großen Schmerz erholt u. ist sonst gesund trotz ihres hohen Alters, aber ihre Beine versagen den Dienst. Ihre 2 Töchter pflegen sie. Ihre älteste Tochter ist Frau Hans Legiehn in Deutschland.

Im Irdischen geht es dort besser; sie haben ihr tägliches Brot und warme Wohnungen. Es ist nicht wie hier, aber sie haben gelernt, sich mit dem zu begnügen, das sie haben, schreibt Agatha Matthies, die ja 20 Jahre mit ihren Kindern in der Verbannung war. Sie ist oft leidend und auch etliche ihrer Kinder sind nicht gesund. Haben als jung zu viel entbehren müssen. Sie fragen um Medizin. Wie gerne wollten wir welche schicken, doch das ist nicht leicht, könnte zum Schaden gereichen.

Möge der Herr dem werten Schriftleiter und dem Personal der „M. Rundschau" auch in Zukunft viel Gnade und Weisheit für die verantwortliche Arbeit mit der „M. Rundschau" schenken, so daß sie uns allen gefällt. Mir ist sie gerade gut genug, wird ja immer besser. Lege eine „money order" bei als Zahlung für ein weiteres Jahr. Freundlich grüßt

Frau Marie H. Wiens,
2213—11th St.,
Reedley, Calif.

Curitiba, Parana, Brasilien

„Höret, ihr Himmel! und Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet" (Jes. 1, 2). Am 24. Dezember, nach der Feier unter dem Christbaum im Bethause fuhren Geschw. Abram Ens, Sohn Wally und Bruder D. Unruh auf dem Wege durch Curitiba in Richtung Gartenbausiedlung. Als sie die Biegung zum Bestimmungsort nahmen, kam ein Wagen gefahren, der auf keine Zeichen achtete, und stieß den Combi mit solcher Gewalt gegen ihren Combi, daß der Combi sich etliche male überschlug. Die Verunglückten wurden ins Hospital gebracht. Br. Wally Ens, der am Steuer saß, und Br. Unruh, der neben ihm saß und den der Hauptstoß traf, waren beide in sehr bedenklichem Zustand. Geschw. Ens und Sohn sind soweit hergestellt, daß sie die Versammlungen besuchen und Gottes Gnade rühmen können. Br. Unruh ist auch schon zu Hause. Sein Oberkörper ist im Gipsverband, doch hofft er, mit Gottes Hilfe ganz gesund zu werden. Er wird von Gattin und Kindern liebend gepflegt. Die Nachricht wirkte in der Weihnachtsnacht niederschmetternd, da wir der frohen Botschaft der Engel gedachten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!"

Am 9. Jan., nachmittags, geschah ein weiteres Unglück. Hulda Hamm, 13½ Jahre alt, Tochter der Geschw. Peter Hamms jun., fuhr mit zwei Jugendlichen auf Fahrrädern nach einem etliche km entfernten Wasserbehälter, um zu baden. Beim angestrengten Fahren zu sehr erhitzt, stiegen sie, sich an den Händen haltend, sofort ins Wasser. Hulda fiel im Wasser und zog die andern mit. Es gelang den zwei anderen, sich zu befreien und zu retten. Ehe Hilfe kam, war Hulda ertrunken und ihre Leiche konnte dann geborgen werden. Der Arzt glaubt, sie müsse entweder Gehirn- oder Herzschlag erlitten haben. Die Eltern und Geschwister empfinden den Schmerz sehr tief. Hier versagt Menschentrost, doch Einer ist da, der kann trösten, wie einen seine Mutter tröstet, der Heiland Jesus Christus. Eltern, Großeltern und Nachbarn geben der Abgerufenen ein gutes Zeugnis. Hulda war ein frommes, gehorsames, stilles Kind. Schon frühe hatte sie dem Heiland ihr Herz geschenkt, das tröstet die Eltern. Sie wissen, ihr Kind ist gut aufgehoben. Am 10. Januar fand im Boqueiraoer Bethause die Leichenfeier statt. Pred. P. Heinrichs, der Nachbar von Geschw. Hamms, wo Hulda oft im Geschäft kam, diente mit der Einleitung. Der Leitende, Br. G. Schartner, zeigte auf den Ernst des Lebens hin. Gott redet durch diese Fälle am Schluß des Jahres und auch gleich am Anfang des neuen Jahres. Möchten wir nicht taub sein, wenn der Herr so ernst redet. Lehrer A. Dück wiederholte die Predigten in der Landessprache. Am Grabe wurde noch ein Vers aus Joh. 16, 22 gelesen. Nicht ewig währt der Trennungsschmerz; es gibt ein Wiedersehen! Möchte das den Schwerbetrübten zum Trost dienen.

Im Auftrage, J. K.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D
Optometrist und Optik
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmw
Telefon: LE 3-1177

„Als ihre Zeit erfuellt war"

150 Jahre Bewährung in Rußland, so hat der Verfasser, Dr. W. Quiring, das Werk betitelt.

• Es wird in den ehemaligen Rußlandmennoniten teure Erinnerung wachrufen und auch ihren Kindern die Heimat ihrer Vorfahren vielleicht etwas näher bringen und wertvoller machen.

• Dieses große Bilderbuch mit über 1000 Beschriftungen hat etwas in Wort und Bild festgelegt, das nie wiederkehren wird, aber vielen sehr teuer und nahe ist.

• Kinder sind oft verlegen, was sie ihren Eltern zu **Ostern schenken können.** Hiermit können sie nicht fehlgehen, denn es wird geschätzt werden.

• Der Herausgeber hat den Preis für die Ostersaison herabgesetzt auf **$9.95 in Einband, $7.95 genäht.**

Wir empfehlen, das Buch recht bald zu bestellen, um Zusendung vor Ostern zu sichern.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Schicken Sie mir .... Exemplare „Als ihre Zeit erfüllt war"
☐ gebunden $9.95 ☐ genäht $7.95

Name ....

Adresse ....

....

Hiermit $.................. money order ☐ C.O.D. ☐

Wwe. Maria Friesen†,

Winkler, Man.

Pred. 12, 7: „ . . . der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat."

Unsere liebe Mutter wurde am 1. Juli 1895 im Dorfe Steinfeld (Schlachting), Rußland, als Tochter von Peter P. Hildebrandts geboren. Im Dorfe Steinfeld verlebte sie ihre Jugendjahre. Von 16 Jahren erkannte sie ihren verlorenen Zustand und fand durch das Blut Jesu Christi Frieden für ihre Seele. Am 16. Juni 1913 wurde sie von Aelt. Abram Wall auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MBG zu Steinfeld aufgenommen.

Am 6. Juni 1920 trat sie in die Ehe mit Abram Johann Friesen. 41 Jahre währte ihre Ehe. In dieser Zeit wurden ihnen 5 Söhne und 4 Töchter geboren. Am 5. Juni 1961 starb Vater und Mutter lebte fast 3 Jahre im Witwenstand.

Am 1. Juli 1924 kamen unsere Eltern nach Kanada und lebten seit dem 11. August in Winkler, Man. 1925 kauften die Eltern in Blumenfeld eine Farm. 1931 verkauften sie dieselbe und kauften bei Lowe Farm, Man., eine.

Am 17. Juni 1945 feierten sie durch Gottes Gnade im Kreise aller Kinder, Geschwister und Verwandten ihre Silberhochzeit. Im Herbst 1958 kauften die Eltern in Winkler ein Haus und wollten hier ihren Ruhestand genießen.

In den ersten Tagen im Dez. 1963 erkrankte Mutter und am 5. Dez. mußte sie ins Hospital, wo sie wegen Herzleiden 6 Wochen blieb.

Nachher lebte sie bei ihren Kindern und wurde gesunder. Sie wollte wieder allein in ihrem Hause wohnen, doch „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege." Am 15. Febr., 4 Uhr morgens, rief der Herr sie heim, während sie im Hause ihrer Kinder Kehlers war. Als die Schmerzen im Körper zunahmen, hat sie noch gesagt: „Jesus wird helfen". Nach diesen Worten entschlief sie.

Sie ist 68 Jahre, 7 Monate und 14 Tage alt geworden. Ihren plötzlichen Tod betrauern 4 Söhne und 4 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter und 15 Enkelkinder.

Im Namen der trauernden Kinder, Peter Hildebrand

*

Die Begräbnisfeier, die erste im Jahr 1964 in der MBG zu Winkler, war am 19. Februar. Br. H. Lenzmann eröffnete die Versammlung mit Joh. 14, 18: „Ich will euch nicht Waisen lassen." In dem Eröffnungsgebet dankte er für das Heim, das der Herr für seine Kinder bereitet hat.

Br. Herman Rempel, Domain, sang auf Wunsch folgendes Lieblingslied der Mutter:

„Herr, lehre mich mein kurzes Leben nützen
und immer dir zu Ehren tätig sein.
Lehre mich, nie müßig an dem Markt zu sitzen,
gar wenig Zeit mag mir beschieden sein.

Ja, Heiland, lehre weise mich erwägen,
lehr heilgen Samen mich beständig streun;
und muß zum letzten Schlummer ich mich legen,
mög mich die Aussicht jenes Lebens freun."

Br. Lenzmann sprach über Offb. 1, 17.18. Dieses Gotteswort sagt: „Fürchte dich nicht." Die Entschlafene fürchtete sich nicht.

Schw. Friesen besuchte auch den Schwesternverein und der sang nun tröstend:

„Wenn wir von dieser Erde
zur obern Heimat ziehn,
wird Kummer, Not, Beschwerde
auf immer von uns fliehn."

Da Geschw. Friesens seinerzeit in der Großweider Gegend wohnten, waren sie eng verbunden mit Br. J. J. Neufeld, Winnipeg (damals Gemeindeleiter in Großweide). Br. Neufeld diente mit einer Ansprache über Psalm 39, 13 und Eph. 2, 19.

Weiter sang Br. Rempel ein Lied, das schon auf dem Begräbnis ihres Mannes gesungen worden war:

„Ich weiß, der Vater droben sieht
den Sturm, der finster mich umzieht.
Doch weichen muß die Dunkelheit,
wenn er dem Sturm und Wind gebeut.

Ich weiß, der Vater droben kennt
den Schmerz, der tief im Herzen brennt.
Doch, o wie kühlt sein Balsam lind;
wie zart die Hände Gottes sind!

Ich weiß, der Vater droben weiß,
daß mir allein der Kampf zu heiß;
drum tritt er mächig für mich ein,
so werd ich dennoch Sieger sein.

Ich weiß, der Vater droben kennt
der müden Reise gutes End.
O Vater, wenn die Stunde schlägt.
dein Kind in deinen Arm sich legt.

Er weiß, wie weit der Weg,
der Kampf wie heiß.
Er weiß, nur still, mein Herz,
der Vater weiß.

Br. Lenzmann las den Lebenslauf. Br. J. J. Neufeld betete. Br. H. Kuhl gab Anleitung bei der Leichenschau.

Unter den vielen Trauergästen waren auch ihr Bruder, Pred. Henry Hildebrandt, Caronport, Sask., und Geschw. Isaak Wiebes von Vancouver, B.C. Im Familienkreis wurde noch ein Trauermahl eingenommen.

Frau John. J. Janzen

Wwe. Agnes Priebe †,

Herbert, Sask.

Die Entschlafene, Agnes Priebe, wurde am 4. Mai 1885 zu Hillsboro, Kansas, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Anna Barkman. Sie bekehrte sich in ihrer Jugend zum Herrn und wurde am 8. April 1900 von Pred. Heinrich Wiebe getauft und in die KMBG zu Gnadenau bei Hillsboro, Kansas, aufgenommen. Am 23. Febr. 1905 trat sie in die Ehe mit Jacob E. Priebe, Gnadenau. Der Herr segnete sie mit 7 Kindern. Ihr Mann, 2 Töchter, 1 Sohn und 1 Enkel starben vor ihr. Ihren Tod betrauern 2 Söhne und 2 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 7 Enkelkinder und 8 Urenkelkinder. Vater starb im Aug. 1949 in Herbert, Sask. Ihre Ehe währte 44 Jahre.

Unsere Eltern wohnten bis 1906 in Hillsboro, Kansas, und zogen dann nach Flowing Well, Sask. Hier wohnten sie bis 1945 auf der Farm und zogen dann nach Herbert, Sask., wo Mutter bis jetzt wohnte.

Am 25. Febr. 1964 erlitt Mutter einen Herzanfall und verschied. Sie ist 78 Jahre, 9 Monate und 8 Tage alt geworden. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen unsre Mutter beim Herrn.

Die trauernden Hinterbliebenen

*

Die Begräbnisfeier leitete unser Pastor Herm. Voth ein mit Gebet. Die Versammlung sang „Keiner wird zu Schanden". Es folgte ein Lied von einem Männerquartett von Flowing Well. Die deutsche Ansprache brachte Pred. Nik. Janz anhand von Hebr. 4, 9—11 und Offb. 14, 13. Es folgte ein Lied vom Quartett. Die englische Botschaft hielt Pred. Herm. Voth über Apg. 7, 55 und Hebr. 10, 19.20. Dann wurde der Lebenslauf gelesen. Zum Schluß betete Pred. Nik. Janz.

Nach dem Abschied von der entseelten Hülle wurde die Tote nach Flowing Well gefahren und dort neben ihrem Ehegatten begraben. Auf dem Friedhofe sprach Pred. Adrian von Swift Current.

Wm. Falk, Korr.

Yarrow, B.C.

Wir haben in letzter Zeit werten Besuch gehabt. Am 15. Febr. dienten uns die Janz-Brüder mit Gesang und Predigt in englischer Sprache. Br. Leo Janz sprach über Matth. 25. Etliche trafen Entscheidungen. Unser großes Versammlungshaus war fast voll; auch am Sonntagmorgen, als die Ansprache in Deutsch war.

Am 19. Febr. erzählte Schw. Susie Brucks von ihren letzten Tagen im Kongo und ihrer Flucht von dort. Sie zeigte auch Bilder. Sie diente in etlichen Schwestervereinen mit Berichten.

Am 8. März besuchte uns eine Gruppe der Bibelschule von Clearbrook. Sie sangen sehr schön und zeigten Bilder von der Schule.

Am 13. März besuchte uns Pred. J. H. Quiring vom MBG-Bibelcollege. Am 14. März ist das Schlußprogramm der deutschen Schule. Schw. Martha Goossen hat mit den Kindern ein Osterprogramm eingeübt.

Von der 1. MG wurde den 28. Febr. Br. Peter D. Martens, 79, zu Grabe getragen. Aelt. P. W. Dück, Pred. Heinrich Klassen und Pred. Penner hielten die Leichenreden.

Br. B. B. Janz ist zuzeiten etwas besser, ist aber immer im Pflegeheim. (Menno-Privathospital).

Schw. Anna Regehr, früher Alexanderkron, Südrußland, dann Coaldale, ist da leitende Schwester.

Der Frühling kommt, Blumen blühen, Weidenbäume grünen, Regen und Sonnenschein wechseln ab.

H. M.

Abbotsford, B.C.

(MBG an McCallum Rd.)

Vom 16. bis 23. Februar hatten wir Evangelisationsversammlungen, wobei Pred. Nick Willems, North Surrey, B.C., Leiter der Kennedy-Heights-MBG, diente. Da Geschw. Willems im Sommer 1963 eine Reise nach dem Nahen Osten gemacht hatten, zeigte er an jedem Abend auch Lichtbilder. Berichte und Lichtbilder waren hochinteressant und belehrend. Er machte viel Anwendungen auf die Bibel. An jedem Abend hielt Br. Willems nach dem Bilderbericht eine Ansprache über eines der folgenden Themen: „Wenn Gott sagt, die Zeit ist um" — „Die Stadt, die zum Himmel reichen sollte" — „Wie groß ist Gott?" — „Den Meister enttäuschen" — „Die Stadt im Felsen, nicht auf dem Felsen" — „Die Liebe Gottes" — „Der blühende Feigenbaum".

Chöre und Gruppen dienten mit Gesang. An jedem Abend waren viel Zuhörer. Es sind auch innere Entscheidungen getroffen worden.

Am 1. März hatten wir Tauffest. Die Festpredigt hielt Pred. H. H. Nickel und die Taufe vollzog Pred. N. J. Dyck, unser Gemeindeleiter. Die Täuflinge waren Phyllis Wiebe, Tochter von Wm. A. Wiebes, Leonard Epp, Sohn von Abe Epps, und David Krüger, Sohn von Peter Krügers. Abends war Aufnahme und Abendmahl.

Schw. Justina Ediger, 83, erlitt im Dezember einen Schlaganfall. Nach einem 2. Anfall ist sie am 26. Februar zur ewigen Ruhe eingegangen. Sie wurde am 1. Juli 1880 in Buhler, Kans., geboren. Ihre Eltern waren Abr. Schellenberg und Frau Katherina geb. Lorenz Sie wurde in ihrer Jugend bekehrt und am 1. Okt. 1893 getauft und in die MBG aufgenommen. In den Ehestand trat sie mit Jakob T. Ediger am 3. Juni 1902. 1918 zogen sie nach Waldheim, Sask., wo sie bis 1948 wohnten. Von dort kamen sie nach B.C. und wohnten erst in Chilliwack und die letzten 10 Jahre hier. Sie war Glied unsrer Gemeinde. Sie wohnten dann im Menno-Heim und zuletzt im Tabor-Heim. Auf der Begräbnisfeier in unserm Bethause dienten die Prediger N. J. Dyck, H. H. Nikkel und Abr. Friesen. Die Kinder waren zum Begräbnis gekommen. Ihr Gatte starb im Nov. 1962. Es hinterbleiben 2 Söhne, 1 Tochter, 8 Enkel, 2 Urenkel, 2 Brüder und 2 Schwestern.

Pred. Henry C. Born brachte hier einen Bilderbericht über Paraguay und Brasilien, wo er über 8 Jahre diente.

Unser Pastor N. J. Dyck und Pred. Jakob Friesen dienten am 7. und 8. März in Kelowna, Oliver und Kamloops. B.C.

J. B. M., Korr.

MCC Nachrichten

Freiwilligendienst

Der mennonitische Freiwilligendienst ist in Haiti, Dominican Republik, Mexiko, Neufundland (Kanada) und in den USA tätig.

In den USA unterstützt er Institute für zurückgebliebene Kinder, für jugendliche Kriminelle und für Waisenkinder. In Haiti und Mexiko befaßt sich der Freiwilligendienst mit landwirtschaftlicher Aufbauarbeit, in Haiti und Neufundland mit Krankenpflege und ärztlicher Betreuung. Für das sog. Appalachiangebiet in den USA und das dort neu zu eröffnende Krankenhaus werden dringend Aerzte- und Pflegepersonal gesucht. Für die MCC-Arbeit in Atlanta, Ga., werden reife Christen mit einer hohen christlichen Dienstauffassung gesucht, die in dem Rassenkonflikt versöhnend wirken können.

Um diese weitverzweigte Arbeit zu überwältigen, sucht der Freiwilligendienst Sekretärinnen, Lehrkräfte, psychiatrisch geschultes Pflegepersonal, Gruppenleiter, Hausmütter, Schwestern, landwirtschaftliche Kräfte, Personal für Kinderheime und Versuchs- oder normale Kontrollpatienten für das nationale Forschungsinstitut in Washington, D.C.

Auslandshilfe

Hier bieten sich Arbeitsstellen für Diplomkrankenschwestern, Aerzte und MCC-Programmleiter. Einsatzgebiete sind gegenwärtig vor allem Südvietnam, Algerien, Paraguay und Indonesien. Hausmütter werden für Algerien und Griechenland gesucht.

Paxdienst

In diesem Jahr reisen die meisten der im Ausland einzusetzenden Paxmänner im Juni, Juli, September und Oktober ab. Einsatzgebiete sind Algerien und Kongorepublik, Bolivien, Brasilien, Paraguay, Griechenland und Indien. Vorbedingung sind in den meisten Fällen gute Kenntnisse in der Landwirtschaft. Es werden einige Kräfte benötigt, die Kennt-

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Kaufen Sie die gewuenschte
JANZ - SCHALLPLATTE
von
Redekop Electric
Company Limited
Besuchen Sie die neue, vergroesserte Schallplatten - Abteilung von Kanadas groesstem Handelshaus mit religioesen Schallplatten.
REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Winnipeg 10
Schreiben oder telefonieren Sie um unsern kostenlosen Katalog.
Telefon: SP 5-4481

nisse im Straßenbau und in der Mechanik haben. Außerdem werden sich einige mit der Verteilung von Hilfswerkspenden befassen. Damit sind aber die Arbeitsmöglichkeiten keineswegs erschöpft. Das mennonitische Gymnasium für Jungen auf dem Weierhof in der Pfalz sucht einen Nachhilfelehrer bzw. eine Kraft, die bei Instandsetzungsarbeiten mithelfen kann. Für Kreta werden zwei Lehrer für Elektriker- und Mechanikerausbildung gesucht. Die Fähigkeit zum Erlernen einer Fremdsprache wird bei der Einstellung in den Paxdienst beachtet.

MCC-Zentrale, Akron, Pa.

Hier bieten sich ständig Arbeitsmöglichkeiten für Stenotypistinnen und Sekretärinnen. Zwei Buchhalterstellen werden im Juni frei. Im Juni und September wird je eine Kraft für Instandsetzungen etc. gesucht. Ab sofort ist die Stelle einer Aufsichtsperson der Zentralkartei frei. Im August wird eine Arbeitskraft zur Erledigung der Post benötigt.

Um weitere Auskunft und Bewerbungsformular wende man sich bitte an „Personnel Office, MCC, Akron, Pa.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 4—3)

Südamerika

— In Curitiba, Brasilien, feierte das Ehepaar David Löwen und Frau Justina geb. Quiring am 22. Februar Goldene Hochzeit. Löwens kamen 1929 von Sibirien nach Brasilien. Er stammt von Kleefeld und sie von Fürstenwerder, Südrußland.

— Aus Montevideo, Uruguay, schreibt Pred. J. P. Neufeld (Winnipeg):

„Wir sind, Gott sei Dank, gesund und froh bei der Arbeit. Die Tage werden schon kühler und es ist zu merken, daß der Herbst da ist. Die Badegäste sind verschwunden und der Strand ist leer.

Hier sind ja die Jahreszeiten anders als im Norden. In den mennonit. Kolonien wird jetzt Hafer zu Futter zum Winter gesät. Kartoffeln und Zuckerrüben werden auch jetzt gesät. Wenn es hier auch nicht friert, so wird die Weide zum Winter doch knapp und da brauchen sie für das Milchvieh Futter. Hoffentlich ist die Ernte im nächsten Jahr besser, denn unsern Brüdern geht es jetzt nach 2 sehr schwachen Ernten nur knapp. Wir grüßen alle, die uns kennen."

*

Frankreich. — Pierre Sommermeyer, ein französischer Mennonit und Kriegsdienstverweigerer, wurde kürzlich aus einem Pariser Gefängnis entlassen. Er erhielt 30 Tage Urlaub, während dessen eine Regierungskommission ein Gesetz für Ersatzdienst entwerfen soll.

* * *

England. — Am 10. März wurde Königin Elizabeth das 3. Söhnchen geboren, ihr 4. Kind. Mutter und Prinz sind wohl und munter. Der Name des Kleinen wurde noch nicht bekanntgegeben.

* * *

Jugoslawien. — Präsident Tito von Jugoslawien und der algerische Präsident Ahmed Ben Bella bezeichneten die Wirtschaftslage in der Welt als ungünstig für die Entwicklungsländer. Die beiden Regierungsoberhäupter verliehen ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Weltwirtschafts-Konferenzen, die im Laufe des März in Genf abgehalten werden, diese Länder begünstigen werden. Am ersten Tag von Ben Bellas jugoslawischem Besuch erörterte der algerische Präsident mit Tito einen Plan für eine Gipfelkonferenz der blockfreien Länder.

* * *

Großbritannien. — Von einem Erdbeben wurde das Gebiet zwischen dem Firth of Clyde und der Stadt Glasgow, Schottland, erschüttert. An zahlreichen Gebäuden entstand leichter Sachschaden.

* * *

Ostdeutschland. — Zwischen dem amtlichen sowjetzonalen Reisebüro und der privaten schwedischen Reisegesellschaft „Reso" ist ein Abkommen getroffen worden, wonach schwedische Staatsbürger solange in der Sowjetzone bleiben dürfen, wie sie ihre Hotelrechnungen bezahlen können.

Die Regelung soll am 1. April gültig werden; sie ist die erste dieser Art zwischen der Sowjetzone und einem westlichen Land. Dem Bericht zufolge werden schwedische Staatsangehörige kein Visum für die Ostzone benötigen.

— Autos werden in absehbarer Zeit in der Zone Mangelware bleiben. Zonenbewohner, die sich einen Wagen bestellen dürfen, werden weiterhin zwei bis drei Jahre auf ihr Fahrzeug warten müssen.

* * *

Sowjetrußland. — In bisher unerreichter Schärfe hat Moskau die Politik der Bundesregierung unter Bundeskanzler Ludwig Erhard kritisiert. Diplomatische Beobachter sind sich darin einig, daß die sowjetischen Angriffe gegen Bonn selbst zu Zeiten Konrad Adenauers niemals so massiv waren wie in der amtlich autorisierten TASS-Erklärung.

Die rund 4000 Wörter umfassende Verlautbarung beschwört die angebliche „Gefahr eines dritten Weltkrieges" herauf. Wörtlich heißt es: „Ein Konflikt zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik wäre unabwendbar, auch ein Konflikt zwischen der NATO und den Verbündeten des Warschauer Paktes. Das aber würde einen Weltkrieg bedeuten."

— Die unter Kommunisten und seit 1918 unter allen im Roten Paradiese Wohnenden gebräuchliche Anredeform „Towarischtsch" (Kamerad) ist dort in Ungnade gefallen. Die proklamierte „Freiheit und Gleichheit" war ja immer nur ein Hohn, aber nun ist es der roten Aristokratie nicht mehr angenehm, jeden nach Zwiebeln und Schweiß riechenden Proletarier als Kamerad anzureden. Die „Iswestija" schlägt die altrussische Anrede „Sudarj" und „Sudarinja" vor, doch „müsse man in diese Anrede einen Sowjetsinn hineinlegen." Was werden wir noch erleben?

— Die zwei Dokumente, die in Moskau veröffentlicht wurden — eine TASS-Erklärung zur Deutschland-Politik und eine Chruschtschow-Rede über die Lage der Landwirtschaft —, haben auf den ersten Blick nichts miteinander gemein. Wenn man sie genauer analysiert, erkennt man jedoch bald den gemeinsamen Nenner: Es werden Sündenböcke gesucht.

Auf dem Gebiet der Landwirtschaft ist Stalin derjenige, der an den Mißverhältnissen schuld sein soll, und mit ihm alle diejenigen, die noch heute seine Methoden anwenden. Daß Chruschtschow selbst seit Jahren die Landwirtschaft zu seinem ureigensten Gebiet erklärt hat, daß er also für ihre heutige Misere die Verantwortung tragen müßte, wird großzügig übersehen.

Auf dem Gebiet der Europa-Politik ist es nach den Worten Moskaus die „revanchistische" Bundesregierung, die allein eine friedliche Regelung verhindert.

Nach der Ansicht Bonns geht der erstaunliche Versuch, die Sowjetzone und ihre Machthaber als Repräsentanten eines Friedensstaates zu bezeichnen, der souverän sei, eine Volksordnung errichtet habe und in der Welt zunehmende Anerkennung finde, an der Realität vorbei. Die Mauer beweise noch immer, daß Mitteldeutschland kein Staat, sondern ein Okkupationsgebiet sei, dessen in Unfreiheit lebende Menschen unter Einsatz ihres Lebens in den freien Teil Deutschlands flüchteten.

— Besonders stark sind die Frauen unter den Medizinern vertreten. Von je vier russischen Aerzten sind drei Frauen. Insgesamt gibt es in der Sowjetunion 466,000 approbierte Aerzte. 348,600 sind weiblichen Geschlechts. Auch unter den Lehrern haben die Sowjetfrauen das Uebergewicht. 69 Prozent der insgesamt 2,046,000 Lehrkräfte werden von ihnen gestellt. An wissenschaftlichen Forschungsinstituten sind 182,051 Frauen tätig.

Mit Orden hat der Sowjetstaat nicht gespart. Insgesamt sind 1,150,000 Sowjetfrauen ausgezeichnet worden. 77 von ihnen wurde der Titel „Heldenmutter der Sowjetunion" verliehen. Diese Auszeichnung wird für eine Mutter von zehn Kindern verliehen. 8323 Frauen tragen Mütterorden verschiedener Abstufungen. Fast 3000 „Heldinnen der Arbeit" und mehr als 50,000 Trägerinnen von Lenin-Orden zählt man in der Sowjetunion. 390 Abgeordnetensitze werden im Obersten Sowjet von Frauen besetzt, das ist etwas mehr als ein Viertel.

— Um sich gegen Autodiebe zu schützen, hatte der Moskauer Ingenieur A. N. Iwanow an seiner Garage Selbstschießer angelegt. Erstes Opfer dieser Anlage wurde in ein Moskauer Krankenhaus eingeliefert: der Ingenieur A. N. Iwanow.

* * *

Nordrhodesien. — Daß farbige Politiker in Tanganjika dem neuen Premierminister von Nordrhodesien, Kenneth Kaunda, einen baldigen gewaltsamen Tod voraussagen und darüber offensichtlich auch nicht sehr betrübt wären, zeigt das Ausmaß der Unruhe vieler afrikanischer Führer über Kaundas Flirt mit Südafrika. Der Premier in Lusaka, das noch 1964 seine völlige Unabhängigkeit von England erhalten soll, wünscht die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen seinem Lande und Pretoria, das in den Augen der meisten Afrikaner, zusammen mit Portugal, als Todfeind gilt.

Nordrhodesien, das bald Zambia heißen wird, will allerdings von Südafrika verlangen, daß seine — natürlich farbigen — Diplomaten dort die gleichen Rechte wie die Vertreter anderer Länder genießen. Offenbar glaubt Kaunda, er könne auf diese Weise eine Aufweichung der südafrikanischen Rassengesetze erreichen. Die Regierung in Pretoria ließ inzwischen verlauten, sie wolle mit ihrer Entscheidung über das Angebot aus Lusaka warten, bis Zambia unabhängig sei.

Der Premier Nordrhodesiens erklärt, wie aus seiner Umgebung verlautet, sinngemäß: „Der ganze Wirtschaftsboykott gegen Südafrika ist Unfug, denn er hat den Boykottierenden statt dem Boykottierten geschadet. Der Befreiungskrieg wäre erst recht ein blutiger Unfug. Wir suchen jetzt nach neuen Methoden."

* * *

Belgien. — Mehr als 1000 Erfinder aus 19 Ländern stellen ihre „Werke" auf dem 13. Internationalen Erfindersalon in Brüssel aus, der kürzlich eröffnet wurde. 105 Aussteller kamen aus Westdeutschland.

* * *

U.S.A. — Zu lebenslänglich Zuchthaus wurden in Los Angeles zwei Entführer des amerikanischen Schlagersängers Frank Sinatra jun., die 23 Jahre alten Barry Keenan und Joseph Amsler verurteilt. Beide sollen zu einer psychiatrischen Untersuchung in das Gefängniskrankenhaus von Springfield, Missouri, eingewiesen werden.

Die Geschworenen verwarfen mit dem Schuldspruch die Argumente der Verteidigung, wonach Sinatra die Entführung aus Geltungssucht selbst inszeniert haben sollte. Er war am 8. Dezember 1963 aus einem Hotel in Lake Tahoe in Nevada entführt und gegen ein Lösegeld von 240,000 Dollar einige Tage später freigelassen worden. Das Geld hatte der Vater Sinatras gezahlt.

— Es gibt kein politisches System, das von dem Durchschnittsbürger, der in ihm lebt, und von dem Auserwählten, der es führt, mehr verlangt als die Demokratie.

— E. F. Krüger, Vorsitzender des „Agents Cooperative", das sich mit Reisen in die Sowjetzone Deutschlands befaßt, gab bekannt, daß das „Cooperative" jetzt die Alleinrepräsentation in USA für das neugebildete amtliche Reisebüro der Zone hat. Nach dem kürzlichen Abschluß von Verhandlungen erklärte E. F. Krüger, daß die Bestimmungen für Reisen in die Zone völlig revidiert seien. Um einzureisen, brauche man jetzt nur noch einen gültigen Paß und einen Gutschein für Hotel und/oder Touren an einer offiziellen Grenzübergangsstelle vorzuweisen. Das „Cooperative" tritt als Großist für Reisedienste in der Zone für die amerikanischen Reiseagenten auf: Krüger's Travel Service, West New York, N.J.

— Marina Oswald, die Witwe des erschossenen Lee Harvey Oswald, äußerte sich dahin, daß sie nicht für die Todesstrafe sei und nicht den Wunsch habe, daß Jack Ruby wegen der Ermordung ihres Mannes im elektrischen Stuhl hingerichtet werde.

„Wenn kein Krieg geführt wird, so hat kein Mensch das Recht, einem andern das Leben zu nehmen."

— In der Nacht zum 1. März geschahen in Dallas zwei weitere Morde. Und in den Waffengeschäften sind das italienische Carcano-Gewehr, das der Attentäter Kennedys als Mordwaffe benutzte, und der Revolver Cobra, mit dem Ruby Oswald erschoß, zu Bestsellern geworden.

* * *

Westdeutschland. — Bundespräsident Heinrich Lübke forderte die deutsche Jugend auf, sich an der Entwicklungshilfe zu beteiligen. Wenn diese Hilfe zum Erfolg führen solle, müßten Menschen gefunden werden, die bereit seien, unter Verzicht auf die Bequemlichkeiten des europäischen Lebens wirkliche Hilfe zu leisten.

„Die Bewährung, die Ihr sucht, das Abenteuer, das Euch lockt, die fremden Länder, die Euch faszinieren, warten auf Euch", rief der Bundespräsident aus.

— Der Mann, der ohne seinen Willen zum Entdecker der Atombombe wurde und dessen Forschungsergebnisse Unerhörtes für die Erkenntnis der Naturkräfte bewirkt hat, der deutsche Atomforscher und Nobelpreisträger Professor Otto Hahn, vollendet in Göttingen sein 85. Lebensjahr.

— Es wäre falsch, zu behaupten, daß Mißtrauen gegen „die Deutschen", das in Amerika wie in fast allen westlichen Ländern immer existierte, sei nun völlig überwunden. Das Gegenteil ist der Fall. Sehr oft sind es gerade diejenigen, die in begeisterten Tönen von Deutschland sprechen, die dann, beinahe zögernd, die Frage stellen: „Aber wird es so bleiben? Kann man Deutschland, kann man den Deutschen vertrauen?"

(Fortsetzung auf S. 16—2)

Martens, Falk & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813
Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

In den Flammen der Russischen Revolution

mit Gott und der Bibel

Von N. J. Saloff-Astakhoff

(Kurze Erinnerungen aus der Arbeit im Dienste des Herrn während der Revolution in Rußland)

9. Fortsetzung

Unweit der Stadt Pawlograd lag das Dorf L., wohin wir uns begaben, um dort eine Versammlung zu halten, da das Evangelium noch nicht dorthin gedrungen war. Wir erhielten Erlaubnis von der Behörde und der Lehrer stellte uns die Schule zur Verfügung. Der Abend nahte und die Bauern kehrten vom Felde heim. Wir machten uns auf den Weg zur Versammlung, denn wir befanden uns bei einem Gläubigen, der zwei Kilometer vom Dorf entfernt wohnte. Am Tage war die Versammlung bekanntgegeben worden und so warteten wir auf dem Schulhof, bis die Leute kamen. Jedoch unser Warten war vergeblich. Es kamen nur hin und wieder Kinder, die um die Ecke schauten und fortliefen. Schon wurde es dunkel und niemand kam. Wir fingen an zu singen und dachten, daß wir vielleicht durch den Gesang jemand anziehen könnten, aber niemand ließ sich sehen. Wir wußten nicht, was das bedeutete. So etwas hatten wir noch nicht erlebt! Die Zeit eilte, es wurde schon spät, und wir mußten uns zur Rückkehr entschließen, weil jetzt doch schon niemand kommen würde. Nachdem wir uns von der Familie des Lehrers verabschiedet hatten, traten wir mit schwerem Herzen den Rückweg an. Uns taten die armen Menschen so leid, die Gottes Wort nicht hören wollten. Auf der Straße herrschte eine unheimliche Stille. Als wir aber fast am Ende des Dorfes waren, erhob sich in den letzten Höfen plötzlich ein lautes Geschrei und auf den Ruf: „Dies sind die Teufel, die Antichristen! schlagt sie!", stürzten eine Schar Männer, Frauen und Kinder auf die Straße und warfen mit wildem Geschrei Steine, Erde und Stöcke hinter uns her. Immer näher kam das wilde Geschrei, immer kleiner wurde der Abstand zwischen uns und der wütenden Menge. Auch flogen die Steine schon über unsere Köpfe hinweg und fielen vor und neben uns nieder. Die Gefahr einsehend, bat ich die andern Geschwister vorauszugehen, ich wollte mit den Leuten sprechen. Wie sehr ich auch bat, daß alle vorangehen sollten, blieben meine Frau und Schwester Sara Enns doch bei mir, um, wenn es sein sollte, mit mir zu sterben. Wir blieben plötzlich stehen und ich wandte mich mit der Frage an die Leute, was sie eigentlich wollten. Das machte sie etwas stutzig. Alle blieben stehen. Eine lautlose Stille trat ein. Niemand sagte etwas. Still gingen auch wir weiter. Die Volksmenge besann sich aber bald und fing von neuem an zu werfen, jedoch ganz nahe kamen sie nicht mehr. Wunderbar hatte uns der Herr errettet. Nicht ein Stein oder Stock hatte uns getroffen, alle fielen vor oder neben uns auf die Erde. Im Hause der Geschwister angekommen, dankten wir gemeinsam dem Herrn und traten auch fürbittend für die armen verblendeten Leute ein, damit der Herr auch ihre Herzen erwecke. Nach kurzer Zeit erschienen plötzlich aus jenem Dorf zwanzig junge Männer. Sie entschuldigten sich wegen dem Geschehenen und baten, ihnen etwas aus der Bibel vorzulesen. So durften wir noch am späten Abend gemeinsam mit ihnen Gottes Wort lesen und ihnen von der großen Liebe Jesu zu den Sündern etwas sagen. Später erfuhren wir, daß dieses alles der Priester der rechtgläubigen Kirche angestiftet hatte. Ihm zur Seite stand eine kleine verwachsene Nähterin. Sie war, wie man es sagte, seine rechte Hand, wenn es galt, die Gläubigen zu verfolgen. Am Morgen des besagten Tages war sie unter dem Vorwand, Medizin zu holen, zu uns ins Quartier gekommen. Sie hatte sich sehr freundlich erkundigt, wer wir seien, und schlug vor, ihr doch etwas vorzusingen, da sie unsere Lieder sehr liebe. Darauf war sie ins Dorf gegangen und hatte dort den ganzen Tag das Volk aufgewiegelt. Sie war es auch, die das Signal zu dem Angriff auf uns gegeben hatte.

An vielen anderen Orten, wo man uns auf ähnliche Weise haßte und verfolgte, traf man später glückliche Kinder Gottes, die wie einst Paulus die Gemeinde Gottes verfolgt hatten, dann aber vom Herrn ergriffen wurden und ihn nun für seine Liebe priesen. Ein Beispiel davon möchte ich hier anführen. Einst, während der Winterarbeit, als ich und Kostenko in den verschiedenen Dörfern arbeiteten, gab der Herr den Auftrag, auch in Otscheretowatoje zu dienen. Der Bruder, der dort lebte, war der einzige Gläubige am Ort. Er nahm uns mit großer Freude in sein Haus. Wir begannen, Versammlungen zu halten. Hier war noch nie das reine Evangelium verkündigt worden. Der Geistliche, der bald von diesen Versammlungen erfuhr, wandte alles dran, um das Volk gegen uns aufzuhetzen. Sogar am Sonntag in der Kirche redete er fast nur von den gefährlichen Leuten, die gekommen waren. Er warnte seine Gemeindeglieder und forderte sie auf, diese Sektierer oder Antichristen aus dem Dorfe zu treiben. Da unsere Versammlungen in einem Lokal in der Nähe des Klubs stattfanden, wo die Jugend oft bis spät in die Nacht ihren Vergnügungen nachging, hoffte der Priester, in ihnen eine gute Hilfe zu haben. Darum redete er auch ganz besonders auf die Jugend ein. Während seiner Rede in der Kirche sagte er unter anderem, die Gläubigen hätten Gemeinschaft mit den bösen Geistern und sie seien sehr gefährlich für das Dorf. Wenn, z.B., jemand in ihre Versammlung gerät, der könne nicht mehr fort, ohne sich bei ihnen einschreiben zu lassen. Er bat dringend, die jungen Leute möchten die Brüder auf irgend eine Art aus dem Dorf treiben, andernfalls müßten sie bald ihren Klub schließen, denn die Versammlungen seien mit der Absicht in der Nähe des Klubs veranstaltet, um sie alle durch Zauberei zu verführen.

(Dieses alles wurde uns später von jungen Leuten mitgeteilt, die damals in der Kirche waren, sich später aber zum Herrn bekehrten.)

Bei ungefähr 20 jungen Männern hatte die Rede des Geistlichen fruchtbaren Boden gefunden. Damit sie mutiger auftreten könnten, hatte der Geistliche sie vorher mit Branntwein bewirtet. Diese Gruppe angetrunkener Leute kam in die Abendversammlung, die im Hause des Bruders stattfand. Sie störten durch Geräusch und Geschrei und versuchten, sich einen Weg zum Tisch zu bahnen, hinter dem der predigende Bruder stand. Da der Raum jedoch überfüllt war, konnten sie nicht in die Nähe der Brüder kommen, aber einer von ihnen warf ein großes Stück Eisen, das sie mitgebracht hatten, in meine Richtung. Aber der Herr hielt seine schützende Hand über mir. Das Eisen zerschlug die Untertasse mit Oel, die die Lampe ersetzte, und schlug dann gegen die Wand. Ich war unverletzt, nur auf meine aufgeschlagene Bibel und die Kleider hatte sich Oel ergoßen. In der Finsternis, die durch das Zerschlagen des Oelscherbens entstanden war, gab's jetzt ein wirres Durcheinander. Der Ruf: „Schlagt sie, schleppt sie auf die Straße, damit wir dort mit ihnen abrechnen können" wurde immer lauter. Wir standen ganz ruhig hinter dem Tisch, im festen Vertrauen auf den Herrn, der verheißen hat, daß nicht ein Haar von unserm Haupte fällt ohne den Willen des Vaters im Himmel. Die Zuhörer ließen die in der Finsternis vordrängenden nicht durch. So schnell wie möglich wurde wieder Licht gemacht und die Schreier beruhigten sich etwas. Die Versammlung fortzusetzen, war nicht mehr möglich, da alle zu aufgeregt waren; auch war das ganze Haus von mit Knüppeln bewaffneten Leuten umstellt. Die Zuhörer verließen einer nach dem andern das Haus, da sie fürchteten, man würde uns schlagen oder gar erschlagen.

Schließlich blieben da nur der Wirt des Hauses mit seiner Familie, 6 Personen, die sich dem Herrn ergeben wollten, und wir. Nach einer seelsorgerischen Unterhaltung mit den Suchenden knieten wir zusammen zum Gebet. Während der ganzen Zeit standen an den Fenstern und in der Tür die erboßten Feinde. Im Gebet wurden die Seelen vor dem Herrn gebracht, die sich ihm ergeben wollten, aber man gedachte fürbittend auch der armen, durch ihre Priester irregeleiteten Menschen, die die Kinder Gottes verfolgten, ohne zu wissen, was sie taten. Als die draußenstehenden plötzlich hörten, daß für sie gebetet wurde, stürzten sie ins Zimmer und mit den Worten: „Nein, wir wissen nicht was wir tun", fingen sie an, alle zu schlagen, die hier vor dem Herrn knieten. So durften die eben zum Herrn bekehrten Seelen gleich in den ersten Stunden „um seines Namens willen" Verfolgung und Schläge erleiden, gleichwie wir. Einer der Schlagenden schwang seinen Stock so mächtig, daß er damit wieder das Gefäß mit Oel traf und zerschlug. Wir waren plötzlich wieder im Finstern. Jetzt fürchteten die Wüteriche, sich gegenseitig zu treffen beim Schlagen, und verließen alle das Haus.

Einen Tag arbeiteten wir noch in diesem Dorfe, dann gingen wir weiter in andere Dörfer. Nach 2 Wochen, als wir in einem 20 km von dort entfernten Dorfe dienten, kam man eines Tages aus Otscheretowatoje mit der Bitte zu uns, wir möchten doch dorthin zurückkommen. Wir konnten die Bitte nicht abschlagen und kehrten zurück. Dort angekommen, hatten wir eine wunderbare Ueberraschung. Wen trafen wir zuerst? Eine Anzahl der jungen Männer, die uns vor einigen Wochen geschlagen hatten. Sie kamen uns mit strahlenden Angesichtern entgegen und erzählten, daß der Herr sie überwunden habe und sie jetzt glückliche Kinder Gottes seien. Sie waren überaus dankbar, daß der Herr ihnen vergeben u. sie in die Schar seiner Kinder aufgenommen hatte. Nun baten sie unter Tränen, daß auch wir ihnen vergeben möchten, was sie in der Verblendung und Unwissenheit an uns gesündigt hatten. Natürlich vergaben wir von ganzem Herzen. Wir waren gebeugt und tief ergriffen von der Liebe und der Macht unsers Herrn und Meisters, darum knieten wir in Gemeinschaft mit diesen bluterkauften Seelen nieder und beteten den an, der am Kreuz für uns gestorben und uns allen so viel vergeben hat. Ihm sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit!

Der Herr war mit seinen Knechten und segnete den Dienst, den sie tun durften, immer aufs neue. Immer wieder hatten sie die Gnade und das Vorrecht, den hungrigen Seelen, deren es so viele gab, das Brot des Lebens zu reichen. Viele, sowohl in den russischen wie auch in den deutschen Dörfern, streckten ihre Hände aus nach Hilfe, wie einst der Mazedonier nach dem Apostel Paulus.

In ganz besonders traurigen Verhältnissen in geistlicher Hinsicht fanden wir viele deutsche lutherische Dörfer, die vielfach so zerstreut lagen, daß der Pastor sie meistens nur 1 bis 2mal im Jahr besuchen konnte. Manche Gemeinden waren ganz ohne Pastor.

Der Herr gab uns Gelegenheit, in einigen solcher Dörfer zu dienen. In besonders zerrüttetem Zustand befand sich ein Dorf in der Nähe der Station Sinelnjikowo. Während unserer Missionstätigkeit hatten wir einige Tage in dem russischen Dorf R. gearbeitet. Als wir uns nun anschickten, von dort weiterzugehen, machten uns die Brüder auf das nahegelegene deutsche Dorf aufmerksam. Wir baten den Herrn

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Rußlandbücher

Ost minus West=Null. W. Keller. Mit dem sicheren Blick für aktuelle Probleme hat Werner Keller sich der Frage zugewandt, wie es zur heutigen Weltmachtstellung der Sowjetunion kommen konnte — einer Frage, auf die man bisher noch keine befriedigende Antwort fand. Er fand, daß wenn man alle westlichen Einflüsse streichen würde, dann würde man auf die Formel kommen: Ost minus West=Null. Mit 40 Abbildungen **$1.75**

Moskau. Theodor Plievier. In dem erbarmungslosen Winter des Jahres 1941 hat sich im Vorfeld Moskaus das Schicksal Deutschlands und Rußlands und damit Europas entschieden. Theodor Plievier hat dieses dramatische Geschehen in seinem Dokumentar-Roman „Moskau" gestaltet. Plievier zeigt uns zwei Völker im Kriege, Soldaten und Zivilisten, Führer und Geführte, Frauen und Kinder, den frevelhaften Uebermut und die Menschenverachtung der Machthaber und die erschütternden Schicksale derer, die aus Pflicht oder Treue den Gesetzen u. Befehlen folgten. **$3.35**

Christenheit in Sowjetrußland. Walter Birnbaum. Birnbaum erschließt das Verständnis der Gegenwart durch geschichtliche Aufrisse. Er faßt den Unterschied von östlichem und westlichem Denken an der Wurzel und demonstriert ihn an einer neuen, aufschlußreichen Interpretation und Gegenüberstellung von Origenes und Tertullian. Er zeigt uns die Geschichte der russischen Kirche bis zum heutigen Tag. Ein wertvolles Buch. **$3.60**

Rußland erzählt. 17 russische Erzähler. Heute hat die politische Trennung, dem Osten wie dem Westen mit großer Schärfe bewußt, Mauern aufgetürmt, die höher, die undurchdringlicher kaum gedacht werden können. Was ist dort geworden? Ein neuer Mensch, wir kennen ihn nicht. Eine neue Literatur ist auch herausgekommen. Gerade diese neue Literatur ist es, die uns dieses Buch anbietet .... **95¢**

Reisebilder. Knut Hamsun. Hamsun schrieb die Reisebilder im Jahre 1899. Sie bestehen aus zwei Teilen: „Im Märchenland" und „Unter dem Halbmond" — Aufzeichnungen einer Reise, die Hamsun durch Rußland und den Kaukasus ans Schwarze Meer führte. Ein Buch aus Rußland und dem Orient .... **95¢**

THE CHRISTIAN PRESS LTD.

159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, wer schenkt und an wen die „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

um offene Türen für die Predigt des Evangeliums in dem Dorf, und zwei Brüder gingen hin, um die Erlaubnis zu einer Versammlung einzuholen. Der Küster stellte sofort die Schule zur Verfügung, machte den Brüdern aber nicht viel Mut. Er meinte, man könne es ja versuchen, aber kommen würde wohl kaum jemand, besonders da es Arbeitszeit sei. Darauf erzählte er, daß von den mehr als 300 Gemeindegliedern nur 4 bis 5 und, wenn viel, dann 8 bis 9 Mann an den Sonn- und Feiertagen zur Kirche kämen. Das war ein trauriges Bild. Als um 5 Uhr die ganze Gruppe hinkam, wurden die Glocken geläutet, um den Dorfbewohnern anzukünden, daß wir da seien. Zu unserer angenehmen Ueberraschung füllte sich der Raum bald mit Zuhörern, groß und klein, alt und jung, alle kamen. Nach dem deutschen Liede: „Zum Erlöser will ich kommen in der Gnadenzeit" hielt ich eine russische Ansprache, weil niemand da war, den Leuten die frohe Botschaft in ihrer Muttersprache zu verkündigen. Man fühlte den Hunger nach Wahrheit, die Leute nahmen dem Redner gleichsam die Worte vom Munde.

Während der Versammlung begann es zu regnen, und, da die Kirche sehr vernachlässigt war (das Dach war ganz abgedeckt und niemand erneuerte es), regnete es im Saal fast so sehr wie draußen. Wir dachten, daß wir jetzt wohl bald einen leeren Saal haben würden, aber nein, niemand ging fort, alle blieben sitzen und lauschten gespannt, was der Herr ihnen durch sein Wort zu sagen hatte. Nach der Predigt wurden noch einige Lieder gesungen und dann fragte ich, ob jemand christliche Blätter zu erhalten wünsche. Es war rührend, wie sich die Leute hierauf nach vorne zum Katheder drängten und wie viele mit Tränen in den Augen die Hände nach diesem Kleinod ausstreckten. Manche rissen uns die Blätter fast aus den Händen.

Ach, möchte der Herr diesen im großen Rußland zerstreuten geistlich sterbenden und doch sich nach Licht und Leben sehnenden Menschen Hilfe senden! Viele alte Mütterchen drückten uns die Hand und sagten unter Tränen: „So etwas haben wir noch nie gehört, aber wir fühlen, daß es Wahrheit ist, was Sie uns gesagt haben".

Schw. Astakhoff fragte nach Schluß der Versammlung die Frau des Lehrers, wie sie zu Gott stehe, worauf diese erwiderte, sie sei ein Kind Gottes. Durch diese unerwartete Antwort hoch überrascht, fragte Schw. Astakhoff, ob sie schon lange dem Herrn angehöre. Mit froher Zuversicht sagte sie: „Seit der heutigen Versammlung, als sie zu Anfang das Lied sangen „Zum Erlöser will ich kommen in der Gnadenzeit, beuge mich zum Thron der Gnaden noch heut, noch heut . . ." begann in mir ein Kampf. Die ganze Zeit habe ich mit dem Herrn gerungen und ich weiß jetzt sicher, daß der Herr mir vergeben und mich angenommen hat." Beide vereinigten sich noch im Gebet und dankten dem Herrn für seine Gnade und Liebe. Für uns Kinder Gottes ist es ja immer neubelebend, wenn Sünder sich zum Herrn bekehren. Als wir das Dorf verließen begleiteten uns viele bis ans Ende des Dorfes.

Länger konnte die Arbeit in N. nicht fortgesetzt werden, da ich von den vielen Strapazen, schlechter Nahrung und Hunger erkrankt war, und auch die andern waren müde und fühlten sich unwohl. Nach einigen Tagen besserte der Gesundheitszustand etwas und wir durften die frohe Botschaft weitertragen.

In der Stadt Pawlograd fanden wir nur einen Gläubigen. Es waren dort auch noch nie Evangelisationsversammlungen gewesen. Unser Wunsch war, auch diesen Leuten hier, die den Herrn nicht kannten als den Sünderheiland, zu dienen und ihnen die Kunde von der Erlösung zu bringen. Ich wandte mich an die Kreisverwaltung, um Erlaubnis für die Versammlungen zu erhalten. Der Beamte, dem ich die Bitte vorlegte, war sehr freundlich und, nachdem er die Papiere durchgesehen hatte, erlaubte er es, unsere Versammlungen in einem Klub und in der jüdischen Schule zu veranstalten. Einige Tage durften wir dann den Leuten dieser Stadt das schlichte Evangelium verkündigen. Die Schule, in der wir die Versammlungen hatten, befand sich neben der Synagoge, und so kamen viele Juden gleich aus der Synagoge in unsere Versammlungen. Nach Schluß der Versammlungen blieben meistens recht viele Juden zurück und baten um Antwort auf manche Frage, die sie interessierte. So hatten wir Gelegenheit, mit vielen aus dem Volke Israel einzeln zu sprechen. Manchen gefielen die Versammlungen sehr. Der Herr wolle geben, daß wir viele von ihnen in der Ewigkeit treffen werden.

(Fortsetzung folgt)

An unsere Freunde

Vom Mennonitischen Verein „Deutsche Sprache"

Wenn Sie unsere kurzen Berichte lesen mag das Wenige, das 1963 getan werden konnte, noch weniger erscheinen, als es ist. Jedoch wir arbeiten nicht ganz ohne Erfolg, wo wir arbeiten. Die Möglichkeiten sind gegeben: Man legt uns keine Hindernisse in den Weg; wir dürfen frei arbeiten, und mehr, man ermuntert uns sogar von verantwortlicher Stelle. Ueber das, was 1963 getan wurde, wollen wir in diesem Brief nicht schreiben, Sie finden es kurzgefaßt in den Berichten. Dieser Brief soll unsere Freunde aber ermuntern durch einige Hinweise auf die heutige Entwicklung.

Die größte Freude ist für uns die gute Entwicklung der Sonnabendschulen. Viele arbeiten heute nach einem gemeinsamen Lehrplan. Die meisten haben Herausgabe von Zeugnissen eingeführt, und Prüfungen stellen immer höhere Anforderungen an die Schüler. Die Sonnabendschulen haben sich langsam Ansehen erworben. In vielen Schulen stellt man nur qualifizierte Lehrkräfte an. Man spricht überall von Klassen für höhere Grade. Die Schülerzahl ist ständig am Wachsen. Allein in den letzten zwei Wochen haben sich bei uns drei Gemeinden mit neuen Schulen gemeldet (etwa 70 Schüler). Die Bücher, die bei uns lange auf Gebrauch gewartet haben, sind knapp geworden — gut so! wir werden uns um mehr bemühen.

Dann freuen wir uns auch, daß in Ontario ein guter Anfang ist. Die Gruppe in Vancouver ist auch nicht säumig. „Arbeiter" ist natürlich überall das Wort, das groß geschrieben wird.

Zuletzt möchte ich unsre Mitglieder noch darauf aufmerksam machen, daß wir bei der sogenannten „Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism" vorgesprochen haben. Diese Kommission wird im Juni Entscheidungen vorschlagen, die uns stark betreffen könnten. Wir arbeiten in Ihrem Namen. Gott segne Sie!

Im Auftrage, G. Epp

Bericht des Schreibers
(stark gekürzt)

Anfang Januar 1963 kam unser Aufsatzwettbewerb zum Abschluß. Der Wettbewerb war ein großer Erfolg.

„Kraft in Schwachheit" wurde im Januar noch einmal in Winnipeg aufgeführt und im Mai in Winkler. Die jungen Darsteller waren mit Eifer dabei, da sie sich bewußt waren, unserer Gemeinschaft einen guten Dienst zu leisten.

Ein vorläufiger Lehrplan für Sonnabendschulen wurde von Lehrern in Winnipeg ausgearbeitet. Lehrer aus andern Provinzen waren in der Auswahl der Bücher behilflich. Probeexemplare sind beim Schreiber erhältlich.

Die deutschen Sommerschulen konnten wir mit neuen Büchern und auch mit guten Lehrkräften versorgen.

Der Schule unserer Missionare in Japan wurden Bücher zum Deutschunterricht geschickt. 22 Kinder mennonitischer und baptistischer Missionsarbeiter bekommen dort Unterricht.

In Winnipeg wurde ein mennonitischer Männerchor gegründet, der unter Leitung von Heinz Cornies schon am 9. November 1963 die Zuhörer (etwa 1200) gewann.

Die Schallplatte dieses Chores (Liederschatz) ist in der Vorbereitung.

In Ontario hat sich eine Gruppe zusammengeschlossen, um dort die Arbeit voranzutragen. Nunmehr haben wir in Vancouver und in Ontario Vereine, mit denen wir zusammen an der Arbeit stehen.

Der Verein hat mehreren jungen Schulen (Sonnabendschulen) mit Büchern helfen dürfen. Die Bücher kommen aus Deutschland. Die Konsulate der Bundesrepublik Deutschland sind willig, Schulen zu helfen.

Durch die Briefe sind wir ständig mit Freunden in Deutschland in Verbindung, die uns manch ein gutes Buch für unsere Bibliothek beschafften. Der „Literarische Verein der Pfalz" schickte uns 22 Bücher.

Der 84 jährige deutsche Dichter, Dr. Ludwig Finkh, schickt uns seine Rundbriefe. Dieser ehrwürdige Mann nimmt besonders warm Anteil an unserer Arbeit.

In Zukunft werden die Arbeitsberichte der Vereine von Ontario und B.C. dem Jahresbericht beigefügt werden.

Eine neue Statistik der deutschen Gemeindeschulen in Kanada zeigt wieder einen starken Zuwachs an Schülern. Die Statistik wird in unsern Blättern veröffentlicht werden.

Kassenbericht 1963

Kassenbestand am 1. Dez. 1963	$ 316.93
Einnahmen:	
Mitgliedsbeiträge	467.30
Einnahmen durch Veranstaltungen „Kraft in Schwachheit" und „Liederschatz"	1594.80
Summe:	$2378.41
Ausgaben:	
„Kraft in Schwachheit" in Winnipeg und in Winkler, „Liederschatz" in Winnipeg, Miete für Räume zum Ueben, zu Aufführung, Kostüme, Beleuchtung, Bühne, Reklame, Eintrittskarten, Transport, Tonband etc.	$ 882.39
Bekanntmachung in Zeitungen und über Radio	164.46
Büroausgaben (Papier, Marken, Ferngespräche, Matrizen, Hefter, Stempel, Aushilfe)	135.98
Anerkennung für besondere Verdienste an unserer Gemeinschaft — Dr. J. S. Postma	20.00
— Bibliothekar	40.00
— Lehrer G. H. Peters	25.00
Schreiber	385.00
Bücherankauf	50.00
Summe:	$1702.83
Kassenbestand am 15. November 1963	675.58
Bilanz:	$2378.41

Die Heilige Woche

Das Geheimnis des Kreuzes. Wilhelm Busch. Lebendig geschrieben, daß man das Büchlein nicht aus der Hand legen kann, wenn man einmal begonnen hat. Dennoch geht es hier um tiefe Wahrheiten, die klar und entschieden allen philosophischen Spekulationen entgegenstehen. 32 Seiten .... 35¢

Spuren zum Kreuz. Wilhelm Busch. Alttestamentliche Bibelstellen neutestamentlich ausgelegt. 176 Seiten $1.95

Begegnungen mit Christus. Hans Bruns. Daß Christus eine lebendige Wirklichkeit ist, kann man zumal modernen Menschen kaum anders beweisen als dadurch, daß man ihnen erzählt, wie Christus Menschen von heute begegnet ist. Hier sind 17 solcher Zeugnisse zusammengestellt von Menschen, die bis an ihr Ende diesem lebendigen Christus nachfolgen und dienen wollen. $1.95

Von **Dora Rappard**

DIE HEILIGE WOCHE

Das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in den Worten der vier Evangelisten.

Das Büchlein eignet sich überall da, wo man sich in der Passionswoche, mitten in dem Getriebe und der Vielgeschäftigkeit des Lebens, die Zeit nimmt, täglich zu stiller Andacht zusammenzukommen.

70 Seiten .... 75¢

Der Triumph des Gekreuzigten. Erich Sauer. Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. Mit 90 Entwürfen zu biblischen Ansprachen. Ein theologisches Buch, das fesselnd geschrieben ist. In einer Zeit weltgeschichtlicher Großereignisse redet es vom Größten, was an Geschichte auf Erden geschehen ist. Bereits in 8. Auflage erschienen. Taschenbuchausgabe. 252 Seiten $1.25

The Christian Press, Ltd.
159 KELVIN STREET WINNIPEG 5, MAN.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Buchhandel der Christian Preß Ltd.

Wir, als Personal des Buchhandels der Christian Preß Ltd., sind dankbar dafür, daß so viele Leute von unserm Spezialverkauf am 29. Februar 1964 Gebrauch machten.

Gleichzeitig nennen wir die Empfänger spezieller Preise, je 5 in folgenden Kategorien: 1. Jahrestag am 29. irgendeines Monats — 2. Geburtstag am 29. irgendeines Monats — 3. 29jährige — 4. Ehepaare mit 29 Enkelkindern — 5. Personen mit Geburtstag am 29. Februar.

Leider konnte nicht jedermann gewinnen, wir grüßen freundlichst alle, die sich mit Antworten beteiligt haben. In den genannten Kategorien sind folgende Namen als Preisträger zu nennen:

1. B. Brandt und Frau, Golden, B.C.
   Fred Braun und Frau, Birch Island, B.C.
   Jake Dyck und Frau, Winnipeg, Man.
   Martin Janzen und Frau, Coaldale, Alberta
   P. Mandtler und Frau, Campden, Ont.

2. Lina Dyck, Winnipeg
   Deanna Löwen, Dalmeny, Sask.
   Victor Lakusta, Winnipeg
   Frau Eliz. Rempel, Osborne, Man.
   Willard Sohnchen, Winnipeg

3. Daniel Balzer, Vancouver
   Fred Braun, Birch Island, B.C.
   Albert Dyck, Winkler
   Frau John Rempel, Minto, Man.
   Rudolf Willms, Winnipeg

4. John Delesky und Frau, Abbotsford, B.C.
   Ehepaar Neufeld, Winnipeg

5. Dennis L. Peters, Winnipeg
   Frau Elfrieda Grauß, Winnipeg

In der Hoffnung, daß Sie und noch Tausende mehr ihren Bedarf an christlichen Büchern in Englisch auch Deutsch von unserm großen Buchladen beziehen wollen, grüßt freundlich

The Christian Preß Ltd.

Ich bitte um Auskunft

In dem Bilderbuch von Dr. W. Quiring steht auf Seite 183, oben, ganz rechts, ein Bild von einem Waldwächter Peter Neufeld aus Sergejewka, Südrußland. Wer hat das Bild eingesandt? Wo befindet sich dieser Peter Neufeld? Ist er noch unter den Lebenden?

Wir waren im Winter 1914/15 zusammen in einer Gruppe auf der Forstei bei Tschartorijsk, Wolhynien. Könnte mir jemand auf meine Fragen Aufschluß geben?

Im voraus herzlich dankend zeichnet

Heinr. Wiens,
Box 243, Tofield, Alta.

Zu verkaufen

in Yarrow, B.C.

Haus mit 1¼ acre Land

Haus 2stöckig, unten auch oben ganz modern, allen Wünschen entsprechend. **Garage.** Ein **Nebenhäuschen,** ebenfalls modern und zum Bewohnen geeignet.

Kirche, high school und Kaufladen in nächster Nähe. Preis $8,000. Anzahlung $2,000, Rest $50 monatlich. Sofortige Besitznahme.

Telefon: UN 8—2625
41751 Central Rd., Yarrow, B.C.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Vietnam. — Die erneuten Niederlagen der südvietnamesischen Regierungstruppen durch die Vietkong-Guerillas ließen die Kriegslage in dem von den Vereinigten Staaten mit täglich einer Million Dollar unterstützten Land als sehr kritisch erscheinen.

Seit dem Sturz des Diem-Regimes im vergangenen November hat sich die militärische Lage der pro-amerikanischen Regierungsstreitkräfte im anti-kommunistischen Dschungelkrieg in Südvietnam nicht nur nicht gebessert, wie die Amerikaner gehofft hatten, sondern sogar noch verschlimmert.

Die aus dem Norden gesteuerten Vietkong-Partisanen beherrschen mittlerweile etwa 70 Prozent des von beiden Seiten als kriegsentscheidend betrachteten Mekong-Beckens, des landwirtschaftlichen Herzstücks im Süden Südvietnams, das mit der Hauptstadt Saigon ein Viertel der Fläche des Landes ausmacht und in dem 60 Prozent der rund 15 Millionen Südvietnamesen leben.

Die kommunistischen Partisanen, die jetzt schlagkräftiger sowie besser bewaffet und ausgerüstet denn je sind, konnten der südwestlich Saigon stationierten 7. süd vietnamesischen Division empfindliche Niederlagen beibringen und den Zermürbungsterror durch Bombenattentate gegen amerikanische Einrichtungen sogar in die Hauptstadt Saigon tragen.

Selbst amerikanische Militärs in Saigon beurteilen die Lage sehr pessimistisch.

Der amerikanische Verteidigungsminister Robert McNamara findet bei seinem Besuch in Südvietnam eine Situation vor, die alles andere als rosig ist. Beiden Militärregimes, die dem im November vergangenen Jahres gestürzten „Präsident Ngo Dinh Diem folgten, ist es nicht gelungen, das Gesetz des militärischen Handelns an sich zu reißen. Im Gegenteil, Nordvietnam und China unterstützen die kommunistische Vietkong-Bewegung in immer größerem Maße. Die Regierungstruppen beherrschen praktisch nur noch die Städte, und die Guerillas gehen zu immer größeren Aktionen über.

Von den Eindrücken, die der Verteidigungsminister in Saigon gewinnt, werde die Entscheidung abhängig, ob der amerikanische Einsatz in Vietnam verstärkt werde, hieß es in Washington. Vor allem der amerikanische Geheimdienst tritt angeblich dafür ein, daß die Kampfhandlungen auf das Gebiet des kommunistischen Nordvietnam ausgeweitet werden.

* * *

Kongo. — Fanatische Rebellen kämpften gegen Regierungstruppen der Kongo-Republik und trieben dabei Kinder vor sich her, damit die Soldaten nicht schießen sollten. Die Rebellen haben in der Nähe von Kikwit, der Hauptstadt der Provinz Kwilu, das Gebäude einer katholischen Mission ausgeplündert und dabei zwei Nonnen verwundet. Schließlich gelang es den Regierungssoldaten, die Rebellen mit Bajonetten zu vertreiben. Vier Rebellen wurden dabei getötet.

Das Missionsgebäude befindet sich am östlichen Ufer des Kwilu-Flusses, knapp eine Meile von der Stadt Kikwit entfernt. Es wurde durch 60 Rebellen angegriffen, die von dem 34-jährigen Pierre Mulele geführt werden, dem in Peking geschulten früheren Erziehungsminister der Kongo-Republik.

Eine Abteilung der Regierungstruppen sollte die Mission verteidigen, aber die Soldaten konnten nicht auf die Rebellen schießen, weil diese 1000 Schulkinder bei ihrem Angriff vor sich her trieben. Später kam es jedoch in der Stadt Kikwit zu Schießereien, aber darüber liegen keine näheren Berichte vor.

General Mobutu der Regierungsarmee sagte, er hoffe, die Revolte im Laufe von zwei Wochen niederschlagen zu können. Auf der Straße von Kikwit nach der Mission stießen die Soldaten aber auf Straßensperren und Fallgruben. Die Straße führt nach Idiofa, wo im Januar schwere Kämpfe stattgefunden hatten, und Idiofa ist jetzt eine verlassene Geisterstadt.

* * *

Zypern. — In einer aus Freude, Verzweiflung und Zorn gemischten Stimmung begrüßten türkische Zyprioten 49 ihrer Landsleute, die als Geiseln von den griechischen Zyprioten festgehalten worden waren und auf Veranlassung des Präsidenten Makarios jetzt freigelassen wurden.

Der Führer der türkischen Zyprioten, Vizepräsident Dr. Fazil Kütschük, sagte, daß 176 seiner Landsleute vermißt werden. Einer seiner Mitarbeiter sprach sogar von 209 und fügte hinzu: „Einige der Heimkehrer stehen nicht einmal auf den Listen. Wir sind enttäuscht. Es ist eine Tatsache, daß noch viele Personen vermißt werden, und man muß annehmen, daß viele von diesen getötet wurden."

Außerhalb der Hauptstadt Nicosia finden immer noch Schießereien und Gewalttaten statt. In der Hafenstadt Paphos, 60 Meilen südwestlich von Nicosia, und in der Stadt Trikono, 30 Meilen östlich der Hauptstadt, wurde geschossen.

* * *

Griechenland. — Das griechische Volk nahm vom 8. März an Abschied von seinem verstorbenen König Paul. Vom königlichen Schloß in Athen wurde der Leichnam des Monarchen in einer großen Prozession zur Athener Hauptkathedrale übergeführt, wo er vor dem für den 12. März angesetzten Begräbnis aufgebahrt war.

König Paul ist laut Totenschein an Urämie (Harnvergiftung) gestorben. Eine Autopsie war kurz nach dem Tode im Tatoi-Palast vorgenommen worden.

An der Beerdigung des Monarchen nahmen viele ausländische Persönlichkeiten und Mitglieder der Fürstenhäuser Europas teil. Die Frau des amerikanischen Präsidenten Johnson und der ehemalige Präsident der USA, Harry Truman, vertraten die Verein. Staaten. Staatspräsident Breschnjew vertrat die Sowjetunion bei der Trauerfeier.

Die urspünglich für Januar 1965 festgesetzte Hochzeit König Konstantins mit Prinzessin Anna Maria von Dänemark wird wahrscheinlich auf September dieses Jahres vorverlegt.

* * *

Frankreich. — Madame Ngo Dinh Nhu wird künftig 1000 Dollar für jedes Interview verlangen. Fotos kosten 500 Dollar zusätzlich. Die ehemalige Erste Dame Südvietnams lebt mit ihren Kindern in Paris.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **n u r** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

OSTER-KARTEN

Frohe Ostern (0-100) **$1.75**

Vierzehn „Photocolour"-Karten mit Bibelvers.
Herzliche Grüße zum Osterfest (0-335) .... **95¢**

Drei Karten mit Bibelvers.
Ein frohes Osterfest (0-135) .... **95¢**

Drei große Karten mit Bibelvers.
Easter Blessings (G7562) **$1.35**

Vierzehn englische Karten mit Bibelvers.
An Easter Message (0-202) **$2.20**

12 hübsche Karten mit Blumen- und Bibelbildern und Bibelvers.
A Joyous Easter (E-3) **$1.25**

Sechzehn sehr hübsche „Photocolour"-Karten mit Bibelvers.

Einzelne Osterkarten je 15¢ bis 35¢

Neuangekommene Oster-Postkarten

Den Fürsten des Lebens hat Gott auferweckt (4625-O). Zwölf Postkarten mit Blumen in Mehrfarbendruck mit Bibelsprüchen .... 60¢

Gott hat den Herrn auferweckt (4626-0). Zwölf Postkarten mit Blütenzweigen und Bibelsprüchen .... 60¢

Christus ist auferstanden von den Toten (4627-0). Zwölf Postkarten mit Blumen und Bibelsprüchen .... 60¢

Christus ist auferstanden (4628-0). Zwölf Postkarten mit Blumen und Bibelsprüchen .... 60¢

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. — Phone: 533-5432 — Winnipeg, 5, Man.